

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1935

132 (8.6.1935) [8.6. u. 9.6.1935] Samstag u. Sonntag

Bezugspreis: Frei Haus monat 2.-Mk im voraus im Verlag od in den Zweigstellen abgeholt 1.70Mk Durch die Post bez monat 2.-Mk zuzügl 36Pfd Postgeb

Badische Presse

Eigentum und Verlag: Süddeutsche Druck- und Verlags-Gesellschaft m.B.H., Karlsruhe am Rhein. Hauschriftleiter: Dr. Otto Schenck. Stellvertreter: Max Böhm.

Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Badens große Heimatzeitung

Karlsruhe, Samstag/Sonntag, den 8./9. Juni 1935

Pfingstfest in neuer Kraft.

Der lebendigmachende Geist.

Eine Pfingstbetrachtung

von Karl Hesselbacher.

„Der Geist ist es, der da lebendig macht!“ — eines der Bibelworte, die den Nagel auf den Kopf treffen. Wo Geist ist, da ist Leben. Wo Ungeist ist, da ist Tod. Wo Geist ist, da entfaltet sich wunderbar alle Kraft, die in dem Menschen wohnt.

Das Schicksal der Welt entscheidet sich an dem Geist, der in ihr herrscht. Zeiten, in denen nichts mehr zu spüren ist von heiligem Geist, bedeuten Niedergang und schließlich Untergang. Wo der Geist mächtig wird, da blüht's auf, und wenn die Welt wie eine Wüste gewesen wäre, mit einem Schlag bedeckt sich die Strecke mit lachender Blüte. Und Pfade, die wie versteinert schienen, werden Steige, auf denen man mit beschwingten Füßen geht.

Wir haben das Wunder des lebendigmachenden Geistes erleben dürfen in den Jahren, die unmittelbar hinter uns liegen. Manchmal ist es doch, als ob das Wort aus dem Psalm sich erfülle unter uns: „Wenn der Herr die Gefangenen Sions erlösen wird, dann werden wir sein wie die Träumenden!“ Es ist, als ob man es noch nicht glauben könnte, was in diesen kurzen Jahren in unserem Volk geschehen ist. Neuer Glaube an Stelle der Verzweiflung. Neues Hoffen an Stelle der Mutlosigkeit. Neue Kraft an Stelle der Ohnmacht. Neue Freude an Stelle der Niedergeschlagenheit. Ein Blutstrom von Leben rauscht durch die Adern, die leer schienen und vertrocknet. Und das alles geschah aus der Macht eines großen und zukunftsreichen Geistes, der in ein hinsehendes Volk hinein sein Schöpferwort rief: „Es werde alles neu!“

Wer heute nichts weiß von einer Gottesmacht des schaffenden, belebenden Geistes, dem ist wahrhaftig nicht zu helfen! Wir dürfen ein Pfingsten feiern, wie wir es in einem langen Jahrzehnt nicht mehr gefeiert haben. Ein aufsteigendes Volk, auferstanden durch den Ruf des Geistes, der aus einem Unergründlichen Bruch, den uns Gott gesandt hat in letzter Stunde!

Gottes Geist hat das letzte Wort in der Geschichte der Völker. Wo dieser Geist durch die Seelen braust, da ist ein Volk unbegreiflich. Dieser Geist ist wie ein Sturm, dem nichts zu widerstehen vermag. Er reißt alles mit sich. Auch die Jagenden und die Zweifelnden. Auch die Besessenen und die Arme vor der Brust verstränkten wollen — sie müssen mit. Sie können nicht anders. Sie werden aus ihrer Enge herausgeworfen. Sie müssen klein sein, was klein ist. Tages- und Nachtzeit werden unwichtig, weil das Große, Heilige die Seele erfüllt. Es sind die herrlichen Tage, in denen ein Mensch über sich selber hinauswächst. Und zu Leistungen fähig ist, die er sich selbst nicht zugetraut hätte! Wer denkt nicht an jene Tage des August 1914, in denen ein ganzes Volk ergriffen ward von dem Geist des Opfers und der Selbstverleugnung? Damals konnte Werner Sombart sein Büchlein schreiben: „Händler und Gelden“ und davon sagen, daß der Händlergeist aus dem deutschen Volk verschwunden sei und verächtlich angesehen ward, wer sich noch in den Klauen dieses Händlergeistes festklammern ließ, weil der Heldengeist groß geworden war, der wachte: Nur in einem Leben der Hingabe liegt der Reichtum, die Größe und Klarheit eines Lebens, das wert ist, gelebt zu werden. Unvergänglich ist mir aus dem Buch von Steinhart „Der Hauptmann“ das Wort des jungen Leutnants: „An der Zahl ihrer Jäh verdet ihr sie erkennen. Je mehr „Jäh“, umso werthloser, je weniger „Jäh“, umso größer!“ Jener Sturm zerbrach die morschen

Äste am Baum des Volkslebens, und neue starke grüne Zweige brachen hervor. Leben, Leben mitten im Sterben! — das war das Jubellied, das durch Tausende und aber Tausende sang. Der Geist hat dies Leben geschaffen, das keine Uebermacht der Welt niederringen konnte. Der Geist aus einer ewigen Welt heraus.

Wo der Geist Gottes die Macht gewinnt, flammt auch heute noch das Feuer auf, das Licht und Wärme um sich kreitet. „Will Menschen, die wie Fackeln brennen“ hat einmal Heibel einen seiner Helden sagen lassen. Menschen, die ganz Ueberzeugung sind, ganz Treue, ganz Wucht, ganz Sieg und Herrlichkeit. Menschen, denen das Herz glüht bei dem Gedanken, im Dienst zu stehen und sich in diesem Dienst zu verzehren. Wie einst Bismarck schrie, so darf Deutschland von seinem Führer Adolf Hitler sagen: „Im Dienst des Vaterlandes verzehre ich mich!“ Und wer wollte nicht mit ihm brennen in dieser heiligen Glut? Dies Feuer brennt alles aus, was selbstisch und kümmerlich und kleinlich ist. Dies Feuer ist die Liebe, an der alles Leben sich aufs Neue entzündet. Das Wort von Jesus Christus „Ich bin gekommen, ein Feuer auf Erden anzuzünden — was wollte ich lieber, denn es brennete schon!“ ist die Lösung, unter der wir stehen und — wenn es sein muß — leiden. Bis der helle Morgen da ist, da wieder Gottes Sonne ohne Wolken leuchtet über einem neuen Deutschland.

Aber es gilt, Gottes Geist den Weg zu bereiten. Er kann nur da sein Werk vollbringen, wo offene Herzen ihm entgegengehen und treue Herzen sich ihm weihen. Die Zeit des Angehtes muß untergehen, der auch in unserem Volk die Herrschaft gehabt hat. Der Geist der Verneinung, der alles Göttliche mit der Rauge des Spottes übergoss, daß es

zerfressen ward von der ähnden Flüssigkeit. Der Geist der Ehrfurchtlosigkeit, der keinen Altar mehr kannte und das Wort „heilig“ in die Kumpellammer geworfen hat. Der Geist der Verachtung alles Reinen und Lauteren, der nur sich wohlfühlen konnte im Sumpf des Triebens und des Genusses um jeden Preis. Heute heißt es wieder: „Dab acht auf die Gassen und sich nach den Sterken!“ Und nur der Blick nach den Sternen wehrt den Gassen, daß sie ihren Schmutz nicht über uns werfen, sondern daß sie reingefegt werden. Wo dieser Blick ist, wird auch das Alltagsleben gemeiht. Denn es steht unter großen Zielen.

Ludwig Richter hat unter sein Selbstporträt das Wort Goethes geschrieben: „Große Gedanken und ein reines Herz — das ist es, was wir uns von Gott erbitten sollen!“ Das ist der deutsche Geist, der genährt ist am Wort der Bibel von den reinen Herzen, die Gott schauen!

„Du mußt von Rausch und Angst, von Wiß und

Wahn genesen, so heilt der Geist dein Aug, du schaust zutiefst ins Wesen!“ hat einer der Weisen unserer Tage, der „Meister Guntram von Augsburg“ gedichtet. Mächtige Begrüßung für die Tage, die vor uns liegen. Sie sind Entscheidungstage wie selten in der deutschen Geschichte sie angebrochen sind. Aber wer geneht von Rausch und Angst, der fürchtet sich nicht. Der gewinnt den Sieg. Im Geist ist es begonnen — im Geist muß es vollendet werden. Je lauterer und treuer wir werden, umso größer ist die Verheißung, daß alle widergöttlichen Mächte zerfallen müssen an einem Volk, das sich von Gott führen läßt und seine Reife und Vollendung erleben darf. Pfingstgeist ist gekommen — drum rufen wir fröhlich und erhörungsgewiß: O heil'ger Geist, lehr bei uns ein!

Worte über die Grenze.

Ein Franzose über die deutsch-französischen Fragen.

Louis Bertrand, Mitglied der „Académie Française“, befaßt sich in einem aufschlußreichen Artikel, der in dem Juni-Heft der „Europäischen Revue“ veröffentlicht wird, mit dem Thema „Was wir einander vorzuerwerfen haben.“ Wir sind in der Lage, den Artikel auszugsweise wiederzugeben.

Nach einem allgemeinen historischen Ueberblick über die Einstellung der Franzosen und Deutschen zueinander und nach der Feststellung, daß keiner von beiden zu einer Aenderung des Charakters des anderen in der Lage ist, geht Bertrand näher auf die Friedenserkklärungen Deutschlands gegenüber Frankreich ein. Er spricht über den von fast sämtlichen französischen Zeitungen flüchtigemäßig immer wieder vorgebrachten Vorwurf von der Wiederlegung dieser Friedenserkklärungen durch die Tatsache der deutschen Wiederaufrüstung und hält diesen Vorwurf für am wenigsten begründet. Der Verfasser führt in diesem Zusammenhang aus:

Wie will man von Deutschland, mit seinem praktischen Geist und seiner Voraussicht, mit seiner Aneignung gegen flüchtige Improvisationen und alles Halbe erwarten, daß es sich nicht rüftet, und zwar in der vollständigsten Weise rüftet, wo es doch zwischen einem Rußland, das sich rüht, eine Million unter den Waffen stehen zu haben, und einem zwar zweifellos friedliebenden Frankreich eingeklemmt ist, einem Frankreich, das durch einen Fakt gegenseitiger Hilfeleistung an ein Rußland gebunden ist, das auf jeden Fall der Feind der Staatsform ist, die sich Deutschland gegeben hat, und das sowohl im nationalistischen wie im sozialistischen und im kommunistischen La-

ger an nichts anderes denkt, als Hitler zu kürzen? Das Traurige daran ist, daß, wenn das Deutsche Reich noch wie zur Zeit Briands sozialdemokratisch und bolschewistenfreundlich wäre, diese gesamte sozialdemokratisch-bolschewistische Front für ein solches Deutschland eintreten würde, da ja das Parteinteresse für Leute der Linken vor dem Interesse der Nation kommt.

Aber selbst wenn man einmal annimmt, daß das Reich eine neue französisch-russische Einkreisung nicht zu befürchten brauchte, wie kann man erwarten, daß ein seiner Kraft und seines Wertes bewußtes 66 Millionen-Volk sich damit abfindet, in einem Zustand der Unfertigkeit und einem Zustand minderen Rechts dahinzugevegetieren, den der Versailles Vertrag ihm aufzwingen wollte? Angeht's all der Barbareien, die das alte Europa bedrohen, absträhen zu wollen, ist eine verrückte Utopie. Alle europäischen Nationalismen sollten sich bis an die Zähne bewaffnen. Und es ist durchaus keine Sophistik, mit Göring zu erklären, daß eine schwache Nation eine dauernde Veruchung für den Nachbarn darstellt und daß das beste Mittel, den Frieden zu sichern, darin besteht, stark zu sein. Jedoch würde der heutige Rüstungswettlauf sich beenden, wenigstens aber bedeutend verlangsamten lassen, wenn wir uns, anstatt mit seinen Feinden gemeinam Sache zu machen, mit Deutschland verständigten. Der Zustand dauernden Alarms, in dem wir uns befinden, würde aufhören zum Vorteil unserer Ruhe und zum Besten aller und nicht zuletzt zum Nutzen des europäischen Friedens.

Die Deutschen haben ihrerseits gewiß ebensoviel schwerwiegende Bedenken uns gegenüber, wie wir sie ihnen gegenüber haben. So peinlich diese für unseren Stolz sein mögen, so halte ich es doch für besser, sie nicht zu verschweigen, besonders dann, wenn sie begründet sind und unsere volle Aufmerksamkeit erheischen. Es gibt deren schon sehr alte, die auf 1870 zurückgehen, z. B. den der ausgefiedten und immer wieder ausgefiedenen Hand. Es steht fest, daß unter Wilhelm II. uns die deutsche Freundschaft zu wiederholten Malen, aber immer vergeblich, angeboten worden ist. Es steht ebenso fest, daß diese Art weder besonders geschickt noch sehr schmeichelhaft und die Bedingungen nicht besonders günstig für uns waren. Es war zweifellos klug, sich reserviert zu verhalten. Seit dem Durchbruch des Dritten Reiches jedoch hat sich die Art gewandelt und sind die Bedingungen andere geworden; die gleichen Angebote wurden wiederholt und in der gleichen Weise abgewiesen. Nun weigern wir uns wiederum nicht nur hartnäckig, mit unserem Nachbarn ein Gespräch aufzunehmen, sondern wir verharren ihm gegenüber in einer Haltung, die schon zu Zeiten Bismarcks von den Deutschen äußerst unangenehm empfunden wurde: sie nennen sie „die Politik der Nadelstiche“: vorurteilvolles Schmolken, das für sie in Verlehnungen aller Art zum Ausdruck kam, wie z. B. die Weigerung, reine Höflichkeitsbesuche zu wechseln oder in Berlin Station zu machen, wenn wir uns auf der Reise nach anderen Hauptstädten befinden, um dort unsere Aufmerksamkeit oder Gegenbesuche abzuwarten. Ganz kürzlich noch hat unser Außenminister auf der Rückreise von

Ein Pfingstwunsch.

Der Reichsstatthalter zum Erholungswerk des deutschen Volkes.

18 000 Kinder aus den verschiedensten Gauen des Reiches sollen durch das Erholungswerk des deutschen Volkes in unserem schönen Land Baden Gesundung und Erholung finden.

15 000 alte Kämpfer und hilfsbedürftige Volksgenossen sollen sich bei uns ausruhen, ausspannen und neue Kräfte für den Lebenskampf sammeln.

Ich rufe daher alle Volksgenossen auf, im Bewußtsein der deutschen Volksgemeinschaft mitzuhelfen, mitzuwirken am großen Werk unseres Führers.

Jeder, der dazu in der Lage ist, nimmt ein Kind für vier Wochen, nimmt einen Volksgenossen für 14 Tage bei sich auf.

Wer dies aber ablehnt, lehnt es dem Führer ab.

Ein jeder zeige den entschlossenen Willen zum Erfolg. Jeder Volksgenosse melde seine Freistelle, wirbt Freistellen gegen der Lösung: „Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg.“

Pfingsten 1935.

Heil Hitler!
Der Reichsstatthalter und Gauleiter:

Rudolf Heringmann.

Moskau Deutschland gegenüber denselben Fehler gemacht. Starrsinn und Schwäche, zwischen diesen Polen bewegte sich unser Verhalten. Entweder schufen wir Sicherheitspakte und bildeten uns zugleich ein, daß die Deutschen daran keinen Anstoß nehmen, oder daß unsere Verbündeten großzügig für unsere Verteidigung einstehen würden.

Louis Bertrand fährt dann in seinem Aufsatz weiter fort und sagt, daß zweifellos der hauptsächlichste Beschwerdepunkt der Deutschen den Franzosen gegenüber der Vertrag von Versailles bilde, den Bertrand ein fürchterliches Zauberbuch nennt, das mehr das Werk der Verbündeten als das Werk Frankreichs gewesen sei.

Der Verfasser kommt dabei auf die militärischen Klauseln zu sprechen. Versuchen wir, so schreibt er, uns an die Stelle des Besiegten zu setzen und uns vorzustellen, welche Rückwirkungen eine Vertrag wie dieser Versailles auf uns haben müßte: Auflösung des Generalstabes, Abschaffung der allgemeinen Dienstpflicht, Beschränkung der Armee auf 100.000 Mann, d. h. auf eine bloße Polizeitruppe, Verbot jeder Waffen- und Munitionseinfuhr, Uebervachung der Rüstungen, Demilitarisierung des Rheinlandes und Schleifung der Festungen. Die Bestimmungen bedeuten Verurteilung eines großen Landes zu einem Zustand dauernder Unterlegenheit. Derartige Bedingungen konnten von denjenigen, denen sie auferlegt wurden, mit tiefer Verweigerung und mit dem ganz natürlichen Hintergedanken angenommen werden, sich ihnen so bald wie möglich zu entziehen. So wird es immer sein, und es ist nur allzu einleuchtend, daß ein aufgezwungener Vertrag von dem Besiegten zerrissen werden muß, sobald er selbst stark genug dazu geworden ist. Nach 1870 haben wir nur den einen Gedanken gehabt: den Frankfurter Vertrag zu zerreißeln. Wir haben danach gehandelt, sobald wir dazu in der Lage waren.

Genau so verhält es sich mit dem Vertrag von Versailles. Es ist zwecklos und absurd, um nicht zu sagen: ungerecht, wenn man jetzt die Deutschen des Treubruches beschuldigt. Es handelt sich lediglich darum, ob wir sie dazu zwingen können, den Vertrag zu halten. Das aber können wir nicht! Schweigen wir also lieber und retten unser Gesicht, indem wir mit Würden hinnehmen, was wir nicht verhindern können.

Louis Bertrand befaßt sich im Anschluß hieran auch ausführlich mit der französischen Nachkriegspolitik gegenüber Deutschland und nennt sie ganz und gar unvernünftig. Er

schreibt hier: der Versailles Vertrag wäre — wenn überhaupt — nur mit Unterstützung aller unserer Verbündeter durchzuführen gewesen. Wir allein haben seine vollkommene Durchführung verlangt. Da das jedoch ohne eine bewaffnete Intervention, zu der wir uns weder entschließen wollten noch konnten, unmöglich war, verfiel unsere Haltung der Väterlichkeit und trug uns — und nur uns allein — das ganze Ressentiment der Deutschen ein. Unser Starrsinn brachte uns nur Haß und keinerlei Vorteil. Es ist das lebensnotwendige Interesse der beiden Völker, sich zu verständigen.

„Grenzler“ gegen Sudetendeutsche.

Tschechischer Minderheitenkongreß fordert u. a. Auflösung der Henlein-Partei.

om. Prag, 8. Juni. (Drahtbericht unseres Vertreters.) Das tschechische Volk besiedelt die Mitte Böhmens und Mähren-Schlesiens, während die Slowaken die Osthälfte der Republik bewohnen. In den Randgebieten der historischen Länder Böhmen und Mähren-Schlesien leben die Sudetendeutschen im geschlossenen deutschen Sprachgebiet, das allerdings jetzt, dank der erfolgreichen Tschechisierungsbewegung, in manchen Bezirken bereits zum Teil von Tschechen durchsetzt ist. Planmäßig sorgt die Innenpolitik der Tschechen dafür, daß das tschechische Element nach den Grenzen hin vordringt und das deutsche Gebiet „erober“t, es wieder „zurückgewinnt“, denn nach einer vielbesprochenen tschechischen Geschichtsauffassung handelt es sich um „verdeutschte“

Gebiete, die eigentlich den Tschechen und nicht den Sudetendeutschen gehören sollen.

Die Grenzler (hrancari) stehen allesamt in dem großen Tschechisierungsbund „Marodni Jednota“, dessen Aufgabe es ist, für die „von den Sudetendeutschen so arg unterdrückten“ Grenzler zu sorgen, ihnen Schulen zu errichten, sog. tschechische Einheitschulen, und sie im Kampf gegen die „Gefahren des Deutschtums“ zu unterstützen. Der Jednota-Verband ist eine festgefügte Organisation mit betont nationalitätlicher Färbung. Er führt Sammlungen zugunsten der Grenzler durch und tut alles, um die am Rande der Republik lebenden Tschechen zum „Ausbarren“ anzuspornen.

Dieser Tage feierte die Jednota ihren fünfzigjährigen Bestand, aus welchem Anlaß viele Tausende Grenzler nach Prag kamen, wo die Hauptfeierlichkeiten stattfanden. Schon wochenlang vorher machte man die Bevölkerung durch große Plakate und hunderte Zeitungsauflagen auf die Bedeutung des Grenzlerfestes in der Hauptstadt aufmerksam. In allen Straßen wurde durch junge Leute gesammelt und zum Besuch der Feierlichkeiten aufgefordert. Am Vorabend der großen Grenzlandkundgebung gab es Konzerte, Vorträge, Filmvorführungen über das Leben der Grenzler. Wer die wahren Verhältnisse im tschechoslowakischen Staat nicht kennt, der hätte vermehren müssen, hier handle es sich um Menschen, die aus einem anderen als dem tschechoslowakischen Staate kommen, aus einem Lande, wo sie eine unterdrückte und bedrängte nationale Minderheit darstellen, nicht aber aus ihrem eigenen Staatswesen.

Dieser Eindruck verstärkte sich, als man den als Abschluß des Grenzlerfestes gedachten Aufmarsch der hrancari durch die Straßen der inneren Stadt von Prag betrachten konnte. Das Plakat dröhnte förmlich unter den Schritten tausender Grenzler, Sokoln und Faschisten und hallte wieder von den vielstimmigen Razzar-Rufen und den mannigfachen Sprechbän der Grenzler. In ihnen wurde eine starke nationale Regierung verlangt, ein größerer Schutz der Grenzler vor den „Angriffen“ der Deutschen — die es ja in Wirklichkeit gar nicht gibt. Viel Geschrei erhob sich insbesondere gegen Konrad Henlein und dessen Sudetendeutsche Partei, die von den Grenzlern offenkundig sehr gefürchtet wird als eine Masse, die nichts anderes im Sinne habe, als die Tschechen im Grenzgebiet mit Stumpf und Stiel auszuvertreiben. „15 Jahre warten wir auf neue Schulen“, „Sparrt nicht an den Grenzlern“, „Erfüllt, was Ihr vor den Wahlen versprochen habt“, „Die Grenzler sind die Hüter des Staates“, „Weg mit den Deutschen und Emigranten!“, „Nicht einen Fuß breit unseres Bodens wollen wir den Deutschen geben!“ waren die Parolen, die ausgerufen wurden, als ob die Sudetendeutschen wahrhaftige Teufel wären, gegen die man sich mit allen Mitteln zur Wehr setzen müßte. In der Spitze des großen Umzuges marschierten die chauvinistischsten aller Tschechen, die Faschisten, geführt durch ihren Parteivorsitzenden, den ehemaligen General Radola Gajda.

Den Höhepunkt erreichte der Kongreß der Grenzler in der Annahme einer

Entscheidung,

in der folgende chauvinistische Forderungen an die Regierung erhoben wurden:

1. Auflösung der Henlein-Partei.
2. Umbildung der gegenwärtigen Regierung in eine rein tschechische Koalition, Veränderung der Militärgarnisonen und Gendarmerieformationen und der Finanzwache am nordböhmischen Grenzgebiet.
3. Allgemeine Verstaatlichung der Polizei im deutschen Sprachgebiet.
4. Verbot der Erwerbung von Liegenschaften im Grenzgebiet durch Ausländer.
5. Die Errichtung einer großen Anzahl tschechischer Schulen im deutschen Sprachgebiet.
6. Besehung der Bezirksvertretungen mit zuverlässigen Tschechen.
7. Eine weitgehende Anpassung der Vergabe staatlicher Lieferungen an die Bedürftigen der tschechischen Minderheit im deutschen Sprachgebiet.

In stärkeren Prägungen läßt sich Chauvinismus und Deutschenhaß nicht ausdrücken. In den Köpfen der Prager Bevölkerung wurde jedenfalls durch den Aufmarsch und die Demonstrationen der Grenzler ein völlig falsches Bild von den Verhältnissen im deutschen Sprachgebiet gezeichnet, das allerdings dem Tone der Propaganda entsprechen konnte, die sich seit Jahr und Tag bemüht, die Zustände in der deutschbevölkerten Provinz in einem sehr verzerrten Lichte darzustellen. Der Verständigung zwischen Tschechen und Sudetendeutschen, um die sich einige wenige verantwortungsbewußte Tschechen und die große Mehrheit des Sudetendeutschtums heute ernsthaft bemühen, ist mit solchen Kundgebungen freilich nicht gedient. Die Methoden der Grenzler haben sich seit der Vorkriegszeit nicht geändert. Damals demonstrierte man gegen das Habsburgerregime, heute zwar nicht gegen das Regime, aber gegen die zweitstärkste Nation im Staate, die obendrein noch die stärkste politische Partei im Parlament stellt. Die Grenzler versuchen mit aller ihnen zu Gebote stehenden Macht, eine Stimmung im ganzen tschechischen Volk zu erzeugen, die alles andere als völkerverwöhnend genannt werden kann. Für sie war das fünfzigjährige Bestandsjubelium der Marodni Jednota ein voller Erfolg, denn der Jubel, mit dem die Prager die Kundgebungen der Grenzler beantworteten, hat bewiesen, daß man in der Hauptstadt großes Verständnis für die „Not“ der hrancari hat.

Man vergaß hierbei offenbar ganz daran, daß es gerade die Grenzler sind, die sich der bedeutendsten Investitionen des gesamten tschechischen Volkes erfreuen, für die Schulpaläste in dem kleinsten deutschen Dorf errichtet werden, während die Deutschen ihrerseits zwischen mühen, wie langsam eine deutsche Mittelschule nach der anderen halbiert wird oder ganz verschwindet.

Die Pfingsttagung des BDU.

Festtage im Geiste des Auslandsdeutschtums / Der Auftakt in Marienburg und Königsberg

Königsberg, 8. Juni. Fünfzigtausend deutsche Volksgenossen aus dem Reich und aus aller Welt sind in diesen Tagen nach der deutschen Ostmark gezogen zur Pfingsttagung des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland. Diese größte aller bisherigen volksdeutschen Kundgebungen ist ein kraftvolles Bekenntnis zu den 35 Millionen Volksgenossen jenseits der Reichsgrenzen. Sie steht fern von aller Staatspolitik und getreu den Richtlinien des BDU, im Dienste der Pflege der Gemeinschaft des deutschen Volkes. „Der BDU will keinen Staat angreifen, keine Grenze verschieben, keine Regierung stützen, keine Verschwörung anzetteln. Staatliche Gebietsänderungen und Verträge liegen auf einer anderen Ebene, aber der BDU kennt keinen Verzicht auf Volkstum!“ Mit diesen Worten umreißt Dr. Steinacher, der Reichsführer des Volksbundes, die schöne und edle Aufgabe des Bundes.

In Marienburg, der Brücke Ostpreußens zum Reich, bibelte am Freitag, dem 15. Jahrestag des gewaltigen Abstimmungsfestes Ost- und Westpreußens, eine weisevolle Stunde der Befinnung und des Dankes den Auftakt zu der Königsberger Pfingsttagung. In acht Sonderzügen waren etwa 10.000 BDU-Jungen und -Mädel aus dem ganzen Reich — besonders umjubelt — 1600 Volksgenossen von der Saar, eingetroffen. Im Vorhof der Marienburg marschierten 730 Kinder von der Saar auf. Der Bundesleiter des BDU, Dr. Steinacher, legte am Grab Heinrichs von Polen, dem Hochmeister des Deutschen Ordens, in der St. Annen-Kapelle einen großen Kranz nieder. Dann begab er sich mit den Ehrengästen in den Großen Remter des Schlosses, der dicht gefüllt war mit den Jungen und Mädel.

Nach kurzen Begrüßungsworten sprach der Landesverbandsleiter von der Pfalz des BDU, Kiefer. Er schilderte das fünfzehnjährige Harren des Saardeutschtums auf die Rückkehr zum deutschen Vaterlande. Jetzt sei die Zersplitterung beseitigt und die Möglichkeit geschaffen, daß das deutsche Volk endlich zu einer einzigen festen Gemeinschaft und Nation zusammenwache.

Der Rede folgte Chorgesang. Anschließend sprach der Landesverbandsleiter Westpreußens des BDU Graf Brodorski-Dallwitz. „Der Raum, in dem wir stehen“, so führte er aus, „ist ein Symbol der Einheit des deutschen Volkes. Das ist das Große, daß nach der nationalsozialistischen Revolution wieder ein Gedanke im gesamten deutschen Volk beherrschend geworden ist, daß es wohl Sonderaufgaben gibt, die jeder an seiner Stelle in seinem Abschnitt getreulich zu erfüllen hat, es aber nur ein Schicksal des deutschen Volkes geben kann.“

Bundesleiter Dr. Steinacher begab sich dann mit den Ehrengästen um die Burg herum zu dem Abstimmungsdenkmal, wo in weitem Rund die Abordnungen der Verbände und die BDU-Jugend Aufstellung genommen hatten. Nach einleitendem Gesang des Liedes „Nun danket alle Gott“, erinnerte Dr. Steinacher an die Abstimmungskämpfe, die entscheidende Proben auf die innere Bewährungskraft des deutschen Volkstums gewesen seien. Alle Abstimmungsgebiete hätten das besondere Recht, stolz den Führer zu grüßen als den Erfüller unserer besten Hoffnungen.

Anschließend traten sechs Abordnungen der deutschen Abstimmungsgebiete in Trachten ihres Landes vor und legten jeder mit einem Spruch die Gedenkkränze mit ihren Landesfarben am Abstimmungsdenkmal nieder. Zum Abschluß brachte Dr. Steinacher ein dreifaches „Sieg-Heil!“ auf den Führer und das deutsche Vaterland aus. Mächtig tönten die nationalen Rieder über den weiten Platz.

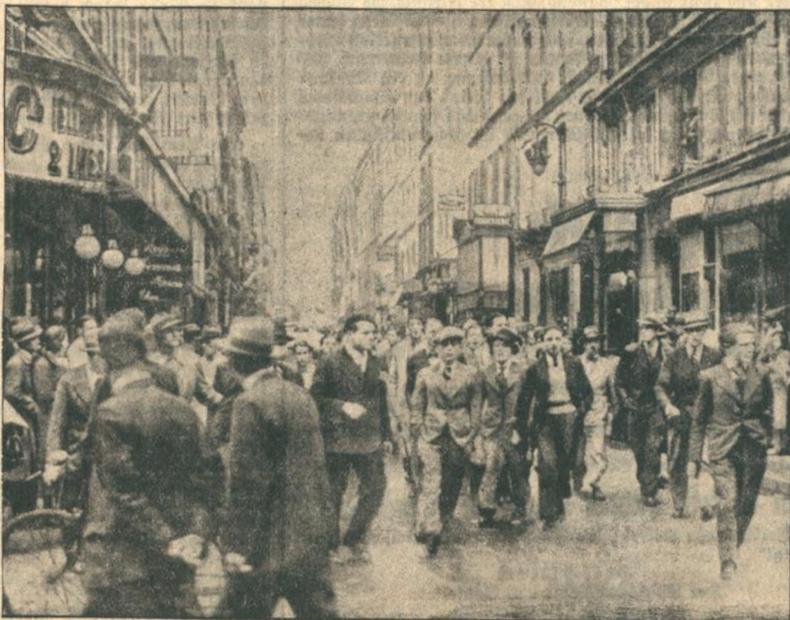
Am Freitagabend wurde die 55. Hauptversammlung des BDU mit einem Begrüßungsabend im Festsaal der Königsberger Stadthalle eröffnet. Der Abend wurde eingeleitet mit einem Vortrage der „Mahnung“ von Ernst Moritz Arndt durch einen Sprecher. Nach Begrüßungsansprachen und dem Gesang eines Knabenchores sprach als Vertreter der Europeideutschen Fabrius, Siebenbürgen, und für die Uebersee-Deutschen Gerhard Dahms aus Brasilien. Heute bestünde der völkische Rückhalt, denn hinter jedem Deutschen stehe das ganze deutsche Volk. In allen deutschen Volksgruppen regte sich neues deutschbewußtes Leben. Alles, was die Uebersee-Deutschen wollten, sei Ruhe und Frieden, damit diese Aufbauarbeit geleistet werden könne.

Stimmlicher Beifall belohnte das Bekenntnis der Auslandsdeutschen zu ihrem Mutterland. Den wirkungsvollen Abschluß bildeten Worte des Bundesleiters des BDU, Dr. Steinacher, an das Land Ostpreußen und an Königsberg. Er gedachte der schweren Schicksalschläge, die das deutsche Volk oftmals getroffen hätten, aus denen aber das deutsche Volk sich infolge der Kraft seines Volkstums immer wieder erheben habe. Niemals sei das Volkstum stärker in die Erscheinung getreten als nach der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus. Dr. Steinacher verlas dann eine Reihe von Telegrammen aus Argentinien, Brasilien und anderen Ländern, in denen die Verbundenheit der Auslandsdeutschen mit ihrem Mutterlande ergreifend zum Ausdruck kommt. Weiter gab er sein Telegramm an den Führer und dessen drahlische Antwort bekannt. Dr. Steinacher schloß seine Rede mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer und Reichskanzler, in das alle Anwesenden begeistert einstimmten.

Die Unruhen in Paris.

Die tagelange Regierungskrise mit ihrem wechselvollen Verlauf hat in der französischen Hauptstadt eine große Unruhe ausgelöst, die sich in Straßenkundgebungen Luft machte. Geschlossene Gruppen zogen durch die Strassen, wobei es wiederholt zu Aufritten mit der Polizei kam. U. a. wurde auch das Schaufenster der Zeitung „Petit Journal“ durch Steinwürfe zertrümmert.

(New York Times, 2.)



Eine Woche in Südcarolina.

XV. Reisebericht von der Fahrt des Kreuzers „Karlsruhe“ nach Süd- und Nordamerika. Von Kapitänleutnant der Marineverwaltung W. Müller.

Lebte Eindrücke in Amerika.

Blauer Himmel, blaue See; strahlende Sonne und erträgliche Wärme. Der Golf von Mexiko zeigt sich uns von seiner besten Seite. So macht die Seefahrt Spaß, und so macht der Dienst Vergnügen. Auch die Freizeit kommt gründlich zu ihrem Recht. Bei schlechtem Wetter, wenn das Schiff stampft und schlingert, wenn die Seen über die Aufendecks spülen, wenn alle Seitenfenster geschlossen und die Panzerblenden dichtgesetzt sind, hat die Besatzung auch während der Freizeit keine Ruhe. Jetzt aber herrscht eitel Friede und Sonne. Alles ist an Deck, streckt sich lang aus oder lehnt an der Reeling und blinzelt über die blaue Weite, auf der kleine weiße Schaumspitzer tanzen. In den ruhigen Nächten blitzen klar die Sterne am Himmel, und die Mannschaft kann einmal wieder an Deck schlafen und die herrliche Nachtkühle genießen.

Auf der ganzen Reise von Houston im Texas bis Charleston bleibt uns das schöne Wetter tren. Mit dem Golfstrom, der hier eine Geschwindigkeit bis zu fünf Meilen die Stunde erreicht, geht es zwischen Florida und Cuba hindurch in den Atlantischen Ozean und an der Küste von Florida hinauf nach Norden. Wir fahren nahe unter Land und passieren Miami, das Seebad des ewigen Sommers, wo sich die elegante Welt der Vereinigten Staaten ihre Stelldicheins gibt. Wir erkennen den weißen Strand mit den Palmen dahinter und die riesigen Hotelpaläste. Von Land kommt ein Schnellboot heran mit einem Zeitungsreporter, der uns fotografiert und mit seiner Beute gleich wieder davonjagt. Die nächste Ausgabe des „Miami Chronicle“ oder wie die Zeitung heißen mag, wird den Badegästen die „Karlsruhe“ im Bilde zeigen.

8 Tage im Hafen von Charleston.

Am 10. Mai laufen wir in Charleston ein, und hier erleben wir eine Ueberraschung. Wir haben schon viele amerikanische Städte kennen gelernt, die sich alle mehr oder weniger gleichen in ihrer einseitigen Anlage, mit ihren breiten Straßen und Hochhäusern. Von allem dem ist in Charleston aber nichts zu sehen. Eine alte Stadt inmitten des ganz modernen Amerika tut sich uns auf, eine Stadt, die auch alt geblieben ist. 1680 ist Charleston von englischen Einwanderern gegründet worden, und so wie es damals sich allmählich aufgebaut hat, bietet es sich noch dar. Nur wenige Gebäude, ein Geschäftshaus, ein Hotel, sind modern; sonst ist alles beim Alten geblieben. Die engen Straßen mit den vielen Alleen und die kleinen alten Häuser, die meistens in einem gemächlichen Nototoffel erbaut sind, wie er sich etwa in Preußen zum sogenannten Jopffstil entwickelt hat, machen einen friedlichen, gemüthlichen Eindruck und erinnern lebhaft an unser Potsdam. Hier stehen noch viele alte Gebäude, die im Unabhängigkeitskrieg des 18. und im Bürgerkrieg des 19. Jahrhunderts eine Rolle gespielt haben. Charleston ist die Stadt der alten Aristokratie, der Plantagenbesitzer, die mit Hilfe der Negersklaven in den weiten Ebenen Südkarolinas die Baumwollzucht im Großen betrieben. Das lange, niedrige und düstere Gebäude des alten Sklavenmarktes erinnert noch an jene Zeiten. Von

jetzt „Charleston Rifle Club“ genannt, hatte sein jährlich stattfindendes dreitägiges Schützenfest in die Zeit unseres Besuches verlegt und lud jeden Tag zahlreiche Mitglieder der Besatzung zu seinen Veranstaltungen ein. Sie beteiligten sich an dem großen Umzug durch die Stadt, bei dem viele festlich geschmückte Autos eine große Rolle spielten, an den Festessen und Ballen und schließlich auch an der Krönungskönig. Auf diese Weise schlossen sie schnell Bekanntschaften und Freundschaften, und wurden vielfach in die Familien und zu Autoausflügen eingeladen.

Autofahrende Negerfamilien.

Ohne Auto scheint der Amerikaner kaum mehr leben zu können, auch nicht in dem altmodischen Charleston. Es wimmelt nur so von Autos in den engen Straßen. Sie sind im Vergleich zu unseren Preisen außerordentlich billig, auch der Betriebsstoff ist erstaunlich preiswert. Da die Löhne in den Staaten hoch sind, können sich hier verhältnismäßig sehr viele Leute einen eigenen Wagen leisten. Ich sah auch eine Negerfamilie zum Wochenende in einem allerdings uralten Ford spazieren fahren: der Familienvater in Hosenträgern und aufgefrempten Hemdsärmeln, eine Peise im Mund, am Steuer, neben ihm sein Sohn; im Rücksitz die mit einem bunten Kopftuch und großer Schleife pompös aufgemachte Frau Gemahlin mit mehreren kleinen Krausköpfen. Auch die Autotaxis sind billig. 10 Cents kostet jede Fahrt innerhalb der Stadt, und dazu hat man häufig noch Konzert durch das ins Auto eingebaute Radiogerät.

Beim Gouverneur in Columbia.

Bei der allgemeinen Verwendung von Autos und den tadelloser Straßen spielen Entfernungen kaum eine Rolle. Häufig wurden unsere Leute zu Ausflügen ins Land oder zu „Beachparties“, Fahrten zu den in der Umgebung liegenden Seebadplätzen Jolly Beach, Sulvians Island und Isle of Palms mitgenommen. 4 Offiziere und 26 Mann besuchten auch die etwa 250 km. im Innern liegende Hauptstadt des Staates Süd-Karolina, Columbia. Vor der Stadt wurden sie von einer Polizei-Eskorte auf Motorrädern erwartet, die im Schnellzugtempo vorwegfuhr, mit Sirenengeheul die Straße frei machte und sie ohne Aufenthalt zum Rathaus führte. Nach Begrüßung durch den Bürgermeister von Columbia führte dieser die Abordnung ins Capitol, dem Regierungsgebäude des Staates, wo sie vom Gouverneur von Süd-Karolina willkommen geheßen wurde, was als eine besondere Aufmerksamkeit anzusehen ist. Im Capitol sind auch die Sitzungssäle des Senats und der Abgeordneten untergebracht, der beiden gesetzgebenden Körperschaften, die unseren ehemaligen preussischen Herren- und Abgeordnetenhäusern entsprechen. Die Abgeordneten tagten gerade, und die „Karlsruhe“-Gäste wurden eingeladen, an der Sitzung teilzunehmen. Sie wurden feierlich begrüßt; dann wurde die Sitzung unterbrochen, und unsere Leute mußten ein deutsches Lied singen. Zum Schluß betrat der Führer unserer Abordnung, der Navigationsoffizier, die Rednertribüne und bedankte sich für den ehrenvollen Empfang, der den Vertretern der deutschen Marine zuteil geworden war. Noch war der offizielle Teil des Besuches von Columbia aber nicht zu Ende. Es wurden noch die Universität und das Kriegsveteranen-Hospital besucht, dann fand in einem Hotel in Anwesenheit des Bürgermeisters ein von der Stadt und der Handelskammer gegebenes Essen statt, und schließlich

wurde der Radiostation noch ein Besuch abgestattet, wo der Navigationsoffizier eine Abschiedsanrede hielt, die über das Land verbreitet wurde. Nun waren unsere Leute frei und konnten sich die wirklich sehr hübsche Stadt ansehen oder in die Kinos gehen, zu denen sie freien Eintritt hatten. Gegen Abend ging es nach Charleston zurück.

Am Muttertag in der Kirche von Walterboro.

Eine andere Abordnung von 5 Offizieren und 20 Kadetten machte am Muttertag einen Ausflug nach dem kleinen Städtchen Walterboro, wo sie von einigen Deutschamerikanern willkommen geheßen und zunächst zu einem Kirchenbesuch aufgefordert wurde. Das amerikanische Kirchenwesen ist recht reger und kann als eine Art sozialer Einrichtung angesehen werden. Gemäß den vielen Bekenntnissen gibt es in Amerika auch sehr viele Kirchen. In Charleston zum Beispiel bestehen 82 Kirchen. In Walterboro nun verteilte sich die kleine „Karlsruhe“-Abordnung auf drei verschiedene Kirchen und wurde dort von den Pastoren und den Kirchenältesten begrüßt. Die Pastoren haben durchaus nicht immer studiert. Die Hauptsache ist, daß sie fest auf dem Boden ihres Glaubens stehen und die Mitglieder zu festem und zu erhabenen wissen. In der Presbyterischen Kirche, in der der Gottesdienst etwa wie bei uns abgehalten wird, und die gut besucht war, predigte ein Pastor in Gehrock, gestreifter Hose und einer roten Blume im Knopfloch. In seiner Predigt mochte er auch auf den deutschen Besuch aufmerksam und begrüßte die Aufgabe der „Karlsruhe“, das gegenseitige Verständnis unter den Völkern zu fördern. Im Sommer ist es in den Südstaaten sehr heiß — an dem Tage waren es 37 Grad im Schatten; die niedrigen Kirchenfenster waren deshalb geöffnet, und auf jedem Platz lag ein Papierfächer mit Wäpelsprüchen, dessen man sich bedienen konnte. Der Amerikaner steht eben auf dem Boden der Wirklichkeit und trägt den praktischen Bedürfnissen immer Rechnung. Nach dem Gottesdienst versammelten sich alle Besucher, von denen viele aus der Umgegend gekommen waren, auf dem Platz vor der kleinen Kirche, bestiegen ihre Autos, die dort in großen Mengen parkten, und fuhren erbaut nach Hause.

Amerika, ade — ab nach Spanien!

So hatten die Karlsruhe-Leute auch während des acht-tägigen Aufenthaltes des Schiffes in Charleston gute Gelegenheit, Land, Leute und Völkersbräute kennen zu lernen. Charleston war unser letzter Hafen in den Vereinigten Staaten, und am 18. Mai ließen wir uns. Ueber den großen Teich hinüber nach Vigo in Spanien geht unsere Reise. Außerordentlich interessant und lehrreich war der Besuch der amerikanischen Häfen, und viel hat wieder unsere Besatzung dazu beitragen können, die wahren Absichten unserer Regierung zu verbreiten und falsche Gerüchte zu zerstören.



Negerschönheit aus Charleston betrachtet die Barkasse der „Karlsruhe“.



Bilder: Kreuzer „Karlsruhe“.

Wagen aus dem Festzug des Deutschen Schützenvereins in Charleston.

den 70 000 Einwohnern Charlestons sind auch jetzt noch über die Hälfte Negers, das Einzige, was zu einem Vergleich dieser Stadt mit Potsdam allerdings ganz und gar nicht paßt.

Beim deutschen Schützenverein zu Gast.

Die „Karlsruhe“ wurde in Charleston außerordentlich freundlich aufgenommen. Die amerikanische Marine und das Heer sowie die zahlreichen hier lebenden Deutschstämmigen bemühten sich lebhaft um die Besatzung. Die letzteren sprechen allerdings kaum noch deutsch, pflegen aber noch fleißig das deutsche Vereinswesen. Der deutsche Schützenverein,

Zweidrittelmehrheit für Laval.

Kammer mit 323:160 Stimmen für sein Ermächtigungsgesetz / Das Echo der Presse.

T. Paris, 8. Juni. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) Die Regierung Laval hat das gefährliche Kap umschifft. Die Kammer hat ihr in der vergangenen Nacht um halb 2 Uhr die außerordentlichen Vollmachten zuerkannt, mit einer Mehrheit von 323:160 Stimmen, die man nach allen vorangegangenen Anzeichen nicht einmal so groß erwartet hatte.

Die Opposition setzt sich wie folgt zusammen: 9 Kommunisten, 96 Sozialisten, 10 Arbeiterpartei, 23 Neusozialisten und Rechtssozialisten, 7 Radikalsozialisten, 4 Linksumhängige, 3 Republikaner der Mitte, 6 Wilde, 2 Republikanische Vereinigung. 19 Abgeordnete waren beurlaubt und 107 (meist radikalsozialistische) Abgeordnete haben sich der Stimme enthalten.

Das 99. Kabinett der dritten Republik ist also anerkannt, nachdem heute nachmittag noch der Senat seine — als sicher anzusehende — Zustimmung zu dem Regierungsprojekt der außerordentlichen Vollmachten gegeben haben wird. Zweifellos wurde Laval begünstigt von der ausgepumpten politischen Müdigkeit nicht nur der Kammer sondern auch der gesamten Bevölkerung nach einer aufregenden Dauerkrise. Der neue Ministerpräsident hat mit seinem bekannten Gesicht für die Regierungsbürokratie den Zeitpunkt abgewartet, in dem der vorher so krisenstarke parlamentarische Widerstand endlich müde geworden war. Durch die Angst vor einer schließlich unvermeidbar scheinenden Finanzpanik und vor der gereizten Stimmung der Bevölkerung, die einen nochmaligen durch das Parlament herbeigeführten Regierungsturz nicht mehr ertragen hätte.

Von der politischen Müdigkeit zeugt auch das Echo, das der Erfolg Lavals heute in der französischen Presse findet. Man zeigt ihm vorwiegend wohlwollende Sympathien, niemand mehr ist aber imstande, sich zu einer Begeisterung aufzuschwingen. Man begnügt sich damit, dem neuen Kabinett guten Erfolg zu wünschen, vor allem für die Regierung der Währungsstabilität.

Man kößt heute in der französischen Presse mehrfach auf die Frage, wozu diese Dauerkrise gedient hätte, da weder die neue Regierung noch ihr Programm sich von den gestürzten Vorgängern wesentlich unterscheidet. Nichts Neues, schreibt die „Republique“, als eine neue Versicherung, handeln zu wollen; das, weshalb man die beiden vorigen Regierungen stürzte. Auch der „Figaro“ bezeichnet das neue Kabinett als „Regierung der politischen Mäßigkeit“, die als einziges Gute habe, daß sie einfach da sei und somit die regierungslose gefährliche Zeit beendet. Das „Deuvre“ findet es bezeichnend, daß die siegreiche Mehrheit gestern erreicht wurde durch die Stimmenthaltungen. Auf der rechten Seite macht sich bereits die Kritik wegen der Aufnahme der an dem Februar-Standal im vorigen Jahr Beteiligten im Kabinett bemerkbar. Ferner beklagt das „Echo de Paris“, daß die außerordentlichen Vollmachten, die Laval nur zur Währungsrettung und zum Kampf gegen die Spekulation verlangt hat, viel zu eingeschränkt seien. Das Blatt verlangt ferner, daß Laval sich im Parlament das Vertrauen der sogenannten „handelnden Minderheit“ erwerbe, womit man Lardien und seine Gruppe bezeichnet. Schließlich fielt das „Echo de Paris“ keinen anderen endgültigen Ausweg aus der Krise, als daß Laval das Parlament so schnell wie möglich in die Ferien schickt.

In einer Massenversammlung der Nationalen Vereinigung der Frontkämpfer wurde gegen jede Kürzung der Rechte der Kriegsoffer Protest erhoben.

Mussolini in Sardinien. Mussolini hat sich Samstag früh in einem dreimotorigen Flugzeug, das er selbst steuerte, zur Besichtigung der in Sardinien lebenden dritten mobilisierten Division „Sabaudia“ nach Cagliari begeben, von der drei Regimente am Pfingstsonntag nach Afrika abfahren.

Wer reisen muß und dabei sparen -
der soll auf **DUNLOP** Reifen fahren

Eine Feinschmeckerreise durch Baden

Das Ergebnis der Preisfrage unseres Heimat-Kalenders „Die Badische Chronik für das Jahr 1935“

Viele Hunderte Einsendungen auf das in der diesjährigen Ausgabe unseres bekannten und beliebten Heimatkalenders „Die Badische Chronik“ veröffentlichte Preisausgeschrieben sind nicht nur ein Beweis für das große Interesse und den Beifall, den die Preisfrage bei den Kalender-Lesern gefunden hat, sie bekräftigen auch, daß die Leser über die kulinarischen Genüsse unserer Heimat genau so gut Bescheid wissen, wie sie bei der vorjährigen Preisfrage ihre Kenntnisse der Geschichte unseres badischen Landes unter Beweis stellten.

Besonders erfreulich für uns war die Feststellung, daß sich unter den Teilnehmern viele Landsleute aus dem Reich und einige sogar aus dem Ausland befanden, denen bei der Lösung der Aufgabe und in Erinnerung an die badischen Spezialitäten wohl das Wasser im Munde zusammengelaufen sein mag. Wir hoffen, daß hierdurch die Anhänglichkeit zu unserer badischen Heimat eine weitere Steigerung erfährt, und zu dem Entschluß führen wird, ihr recht bald einen Besuch abzustatten, um den vielen Genüssen an Ort und Stelle fröhnen zu können. — Die richtige Lösung ist aus dem nachstehenden Gebicht einer Teilnehmerin an der Preisfrage zu ersehen, die ihre Lösung in Verse faßte mit der Ueberschrift:

„Herrn Pelicans Feinschmeckerreise durch Baden“

Herr Pelican, ein Mann für seine Sachen
Lut eine Reise durchs Land Baden machen.
Er will sich an den guten Sachen laben,
Die da und dort im Lande sind zu haben.
Im Bauland, ist ihm zwar nicht schnuppe,
Lobt er sich an der guten Grünternuppe.
Und in Wallbörn bei Sontg und bei Wilt
Er seine Gastronomenliste füllt.
In Schwellingen sieht er beim Spargelessen
Und gutem Bier, und lächelt ganz vermess'n.
In Graben dann, versucht er mal Zigarren,
Und süße Erdbeern, denkt zu was auch sparen.
In Bühl wird er dann gleich zum Prasser
Lobt sich an Zwetschgen und an Zwetschgenwasser.
Und in Neuwier, denkt er in Gedanken,
Als er vom Wein kommt, tu ich denn schon schwanken?
In Oberkirch die Mädeln ihm dann winken,
Mal einen guten, feinen Kirsch zu trinken.
In Durbach erst, da läuft die Kechle runter
Durbacher Wein, es nimmt ihn gar nicht wunder.

Peterstal und Freyersbach wird er zur Kur beluhen,
Und reichlich von dem Brunnenwasser dort versuchen.
In Meersburg dann, bei gutem Wein er sitzt,
Am Bodensee, beim zarten Fischgericht.
In Rothaus tut ihm ganz besonders munden
Das gute Bier, er trinkt auch manchen Gumpen.
Wein schloß er im Markgräflerland,
In Freiburg Brekeln, die ja weit bekannt.
Am Kaiserstuhl sieht er bei Obst und Wein
Und läßt den Herrgott einen guten Schöpfer sein.

Sella Schu.



Besonders bei der Frage 2 ist der Einsenderin ein kleiner Schönheitsfehler unterlaufen durch Nichtaufführung der weitbekannteren Waldkircher Pfefferkuchen.
Die am 6. Juni d. J. erfolgte Preisverlosung hatte folgendes Ergebnis:

Die Gewinner der 3 Photo-Apparate

Sofie Ritter, Baden-Baden, Adlerstraße 3.
Kern, Karlsruhe, Bessingstraße 6.
Werner Rofke, Karlsruhe, Göttenstraße 23.

Die Gewinner der 3 Aktienmappen

Mathias Bausch I., Appingen, Post Emmendingen (Baden).
Emil Häftele, Karlsruhe, Brauerstraße 15.
Robert Martin, Jöhlingen, Bahnhofstraße 26.

Die Gewinner der 10 Briefstücken:

Max Wink, Appingen, Post Emmendingen, Post Nr. 3; Karl Gessel, Karlsruhe, Sommerstr. 18; Josef Krübler, Karlsruhe, Weinbrennerstr. 38; Max Gertel, Karlsruhe, Völknerstr. 67; Carl Ant. Schmidt, Müllingen, Bärenwegstr. 26; W. Walther, Karlsruhe, Rebenbergstr. 6; Adolf Künze, Frankfurt a. M., Chm. 41; Erich Nagel, Schönen, Karlsruhe, Karl-Schreyerstr. 61; Heinrich Weibel, Karlsruhe, Bessingstr. 10; Adolf Reiter, Bonnborn, Adolf-Hitler-Str. 26.

Die Gewinner der 20 kunstkeramischen Gegenstände aus der Staatl. Majolika-Manufaktur Karlsruhe

Christ. Grub, Karlsruhe, Poststr. 69; Erwin Hofmann, Mühlheim, Hertenweg 36; Olga Redwitz, Baden-Baden, Lichtentalerstr. 92; Friedrich Dürf, Bühl, Johannisplatz 6; Karl Bömer, Grünwiesfeld, Durmerdellstr. 88; Robert Jägers, Offen, Amt Odenburg; Paul Weichau, Pöden, Amt Denaueschingen; Gertr. Arnold, Karlsruhe, Klost. 8; Gabriele Uhrenbacher, R. Müppur, Hedenweg 23; Annerie Renate Kaufmann, Dornmund-Kühl, Lange Wiege 5; Marie Schäß, R. Müppur, Diakonissenstr. 17; Luise Wroflart, Karlsruhe, Müppurstr. 2; Caroline Schiffer, Karlsruhe, Kaiserstraße 79; Bertha Schindler, Karlsruhe, Poststr. 21; Elisabeth Schütz, Karlsruhe-Müppur, Schützenstr. 1; Helmut Reiter, Durlach, Weingartenstr. 18; Elsa Buhl, Karlsruhe-Müppur, Diakonissenstr. 1; Sella Schu, Karlsruhe, Schützenstr. 68; Johanna Kern, Karlsruhe, Sternbergstr. 11; Wreid Heim, Schwesingen, Marktplatz 12.

Die Gewinner der weiter ausgefakten Buchpreise werden in den nächsten Tagen unter gleichzeitiger Ueberlieferung der Preise schriftlich verständigt. Die Gewinner der übrigen Preise erhalten diese ebenfalls in Kürze zugefaklt.

Wir danken allen Einsendern herzlich für ihre Beteiligung und wünschen den Vielen, die diesmal leer ausgehen mußten, bei der Lösung der Preisfrage in der Ausgabe unseres Heimatkalenders für das Jahr 1936 mehr Glück.

Badische Presse

Reichstagung der NS-Kulturgemeinde.

Rosenberg über „Weltanschauung und Kunst“.

Düsseldorf, 8. Juni. Auf dem ersten kulturpolitischen Kongress der Reichstagung der NS-Kulturgemeinde im feierlich geschmückten Kaiserfaal der städtischen Tonhalle, zu dem die Gauleute und etwa 800 Amtswarte aus dem ganzen Reich erschienen waren, nahm zunächst Amtsführer Dr. Stang das Wort. Der Erfolg habe der NS-Kulturgemeinde recht gegeben, denn der Mitgliederbestand sei in knapp zwei Jahren von 300 000 auf 1 1/2 Millionen gestiegen, und 2000 Ortsgruppen trügen heute das innere Leben dieser Organisation.

Reichsführer Alfred Rosenberg sprach alsdann über Weltanschauung und Kunst. Wenn wir heute eine nationalsozialistische Kulturgemeinde versammeln, so sagte der Redner u. a., so wollen wir damit zum Ausdruck bringen, daß wir es als höchste Pflicht der nationalsozialistischen Weltanschauung gegenüber empfinden, die Vermittlung zwischen Persönlichkeit, Volk und Staat zu schaffen, durch Sammlung aller Kräfte, die aus dem gleichen Willen nach einem neuen Lebensgehalt und nach einer neuen Lebensform jene Äußerungen des künstlerischen Schaffens fördern wollen, die das ausdrücken, was Millionen fühlen, und dem einen künstlerischen Stil geben, was noch ungeformt in Millionen Menschenherzen lebendig ist. Und aus diesem Gedanken einer Kulturgemeinde ergibt sich ihre Pflicht zur Kulturpflege.

Wenn im Laufe dieser Jahre das Wort Kunstsozialismus geprägt worden ist, so hat das seine tiefe Berechtigung, denn das, was sich auf dem politischen Gebiet als zerkündernde Arbeit gegen Volk und Staat in den letzten fünfzehn Jahren gezeigt hat, hat seine Parallelercheinung auf dem Gebiete der ganzen Kunstkultur überhaupt. Wir wollen von vornherein keine Zweifel darüber lassen, daß wir gewillt und entschlossen sind, den nationalsozialistischen Kampf für eine starke und schöpferische deutsche Kunst fortzuführen und deshalb auch niemals darin zögern werden, den versteckten oder offenen Angriffen mißgünstiger oder getarnter Gegner die entsprechende Antwort zu erteilen, ganz gleich, wo und an welcher Stelle sich diese auch wieder hervorzunagen sollten. Wenn wir aber gegen diese Verfehlung mit sich tragende Tendenz auftreten, so wollen wir hier auch mit einbegreifen jene Künstlergruppen, die zweifellos über ein technisches Können verfügen und deren Arbeiten man zum Teil nicht als Arbeiten bemerkter Verfehlung bezeichnen kann, wohl aber als Werke, denen gegenüber wir das Gefühl einer absoluten Fremdbildung haben.

Die Dichtung ist in den vergangenen Jahren ebenfalls eine Waffe geistiger Verfehlung gegen Deutschland gewesen, und auch hier werden wir mit der gleichen Folgerichtigkeit aus dem echten Instinkt heraus die Kräfte unserer Zeit pflegen und den Dichtern möglichst großen Widerhall in Deutschland geben. Wir können dabei mit Freuden feststellen, daß auf dem Gebiete der Dichtung die nationalsozialistische Bewegung eine viel größere Anzahl von Künstlern fördern kann als auf dem Gebiete der bildenden Kunst.

Auf dem Gebiete der Musik sind wir der festen Ueberzeugung, daß nach und nach deutsche Jugend erstarrend in wichtigem Rhythmus das ansprechen wird, was das unmittelbare Erlebnis auch unserer Zeit wiedergibt.

Das Kabinett Baldwin

das gestern abend die Sanktion des englischen Königs erhalten hat, setzt sich folgendermaßen zusammen:

Ministerpräsident und Erster Lord des Schachamtes: Stanley Baldwin.



Sir Samuel Hoare, der neue englische Außenminister.

Land: Sir Godfrey Collins.
Kolonialminister: Malcolm MacDonald (der Sohn Ramsay MacDonalds).
Präsident des Handelsamtes: Runciman.
Erster Lord der Admiralität: Sir Bolton Eyre Fitz-Morell.
Minister ohne Geschäftsbereich (für Angelegenheiten des Völkerbundes): Anthony Eden.
Minister ohne Geschäftsbereich: Lord Gustave Percy.
Landwirtschafts- und Fischereiminister: Walter Elliot.
Unterrichtsminister: Oliver Stanley.
Gesundheitsminister: Sir Cynley Wood.
Arbeitsminister: Ernest Brown.
Staatskommissar für öffentliche Arbeiten: Drmsby Gore.
Postminister: Major Tryon (Major Tryon wird nicht dem eigentlichen Kabinett angeschlossen).
In der neuen Regierung sind 15 Konservative, 3 nationale Arbeiterpartei (Macdonald) und 4 nationale Liberale (Simon). Im alten Kabinett war das entsprechende Verhältnis 14:3:3. Dafür sind drei weitere Konservative neu hinzugekommen, nämlich Zetland, Gustave Percy und Eden. Die Simon-Liberale haben durch die Ernennung von Ernest Brown zum Kabinettsminister Zuwachs erhalten. Die Vertretung der nationalen Arbeiterpartei im Kabinett ist zahlenmäßig unverändert. Lord Sankey ist ausgeschieden.

Der Nachfolger Sir John Simons, Sir Samuel Hoare (Konf.), wurde am 24. Februar 1880 geboren. Er hat seine Erziehung in Harrow und Oxford genossen und wurde im Jahre

1920 Privatsekretär des damaligen Kolonialministers. Im Jahre 1920 wurde Hoare in den Kronrat berufen. Von 1921 bis 1923 war Hoare in verschiedenen Kabinetten Luftfahrtminister. Von 1930 bis 1931 hatte er das Amt eines Schachmeisters der Konservativen Partei inne. In der nationalen Regierung Macdonalds war Hoare seit dem Jahre 1931 ununterbrochen Staatssekretär für Indien.

Samuel Hoare gilt als ein äußerst vorsichtiger Politiker, von dem die konservative Partei vor allem erwartet, daß er Britannien vor weiteren Verwicklungen und Bindungen auf dem Festlande beschützen wird. Er gehört mit dem Schachkanzler Chamberlain zu jener konservativen Gruppe, die man als „gemäßigste Isolierungspolitiker“ bezeichnen darf. Dieser Umstand ist besonders bemerkenswert und stellt auch gleichzeitig den Hauptgrund dafür dar, warum Lordfiegelbewahrer Eden nicht mit der Leitung des Foreign Office betraut wurde.

Das Gesamtbild des neuen Kabinetts, das alle bekannten und verdienten Namen der englischen Gegenwart enthält, ist deutlich auf den kommenden Wahlfeldzug berechnet. Es ist ein ausgesprochenes Repräsentativ-Kabinett.

Die Regierung Baldwin wird von der englischen Presse allgemein freundlich begrüßt. Die Wähler glauben an keine weittragenden Änderungen des politischen Kurfes.

Keine englische Kriegsschuldenzahlung an Amerika

Washington, 8. Juni. Großbritannien hat dem Schachamt mitgeteilt, daß es weder die Mitte Juni fällige Kriegsschuldendrate im Betrage von 85 671 000 Dollar noch die rückständigen Kriegsschuldenzahlungen von insgesamt 380 000 Millionen Dollar zahlen werde.

Attentat auf den Kaiser von Abessinien.

m. Berlin, 8. Juni. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Wie erst jetzt bekannt wird, wurde auf den Hofzug des Kaisers von Abessinien in der Nähe der Station Affien zwischen Dighimuti und Abis al beba von Rebellen ein Anschlag verübt.

Ein Berliner Mittagsblatt läßt sich darüber von seinem Malländer Korrespondenten einige Einzelheiten berichten. König Negus hatte im Grenzgebiet von Harra längere Zeit hindurch eine Garnisoninpektion der Truppen vorgenommen. Auf der Rückreise in die Hauptstadt geschah dann der Attentatsversuch. Rebellen vom Stamme Aifama, denen auch die Ermordung des französischen Inspektor Berard und seiner Begleiter zur Last fällt, hatten sich längs der Bahnstrecke gesammelt. Ein besonderes Kommando war dann beordert worden, die Schienen zu lösen, um den königlichen Zug zum Entgleisen zu bringen.

Es müssen an die 2000 Mann gewesen sein, die an dem geplanten Ueberfall beteiligt waren. Aus Gründen der Sicherheit fuhr der Hofzug nur in den Tagesstunden. So konnte der Zugführer auchzeitig die Anwesenheit der Rebellen an der Bahnstrecke bemerken und den Zug noch zum Halten bringen. Die mit Maschinengewehren ausgerüstete Leibwache des Kaisers griff sofort ein und eröffnete ein rasendes Schnellfeuer auf die Rebellen, die unverzüglich die Flucht ergriffen, als sie sich entdeckt sahen. Inzwischen wurden die Schienen schnell wieder hergestellt und der Hofzug konnte seine Fahrt fortsetzen, ohne daß es noch zu einem weiteren Zwischenfall gekommen wäre.

Fröhliche Pfingsten

Pfingstfahrt in der Waschbalje.

Von Hans Fallada.

Zu jener Zeit, von der wir erzählen, lebten auf dem Ausbühnenhof von Karl Pöplow außer dem Bauern acht Frauen: seine Mutter, seine Frau und sechs Töchter, in allen Altersstufen, aber keine unter dreißig. Außerdem gab es dort noch einen kleinen Jungen, den Malte. Zu welcher von den sechs Töchtern der aber gehörte, das war schwer festzustellen, alle waren alle Stunde wie die Putzfrauen um ihn, bis der Bauer jedes Mal mit einem Gebrüll dazwischen fuhr.

Das tat er gern, das tat ihm gut, wenn seine acht Frauen in Jähren und Tagen davonschoben, denn Karl Pöplow war nicht nur ein Brüller, sondern auch ein roher und gemeiner Kerl. Das zeigte sich so recht, als er gestorben war: die Frauen konnten zuerst gar nicht an ihr tyrannisches Dasein glauben und wurden dann, als er wirklich begraben war, ganz verdreht. Das erste, was sie ihrer neuen Freiheit augute taten, war, daß sie alles, was der Bauer aus dem Weide getragen hatte, verbrannten, und um den Scheiterhaufen tanzten und schimpften die acht. Der kleine Malte, drei Jahre alt, stand in einem Winkel und sah aus seinen großen blauen Augen dem abenteuerlichen Geschehen stumm zu.

Dort fand ihn der Gemeindevorsteher, als sie mit der Spritze angerückt kamen — und hohe Zeit wurde das, denn das Aechtdach auf der Scheune glimmte schon. Er sah, daß das so nicht ging mit der Frauwirtschaft und besann sich auf einen alten verschollenen Beter aus der Greifswalder Gegend, der im Aufse großer Weisheit stand. Den verschrieb er dem Ausbühnenhof als Knecht, Viehhüterer, Verwalter, Erbsolwahrer und vor allem als Mann: „Denn ein Mann muß der in diese Katerlei“.

Eines schönen Frühlingstages kam auch der Beter aus „Grips“, wie man dort für Greifswald sagt, auf dem Hof an, mit einer rotgefärbten Ledo und einer perlengestickten Handtasche. Der neue Herr über die acht Frauen war ein schwerer Mann mit starken Knochen und einem großen Bauch, sein Gesicht war sehr rot, vor allem die knollige Nase, und alltags wie sonntags ging er in einem schwarzen Tuchanzug, der meist sehr drehtig war.

Zuerst erfuhr der kleine Malte die Situation: er steckte sein kleines, weiches Kinderhändchen in die große harte Pranke des alten Mannes, nannte ihn „Onkel Walli“ und zog ihn zu den jungen Hunden.

Aber gleich der nächste, der den Kram erfuhr, war doch Onkel Walli. Als er am Schluß seiner ersten Woche die acht Frauen zum Mittagessen rief und das übliche Gemusel ankam, das Hin- und Hergelaufe, das Schnell-nach-was-Befolgen, da rief er noch einmal klar und deutlich: „Middageten, segg id, si Malten!“, wozu bemerkt werden muß, daß „si Malten“ in jener Gegend der ungeschminkte Ausdruck für „Ihr Verächten“ ist.

Natürlich gab es Geschimpf und Geklei, aber dazu sagte Onkel Walli nur tiefsinnig: „Wall seid ihr und parieren müßt ihr darum!“ Sprach es sachlich feststellend, wie etwa ein Arzt einem Kranken sagt, daß er die Grippe hat und deswegen dies und jenes geschehen müsse.

Und Onkel Walli drang durch. Unerklärlich bestand er auf dem Variieren, und kaum waren zwei Wochen vorbei, sah er fester im Sattel, als je der Brüller Karl Pöplow gesehen hatte. Allerdings kam zu seiner erdhafte Beharrlichkeit, daß er nicht nur ein tüchtiger Landwirt war — das konnten die Frauen gar nicht so recht würdigen —, sondern daß ihn die Unheimlichkeit des großen „Beiprechers“ unweiterte. Was krank wurde, das heilte er, sein Ruf verbreitete sich in der Gegend wie Wasserperle in einem Teich. Die Kühe besprach er, hatten die Schweine den Kollaus, so machte er ihnen einen Schlit in Ohr und steckte Kräuter dadurch: „Das zieht die Seuche aus dem Leibe“. Die uralte Oma setzte er vor sich hin auf einen Stuhl und sah sie viel an mit seinen knöchigen, traurigen Seehundaugen, eine Viertelstunde lang, ohne ein Wort. „O wat ward mi dat wunderlich, wenn Onkel Walli mi so dörr und dörr kiest!“, sagte Oma bezwungen. Aber ihr Reichen war weg, für diesen Tag wenigstens.

Ja, wenn Onkel Walli auch die Verzweiflung von Arzt und Tierarzt wurde, seine acht Frauen fürchteten ihn und gehorchten ihm, sein kleiner Malte aber liebte ihn. Seht, da waren nun alle diese Tiere auf dem Hof, wenn der kleine Malte mit seinem Onkel Walli auf die Koppel kam, so drängten die Kälber um den alten Mann, sie konnten sich gar nicht genug damit tun, seine schwarzen Tuchrockschlappen durchzuwaten und über die fetigglänzenden Kermel zu ledern. Hatte eine Kase gejunat, ohne Fanden und Kraken ließ ihn die Alte an das Nest und er zeigte dem Malte die blinden Mauerer, Tag für Tag, bis sie am neunten die Augen offen hatten. Und dabei erzählte er Geschichten von der Zauberkraft der Kraken und daß eine dreifarbige Kase den Hof vor Feuer schützt.

Der kleine Malte hörte ernsthaft zu und dann gingen sie mit den Pferden hinaus auf den Kartoffelacker und Onkel Walli behäufelte die Stunden und Malte sah auf einem Rain und sah zu oder schlief oder lief durch das Holz oder horchte auch nur auf die Brandung der See.

Haben wir schon gesagt, daß der Hof an der See liegt? Ja, er lag am Meer, an einem großen, weiten Bodden. Drüben, das jenseitige Ufer sah man ganz ferne, grün von Wald

und gelb von Sand und ab und an ein Häuschen, nicht so groß wie ein Daumenagel. Zwischen diesem und jenem Ufer aber lag das Wasser, blau und grün, oder grau, oder mit schäumenden, ununterbrochen tobenden Wellen. Das gehörte zum Hof, das Meer, zum brillenden Bauer Karl, zu den verwirrten Frauen, auch zu dem kleinen stillen Malte, und nicht zum wenigsten zu Onkel Walli.

Erst mußte die Frühjahrsbestellung getan sein, aber dann, als alles wuchs, nahm Onkel Walli den Malte bei der Hand und stieg mit ihm den Uferweg von der Seilküste hinunter. Nun hatte der Hof kein Boot, aber er hatte doch eine Waschbalje, eine kräftige, starke Balje, von einem tüchtigen Küfer gebaut, mit flachem Rand, daß das Rubbelbrett gute Auflage hatte. Und diese Balje hatte nun Onkel Walli sich an den Strand gewälzt und Malte durfte zusehen, wie Onkel Walli vorsichtig, vorsichtig einstieg. Langsam, langsam stakete sich Onkel Walli auf das Wasser mit zwei Stücken hinaus, atemlos sah Malte zu. Ja, sie trug, Onkel Walli schwamm, und nun bettete Malte, daß er auch mit durfte, aber so weit ging nun Onkel Wallis Zutrauen zu seinen Meereskünften doch nicht, Malte durfte nur zusehen. Wenn einer ins Wasser fiel, so war das Onkel Walli. Aber er fiel nicht hinein, heute war der Bodden spiegelblank, und als er hundertfüßig Meter draußen war, steckte er die Stangen in den Grund, machte die Balje dazwischen fest und fing an zu angeln.

Für den Malte war dies kein schöner Nachmittag. Da sah sein Onkel Walli draußen auf dem blauen Wasser und von Zeit zu Zeit zog er etwas weiß Blühendes aus der Mut — Malte rief und lockte den Onkel, aber der hörte nicht. Mit Brüllen versuchte es Malte schließlich auch — umsonst, am Ende schlief er ein. Und nun war Onkel Walli wieder da, die Waschbalje lag am Ufer zwischen den zwei Stangen. „Morgen ist Pfingsten“. Aber Malte antwortete nicht. Malte war böse und selbst der Eimer mit Fischen konnte ihn nicht verjähnen.

Nun ja, schließlich wurde es Nacht. Ueber allem Stummer, großem und kleinem, wird es einmal Nacht. Malte ist zu Bett gebracht, Malte schläft. Denken die Großen. Aber kaum zwei Stunden später kamen jammern die Frauen zu Onkel Walli: wo er den Malte hätte? Onkel Walli hatte keinen Malte, besahen die Frauen nun schon so wenig Verstand, daß sie nicht wußten, in welches Bett sie ihn gelegt hatten?

Sie hatten Verstand genug, — aber wo war Malte? Sie durchsuchten das Haus, sie durchsuchten die Ställe, es war viel Gezeier und Klagen. Vielleicht wurde das Onkel Walli zuviel,

er seufzte plötzlich tief auf und ging in die Nacht, stracks hinter von der Hoffkatt. Die hatten gut hinterberstehen.

Aber nach fünf Minuten war er schon wieder da und sagte, sie sollten sich nur ruhig hinsetzen, er wachte jetzt, wo Malte sei und in einer halben Stunde brächte er ihn. Auf vor allen Fragen fort — o wie hastig lief er durch die Nacht zum nächsten Hof, weckte den Bauern, bat um das Boot. Ja, so war es: die Waschbalje war fort, Malte war fort, nur die Stangen hatten noch am Ufer gesteckt.

Sie machten das Boot los und ruderten mit einer Laterne hinaus. Gottlob, es war kein Wind aufgekommen, es war spiegelglatt, aber es lag Dunst auf dem Wasser, es war dießig. Sie fuhren hin und her, dann riefen sie und lauschten: nichts. Das taten sie die ganze Nacht, und dazwischen lief Onkel Walli immer einmal zu den Frauen hinauf und tröstete sie. Nun käme er gleich mit Malte, gleich brächte er ihn.

O der arme dicke Onkel Walli, der große Hezer und Jambere. Da stand er dann wieder vor dem Wasser, er stand und starrte, wie eine schwarze Wolke hing es über seiner Seele — wie kann man sein Herz so an eine kleine Hand gewöhnen, die in eine große alte verbrauchte sich leate —? Welche Nacht, Onkel Walli, wieviel Versprechen, wieviel Gelübnisse!

Und nun, da wir beinahe am Ende unserer kleinen Geschichte sind, sind wir gar zweifelhaft, ob wir sie nicht vom andern Ufer her hätten erzählen müssen. Am andern Ufer ging am Pfingstsonntagmorgen ein Fischerhengepar zur Kirche, den Strand entlang. Die hörten eine Stimme singen und hoben die Augen und sahen auf dem blanken sonneblühenden Wasser eine Balje schaukeln und in der Balje sah ein Kind, ein kleiner blauäugiger Junge, der sang so vor sich hin, wie ganz kleine Kinder tun, wenn sie sehr glücklich sind, selbstvergessen: es ist mehr ein Wischern.

Die jungen Fischerleute glaubten an ein wahrhaftiges Pfingstwunder — und das war es ja auch, wenn auch anders, als sie meinten — und starrten nur. Aber nun hatte das Kind sie gesehen und hörte auf mit Singen und rief und es rief, daß es Durst hätte. Der junge Fischer lief eilig, eilig in seinem Sonntagstaat in das Wasser und seiner Frau verging in der letzten Minute noch das Herz vor Angst, daß die Balje umschlagen könnte ...

Aber dann war der Kleine an Land und plötzlich waren die beiden Eheleute sehr glücklich und weinten und lachten. Nur Malte mußte von nichts, als daß die Nacht sehr lang gewesen war und daß er geschlafen hatte und war wieder aufgewacht und immer noch Nacht und wieder geschlafen ... „Und so viel Durst!“

Dann kamen am Nachmittag mit den Aufschbrannten Onkel Walli und die uralte Oma und die andere Oma und Tante Gete und Mammi und Tante Tini. Mehr konnten die Brannen im Aufschwimmen nicht ziehen. Es war eine große Zärtlichkeit, nur Malte blieb ungerührt: „Nimmst du mich jetzt mit zum Fischen, Onkel Walli?“ fragte er. „Ach kann ich in der Balje fahren.“

Die Pfingstpartie / Von Julius Kreis.

„S' Gras is so nah, der Bod'n is no net derwärt, d'Amel'n freß'n di s'laum!“

Dies alles, was Vater Rambögl gegen einen Mittagsschlummer im Freien vorbringt, verfliegt wie Spreu im Wind. Frau Rosina Rambögl, die in vielen Ehejahren den Gang zum Romantischen so oft verdrängen mußte, seht ihren Willen durch. Also sucht man sich halt am Anper-Ufer ein Plätz aus. Herr Rambögl stochert mit dem Spazierstock misshütig in der Wiese herum. Er sagt: „In a halb'n Stunde waar'n ma beim Bruckbräu. Is a schattiger Garten, a Andehjer Bier, guat g'halt'n. Na derst di herlagga wie Jägerin!“

Mutter Rambögl breitet schon die zwei Vodenmäntel auf dem Rasen aus und nimmt — um ihren Gatten mit dem Busen der Natur zu verjähnen — aus dem Rucksack ein paar Brote mit dem Geräucherten.

Herr Rambögl läßt sich ächzend und knurrend nieder, denn dieses ungewohnte Lagern veranlaßt seine Gliedmaßen zu seltsamen und beschwerlichen Maßnahmen. Frau Rambögl ruht schon, hingegeben im klänen Schwung ihrer Hüfte. Sie bewundert die Landschaft. „Die Aussicht is scho großartig. Alles so schön grün. Und de Ruab. Und de Wief'n — den wunderbaren G'ruch, wo's ham. Hör nur grad, wie d'Wögl singt!“

„I hör' loa“, sagt Rambögl. Er ist mit dem Nipperbrot beschäftigt. „Allweil s'dui Salpeter tean s' hi! Mit Kranewittbeerln g'hört's g'wärt.“ Er blüht misgelaunt und kühlen Herzens in die Landschaft. „I bin loa Naturfeind — aber so am Bod'n hi'feh'n ...!“

Rambögl hat für die Natur eine wohlwollende Neutralität. Man kann sagen: Sympathie. Aber es muß die Kirche beim Dorf bleiben. Dieses Lagern im Freien paßt ihm nicht. Mutter Rambögl reicht ihm ein Bündchen hinüber und fragt, wie es heißt. Er betrachtet es misstrauisch. „Werd scho so a G'wachs sei!“ Eine Erklärung, die auch Frau Rambögl kaum zufrieden stellen kann.

Sie gibt es auf, ihren Gatten zur Sinnigkeit anzuregen, wendet sich ab und summt ihr Lieblingslied vor sich hin: „Baarum weinst du, schöne Gärtnerstau, weinst du um der Weilchen tiefes Blau ...“ Dann ist sie sanft entschlimmert

und auch Vater Rambögl dämmert hinüber. Der Tag war heiß. Ganz fern im Wald schlägt ein Ruck. In den Schlaf von Herrn Rambögl klingt es, wie wenn im Bruckbräu frisch angezapft würde.

Sie erwachen. Frau Rambögl einige Augenblicke später als ihr Gemahl. Sie hört laute und bestige Worte, beschwörend, verwünschend, ergrimmt, anklagend. „Bluatamein, bluatige, Hundsviecher dappate, a'scherte.“

Herr Rambögl ist beschäftigt, mit beiden Händen jene Partien seines Rückens zu erreichen, die nur einem Raffelli zugänglich sind.

„Biff'n ham s' mit I hob' glei g'sagt. Grad zwaa Sandbroat unterm G'nad, brennen tuats zum h'wer'n!“

„Da gib't's nix Besseres als a frische Erd'n drauf“, sagt Mutter Rambögl und schiebt ihrem Mann auch gleich eine Sandvoll heimaltlicher Scholle zwischen Hemd und Rücken. Aber die Scholle rutscht talwärts und das Brennen hört nicht auf. „Jest ham ma an Dred im Schachtel“, sagt Vater Rambögl. „Da laasa s', de Bestien“, ruft er grimmig und weiß auf das Ameisengezwimmel.

„An Salmiak sollt ma halt ham“, meint kleinlaut die Gattin. „Salmiak — Salmiak“, echot Rambögl. „Sag glei, daß ma d' Sanitätskolonne dabei ham soll'n! I hab's glei g'sagt, daß uns d'Ameisen freß'n.“

Jetzt wendet sich das Erbarmen der Gemahlin in Erbitterung. „Nix hast g'sagt und überhaupt müß'n de grad herkunna sei! De war'n vorher gar net da. Tua nur, net gar so schial! Meil De Mannsbuider wenn was fehlt, des ist ja glei ganz aus! Was tat's ihr erscht sag'n, wenn's Kinder auf d'Welt bringa müß'n! — Mi hat überhaupt gar loane biss'n!“ — „De wer'n scho wiss'n warum“, sagt voll Nachsicht der Gatte Rambögl.

Mutter Rambögl läßt nicht gern jemand das letzte Wort: „Des san vielleicht gar loane Ameis'n g'wes'n. Vielleicht buidst dir des Brennen nur ei'. I fiesch loa Fleckl an dein' Bucll.“

Der Ausbruch vom Lager geschieht in Eile und Schweigen. Es ist jenes dumpe Schweigen, das unter dem starren

Pfleg dein Haar
nimm Trilysin
Das biologische Haagerikonum
Es erhält das Haar
und gibt Dir ein herrliches
Gefühl der Frische
und des Gepflegteins. Halbe
Flasche RM 1.94 - Ganze Flasche
RM 3.24 - Trilysin-Haaröl 90 Pfg.



Unentbehrlich
zur Hautpflege Eukutol 6
Nach der Hausarbeit
Gegen rauhe spröde Haut
Zur Körperpflege
Dosen zu 15, 30 und 60 Pfg.
Riesentube RM 1.35.



Druck der Atmosphären vor dem Gewitter über der Landschaft liegt.

Man wandert fürbaß. Rosina Rumbögl kann es nicht länger mit ansehen, wie ihr Mann vergebliche Versuche macht, die beiden Schulterblätter zu erreichen.

„Nix scheuch i so wie d' Ameis'n! Waar'n ma dahoam blieb'n, waar'n ma nachmittags nach Holzapfelkreuz naus. Is aa a guate Luft, hätt'n uns was guats gunnt, unsern Grüawig'n g'habt.“

Die Frau: „Ich hab' überhaupt net fortwoll'n! Du hast doch g'red't von ara Landpartie!“

Er: „So, i bin's wieder g'wes'n.“ Der Vater Rumbögl schweigt. Er ist ein Kenner der Frauenseele.

Im Brudrbräu trifft man Herrn Erpfacher. Begrüßung, Befragen nach dem Befinden, nach Bohrer und Bohin. Rumbögl erzählt seine Schicksale und Abenteuer.

„Is aber no hübsch was überblieb'n.“ sagt der Freund Erpfacher und klofft Rumbögl auf die runde Weste.

Rumbögls Schmerz hat sich gelegt. Er lacht. Unter schattigen Kastanien küßt, geborgen und vor Durst bewahrt, werden alle guten Regungen wach. Dafür ist in Frau Rumbögl ein Stachel geblieben, der sticht und sticht und je verführter ihr Gatte mit sich und der Natur wird, desto mehr verhärtet sich ihr empfindsames Gemüt.

„Darauf sie: „Es war'n scho da! Schaug nur grad, wie schön d' Sonn' untergeht.“

Tränen hinter dem angelegten Maßkrug nicht mehr verbergen. Sie schluchzt.

Herr Erpfacher ist ein Mann von Ritterlichkeit und Gefühl. Er sagt: „Soll er doch froh sei, Gabna Mo'. Es gibt nix Besseres geg'n Rheumatis! A jeder Doktor kann's Gabna bestättig'n.“

„Soll er doch froh sei, Gabna Mo'. Es gibt nix Besseres geg'n Rheumatis! A jeder Doktor kann's Gabna bestättig'n.“

Rumbögl klofft seine Rosina verächtlich. Er sagt: „San man so schon wieder beinand! Mir is gar net so weg'n Ameis'n, nur des Hi'ley'n ins Gras...“

Und Frau Rosina schluchzt und wischt sich eine letzte Träne vom Aug.

„Fräulein, meiner Frau bringen S' drei Regensburger in Essig und Del, aber du!' Zwiefel dro!'“

In der Bahn bei der abendlichen Heimfahrt sitzen sie schon ganz im Frieden und Glück nebeneinander. „A so a schöner Tag is g'wes'n. Ewig schad, wenn da d'Cent net nausgeh'n mög'n...“ Rumbögl dampft dicke Wolken aus seinem Kloben: „Geßt naus in d' Natur, sießt was, haßt was davo, a jed's Bleamt, a jed's Viecherl freut di.“

Er schneuert ganz heimlich den Rücken an der Banklehne. Und sagt: „I glaab, es sann vielleicht doch soane Ameis'n g'wes'n.“

„Darauf sie: „Es war'n scho da! Schaug nur grad, wie schön d' Sonn' untergeht.“

erbarmungslose Satz, der auch den Eingang zu Dantes Hölle schmückt: „Lasciate ogni speranza — voi che entrate“ — „Laßt alle Hoffnung fahren, ihr, die ihr eintrittet.“

Rechts steht man einen armen Studiosus mit zertraumtem Haar, über dem sich ein großes Fragezeichen in die Luft erhebt, auf seinem Bariestuhl sitzen, den Biedermeier-Zylinder neben sich auf der Erde; links eilt er im Sturmschritt davon, in der Hand das Zeugnis über das bestandene Examen, und über ihm steht ein freudiges Ausrufezeichen.

Drinnen ist nicht ein Dezimeter Wand freigeblieben von Zeichnungen, Inschriften, Autogrammen. Die Selbstkarikaturen der Studenten lassen alle Epochen seit mehr als zweihundert Jahren erkennen: da ist der besoppte Student des Rokoko, und neben ihm sitzt finstern Blicks ein junger Mann aus der Vorkriegszeit mit Lachpumps, Chapeau Claire und Spazierstöckchen.

Die Wasserleitung ist von einem Monumentalzeichner in das weitoffene Maul eines gigantischen Studentengesichtes verwandelt worden, und als Schnurrbart wölbt sich um die Lippen der Spruch: „Danzwurst — lecht hier um Durst!“

Wieviele aufgeregte wartende „Danzwurst“ mögen schon ihre trodene Kehle hier befeuchtet haben, um die Antworten auf die Prüfungsfragen verständlich herauszubringen?

Holländisch, deutsch, englisch, französisch, türkisch, chinesisch, italienisch, japanisch, arabisch sind die Inschriften. Ein babylonischer Turm von Prüfungsfieber. Und während wir von Wand zu Wand gehen, die Zeichnungen und die Schriften zu entziffern suchen, hängen am Garderobenhaken einjam vier Hüte. Ihre Inhaber sind nebenan, im Prüfungslokal ...

Die pneumatische Nachtigall.

Ein reicher Fabrikbesitzer aus Rom besaß um seine Villa herum einen prachtvollen Garten. Er liebte es, sich in den Parkanlagen zu ergehen, um dort Ruhe und Entspannung zu suchen.

Eine besondere Vorliebe spieen der Besitzer übrigens für exotische Pflanzen zu haben, denen man in großer Zahl begnügen konnte.

Dieses kleine Paradies fiel nun eines Tages einem schweren Sturm zum Opfer. Von all der Herrlichkeit blieb kaum mehr etwas übrig, und als sich das Gewitter wieder verzogen hatte, da bot der mit so viel Sorgfalt gepflegte Garten ein Bild unglücklicher Verwüstung.

Das Schicksal meinte es bestimmt nicht gut mit dem römischen Millionär, denn kaum wuchs und blühte es wieder in seinem Garten, da brach erneut ein Sturm los und zerstörte abermals das mühsam begonnene Werk.

Diese bitteren Erfahrungen brachten den Industriellen schließlich auf eine originelle Idee — das nächste Mal wollte er sich einen künstlichen Garten anlegen. Er beorgte sich also zunächst einmal einen künstlichen Rasen, der gewiß nur ein Ersatz war, aber dem natürlichen Rasen so täuschend ähnlich sah, daß man aus größerer Entfernung kaum einen Unterschied festzustellen vermochte.

Auch die Sträucher, Kerpflanzen und anderen seltenen Blumen, die in diesem künstlichen Rasen gepflanzt wurden, waren nicht mehr echt, sondern nur gelungene Imitationen aus Seide und anderen Stoffen.

Bäume mit künstlichen Früchten vervollständigten das Bild dieser eigenartigen Gartenanlage, die auf der Welt ihresgleichen wohl kaum mehr haben dürfte.

Allerdings konnte der Besitzer der Villa kaum damit rechnen, daß sich die Singvögel diese merkwürdigen Kulturen zum Aufenthalt aussuchen würden.

Um nun nicht ganz auf das lustige Singen und Zwitschern verzichten zu müssen, ließ sich der Industrielle eine besondere Anlage von automatisch betriebenen Finken schaffen, die ihm wenigstens die Illusion von Vogelstimmen zu vermitteln vermochten.

Aber selbstverständlich ist doch ein himmelweiter Unterschied zwischen dem Schlagen einer wirklichen Nachtigall und pneumatischen Imitationen.

An 100 000 Mark soll sich der vermögende Römer die Anlage seines künstlichen Gartens übrigens haben kosten lassen. Ob eine solche Marotte so viel wert ist, kann wohl nur der Industrielle selbst einigermaßen beurteilen.

150 Jahre Prüfungsangst: Notwehr des Herzens.

Karikaturen im Examensfieber. — „Prüfungsgraphik“ in Leiden.

Von unserem H. G.-Korrespondenten.

Was tut der Mensch, wenn er Angst hat? Er sucht sich auf irgendeine Art geistig abzulenken: Notwehr des Herzens. Wenn ein Bleistift und ein Stück Papier in der Nähe sind, so kriegt man irgend etwas hin, nur um den nervösen Händen eine Tätigkeit zu verschaffen.

Es gibt einen Ort in der Welt, in dem sich diese Prüfungsangst nicht nur in Herzklopfen, hilflosen Kriechleien und unangenehmen Erinnerungen kristallisiert hat, sondern zur Kunst geworden ist. Das ist die Hochschule in Leiden, eine der ältesten Universitäten Europas und zugleich eine der berühmtesten. Unverändert seit dem Mittelalter ist der älteste Hörsaal der Hochschule, unter dessen Spitzbogen die Zeit stehen geblieben zu sein scheint.

Wir steigen die alte Treppe zur Quastur hinauf und bleiben überrascht auf dem ersten Absatz stehen: Kohlezeichnungen bedecken die Treppenhänge — aber nicht etwa graphische Darstellungen aus Mathematik oder Chemie, sondern die lustigsten Karikaturen aus dem Studentenleben. Noch genauer: die berühmte „Jobstade“, das klassische Studentengedicht aus dem 18. Jahrhundert ist hier über zwei Stockwerke hinweg illustriert worden — jenes Universitätssepos, dessen berühmtester Vers lautet:

„Ob dieser Antwort des Kandidaten Jobstes erfolgte allgemeines Schütteln des Kopfes —“

nämlich der prüfenden Professoren. Und aus dieser Examenssituation sind auch die Treppenzzeichnungen entstanden. Sie halten sich nicht genau an den Text der „Jobstade“, sondern fügen starkes Lokalkolorit hinzu; so etwa in der Darstellung

der Szene, wenn Papa Jobs seinen Filius auf die Reise zur Universität entläßt, und darüber wölbt sich die Inschrift:

„P. 99: Heere, bring hem niet in Vlijden!“

Daneben sieht man den jungen Studiosus, unentschlossen zwischen den Götinnen der Kunst und der Wissenschaft schwankend. Aber Pallas Athene erringt schließlich doch den Sieg über ihre Nebenbuhlerinnen, auch über Venus; der Kandidat Jobs besteht mit vieler Mühe seine Examina, und im zweiten Stoß sieht man ihn als Verteidiger seinen ersten Schwerverbrecher vor den Geschworenen reinwaschen ...

All diese Zeichnungen sind seit mehr als hundertfünfzig Jahren von Studenten aller Disziplinen während der Prüfungszeit, vor allem während des quälenden Wartens auf die Bekanntgabe der Ergebnisse, begonnen, ausgeführt und vollendet worden. Die verschiedensten Stilarten folgen einander, von der harmlosen Lustigkeit eines Wilhelm Busch-Bildes bis zur gehässigen Satire eines Daumier-Blattes fehlt keine zeichnerische Manier. Allen aber gemeinsam ist der künstlerische Wert und der lebendige Witz, den diese aus Angst entstandenen Kohlestiche besitzen.

Man sollte meinen, daß ein Universitätsrektor höchst ungehalten sein müßte über solch eine „Verhöhnung“ seines ehrwürdigen Hauses. In Leiden scheint man anderer Ansicht zu sein. Seit jeher haben die Rektoren dieser Hochschule die Illustrationen nicht nur stillschweigend geduldet, sondern sogar stets dafür gesorgt, daß die wertvollsten Darstellungen von Museumsrestauratoren nachgemalt und auf diese Art kommenden Studentengenerationen erhalten wurden.

Die Leidener Universitätsstreppe ist wohl die merkwürdigste der Welt. Noch seltsamer aber sind die Bilder, die in und um das eigentliche Examens-Wartezimmer von den armen, aufgeregten Studenten gemalt wurden. Schon die Tür dieses Zimmers, in dem ungezählte Tausende von jungen Leuten die schlimmsten Stunden ihres Lebens verbracht haben, ist umrahmt von Sprüchen und Karikaturen. Obendraßer steht der

Ein Theater wird umgebaut.

Zum Gastspiel der Nürnberger Bühnen in Baden-Baden.

Ein Theater wird umgebaut ... Es handelt sich dabei nicht, wie mancher wohl im stillen hoffen möchte, um das Karlsruher Theater. Wir würden uns gewiß alle freuen, wenn wir einen schönen repräsentativen Bau für unser Theater bekämen. Aber vorläufig ist das noch Zukunftsmusik.

Tatsache geworden ist es dagegen in Nürnberg, wo das Opernhaus auf Anregung des Führers in großzügiger Weise umgebaut wird. Erst vorgestern wieder weckte der Führer in Nürnberg, um sich persönlich von dem rasch vorwärts schreitenden Umbau zu überzeugen.

Wir wissen, daß Adolf Hitlers besondere Liebe Nürnberg gehört, und wir wissen, daß er für die Kunst stets ein warmes Herz hat. So ist es verständlich, daß die Stadt der Reichsparteitage auch ein würdiges Theater besitzt. Der Jugendstil des Baues paßt in unsere Zeit nicht so recht mehr hinein. Deshalb regte der Führer, der schon vor der Machtübernahme oft im Nürnberger Theater gesehnen hatte und es als eines der besten in Deutschland bezeichnete, den Umbau an. Wie die Reichsparteitage auf allen Gebieten richtungweisend sind, soll das Nürnberger Opernhaus die Plattform werden, von der herab nicht nur echte deutsche Kunst dem Volke vermittelt wird, sondern das auch einen stimmungsvollen Rahmen für gewaltige kulturelle Kundgebungen abgibt. Von der Bühne des Nürnberger Opernhauses will der Führer seine großen kulturellen Leben halten. Auch die Galleitertragung soll künftig im Theater abgehalten werden. So wird der Zuschauerraum und das Foyer zweckentsprechend umgebaut, und es bedarf eigentlich keiner besonderen Erwähnung, daß dabei auch die Bühne auf das modernste eingerichtet wird. Nürnberg wird eine Opernbühne bekommen, der eine besondere Bedeutung zukommt.

Bei all seiner vielen Arbeit, die täglich auf ihn einströmt, verfolgt der Führer mit größtem Interesse den Umbau in seinen einzelnen Etappen und greift auch selbst bestimmend ein. So kam er vor kurzem einmal überraschend, spät abends, zur Besichtigung des Umbaus. Von 10 bis 2 Uhr nachts wurden die Pläne durchdacht und beratschlagt. Dazwischen lag ein Besuch in der Gemäldesammlung. Das Ergebnis war, daß ein dort befindliches wertvolles Werk von Feuerbach künftig im Foyer des Opernhauses aufgehängt werden wird.

Zum Parteitag soll der Umbau vollendet sein. Dann wird das Theater mit den „Meisterfingern“ wieder eröffnet werden.

Warum ich von diesem Umbau erzähle? Weil wir es ihm zu verdanken haben, daß das Nürnberger Opern- und Operettentheater im Juni und Juli in Baden-Baden gastiert. Mit berechtigtem Stolz, Leiter dieser Bühne zu sein, erzählt uns Generalintendant Dr. Maura, der das Baden-Badener Gastspiel leitet, wie er auf den Gedanken kam, der Baden-Badener Kurverwaltung den Vorschlag dieses Gastspiels zu machen, um die geschlossene Ensembleleistung durch die fünfmonatige Schließung der Nürnberger Bühne nicht zu gefährden. Baden-Baden ging freudig auf diesen Vorschlag ein. Und nun sind die Nürnberger mit allen ihren ersten Kräften in Baden-Baden und geben täglich einen Beweis ihres hohen künstlerischen Könnens.

Generalintendant Dr. Maura war, das interessiert uns Badenener besonders, der letzte deutsche Intendant in Strassburg. Später hat er sich in dreizehnjähriger erfolgreicher Tätigkeit in Nürnberg um die Bildung eines Ensembles bemüht, und der Erfolg dieses Gastspiels liegt denn auch — das kann man heute schon sagen — in dieser vorzüglichen Ensembleleistung.

Wir unterhalten uns mit Dr. Maura über das deutsche Theater im allgemeinen. Begeistert berichtet er von den großen Hoffnungen, die man auf die Entwicklung des deutschen Theaters setzen darf. Wir alle wissen es ja — und Dr. Goebbels hat es erst vor kurzem wieder betont — daß man Dichter nicht aus der Erde stampfen kann, daß wir uns, was das Theater betrifft, in einer Uebergangszeit befinden. Alles ist im Fluß und in der Entwicklung, aber die Ziele haben sich doch schon heute klar ab: Das deutsche Theater wird und muß ein Kulturtheater und es muß zugleich auch ein interessantes Theater sein.

Wir sprechen über die Spielplangestaltung in Baden-Baden, die allen Ansprüchen des Publikums in einem Badeort Rechnung tragen will. Soweit die zur Verfügung stehenden Bühnen im Kurhaus und im Kleinen Haus es gestatten, ist der Spielplan so aufgestellt, daß den Erfordernissen einer ersten Kunst Rechnung getragen wird. Einzelne

große Opern lassen sich in Baden-Baden naturgemäß nicht spielen, bei andern, wie beispielsweise beim „fliegenden Holländer“ muß man sich mit Vorhandenem behelfen. Trotzdem ist der Spielplan, der bisher für den Monat Juni festliegt, recht vielfältig. Mozart und Verdi, Wagner und Nicolai, Huban, Donizetti und Richard Strauss stehen auf dem Programm der Oper. Und neben der großen Kunst steht die Unterhaltung. Mit einer höflichen Verbeugung vor der Väterstadt an der Dos wurde das Gastspiel begonnen; mit der zum großen Teil in Baden-Baden spielenden Operette „Laut ins Glück“. Der großen Erfolgsoperette „Die Jägerin Fanny Elfler“ von Johann Strauß folgen „Der goldene Pierrot“ von Goebel, „Der Vogelhändler“ und „Der Oberkeiser“ von Keller und „Al-Wien“ von Kanner. So ist im täglichen Spielplan Abwechslung genug.

Der künstlerische Erfolg der ersten paar Tage, die die Nürnberger in Baden-Baden spielen, ist erfreulich. Nur der Besuch läßt noch zu wünschen übrig. Das ist bedauerlich. Wenn das Theater in der Abhaltung des Kabarets im Kurhaus eine Zersplitterung sieht, so mag es von seinem Standpunkt aus — es ist früher schon in der „Badischen Presse“ auf das dem Theater nicht förderliche Nebeneinander hingewiesen worden — nicht ganz unrecht haben. Doch auch da wird sich sicher ein Weg finden lassen, denn Kurverwaltung und Theaterleitung ziehen an einem Strang und arbeiten im besten Einvernehmen.

Und wie wäre es mit einem Gastspiel in Karlsruhe? Wenn wir recht unterrichtet sind, hat der Bächter für das Sommertheater im Kurtheater abgefragt. Im Staatstheater aber kommt die Operette etwas zu kurz. Ein Gastspiel der Nürnberger, vielleicht mit der Strauß-Operette „Fanny Elfler“ oder der mit viel lustigen Einfällen inszenierten Operette „Laut ins Glück“ würde sicher auch vielen Staatstheaterbesuchern Freude machen.

Erfolge eines Karlsruher Komponisten. Arthur Kuntzners neues Werk, Fantasia für neun Soloinstrumente nach Gedichten von Clemens Brentano, wird am Freitag den 11. Juni um 8 Uhr vom Reichsfürstlichen Hofkapellmeister Kuntzner geleitet. Seine heitere, vollstimmige Oper „Was ihr wollt“ nach dem gleichnamigen Lustspiel von W. Shakespeare, die bei zahlreichen Bühnen auf dem Spielplan steht, wird in der kommenden Spielzeit auch im Staatstheater Stuttgart und in den Stadttheatern Braunschweig und Duisburg zur Erstaufführung gelangen.

Das Ergebnis der Dreitage-Mittelgebirgsfahrt

214 von 330 Fahrzeugen am Ziel; 28 von 68 gestarteten Mannschaften.

Die Ergebnisse der Mittelgebirgs-Dreitagefahrt für Automobile und Krafträder liegen jetzt vor. Die Fahrt wurde ein ganz großer Erfolg, denn trotz der wieder erheblichen Schwierigkeiten kamen doch 214 von 330 gestarteten Fahrzeugen ans Ziel. Das sind 116 Ausfälle. Bei den Mannschaften verschiebt sich naturgemäß das Bild, aber 68 startende und 28 am Ziel noch geschlossen eintreffende Mannschaften sind doch auch ein recht großer und für die Zukunft der Teilnehmer sprechender Prozentsatz. Auf die einzelnen Teilnehmergruppen verteilen sich die Ausfälle in der Mannschafszusammenfassung wie folgt:

- Wahrmacht: 13 gestartet; 8 am Ziel (2 goldene, 6 silberne Medaillen);
- Kraftfahrerkorps: 27 gestartet; 8 am Ziel (2 goldene, 1 silberne, 5 eiserne Medaillen);
- Landespolizei/Feldjägerkorps: 11 gestartet; 2 am Ziel (1 goldene, 1 silberne Medaille);
- SS-Staffeln: 4 gestartet; 3 am Ziel (1 goldene, 1 silberne, 1 eiserne Medaille);
- Reichsbahn: 2 gestartet; 1 am Ziel (1 silb. Medaille);
- DDAG: 1 gestartet; 1 am Ziel (1 silberne Medaille);
- Fabrikmannschaften: 10 gestartet; 5 am Ziel (2 goldene, 3 silberne Medaillen).

In der Mannschaftswertung kam der „Mannschaftspreis des Führers des deutschen Kraftfahrers mit Goldenem (Silbernem oder Eisernem) Ehrenschild“ zur Verteilung.

Die Einzelwertung:

Der Ausfall in der Einzelwertung ist im Verhältnis nicht so groß, wie man nach der starken „Verlustliste“ der Mannschaften annehmen könnte. Wie erwähnt kamen 214 von 330 gestarteten Fahrzeugen — allerdings keineswegs alle Strafpunktefrei — am Ziel an. Ohne Strafpunkte blieben nur 40 Fahrzeuge, denen der Goldene Ehrenschild zuerkannt wurde.

Wertungsgruppe I (Krafträder bis 250 cm): 44 gestartet, 33 am Ziel; Einzelfahrer: 8 gold., 9 silberne, 7 eiserne; Strafpunktefrei: Köhler-Madeberg (DKW), Kuffin jun., Nürnberg (Triumph), Grenz-Nürnberg (Zündapp), Stumvoll-Berlin (Nutz), Verhold-Medarulum (NSU), Knees-Königsberg (NSU), Köhler-Schoppa (DKW), Stolze-Erurt (Nutz); Mannschaften: 1 silberne, 2 eiserne; silberne: DDAG-Drütschke Hannover auf DKW (40 Strafpunkte); eiserne: Motorgruppe Ostland Königsberg auf Triumph (77); Motorbrigade Thüringen Erurt auf DKW (189).

Wertungsgruppe II (Krafträder über 250 cm): 109 gestartet, 71 am Ziel. Einzelfahrer: 8 goldene, 24 silberne, 9 eiserne; Strafpunktefrei: Klob-Jungblut (BMW), Luthardt-Nürnberg (Triumph), Mäher-Schoppa (DKW), Stord-Nürnberg (Zündapp), Leopold-Nürnberg (Triumph), Fallier-Nürnberg (Triumph), Mundhenke-München (DKW), Kahrmann-Fulda (DKW). Mannschaften: 2 goldene, 6 silberne, 2 eiserne; Strafpunktefrei: Bayerische Motorenwerke München (am Schlußtag Heuß für Henne); Landespolizei-Kraftfahrerschule München auf BMW.

Wertungsgruppe III (Krafträder mit Seitenwagen bis 1000 cm): 36 gestartet, 22 ausgefallen. Einzelfahrer: 4 goldene, 4 silberne, 3 eiserne. Strafpunktefrei: Kraus-München (BMW), Duna-Weinsberg (NSU), Frey-München (BMW), von Krohn-Berlin (Zündapp). Mannschaften: Motorbrigade Bannische Dismar, Regensburg (Victoria) 138 Punkte, eiserne.

Wertungsgruppe 4 (Personenkraftwagen bis 1200 cm): 17 gestartet, 11 ausgefallen. Einzelfahrer: 1 goldene, 2 silberne, 4 eiserne. Strafpunktefrei: Grub-Berlin (DKW), silberne: Heise-Berlin (DKW), 4 P.; von Obernitz (DKW) 13 Punkte. Mannschaften: 1 silberne, silberne: NSKK-Motorbrigade Nordmarz, Kiel, 161 P., auf Hansa.

Wertungsgruppe 5 (Personenkraftwagen 1200—2100 cm): 39 gestartet, 10 ausgefallen. Einzelfahrer: 7 goldene, 3 silberne, 4 eiserne. Strafpunktefrei: Bad-Berlin (Mercedes-Benz), Bösch-Döberitz (Wanderer), Kohlrausch-München (Opel), Meffert-Berlin (Opel), Sander-Berlin (Wanderer), K. v. Gulleaume-München (Opel), Gutknecht-Düsseldorf (Opel). Mannschaften: 4 goldene, 1 silberne. Strafpunktefrei: NSKK-Motorbrigade Südwest, Turtkatt, auf Mercedes-Benz; Reichsführung der SS, Berlin, auf Wanderer; Kraftfahr. Lehr- und Versuchsabteilung Döberitz auf Mercedes-Benz; NSKK-Motorgruppe Schießen, Breslau, auf Wanderer.

Wertungsgruppe 6 (Personenkraftwagen über 2100 cm): 49 gestartet, 31 ausgefallen. Einzelfahrer: 5 goldene, 7 silberne, 8 eiserne. Strafpunktefrei: Berner-Berlin (Mercedes-Benz), Hirte-Berlin (Mercedes-Benz), Pollich-Dannover (Hanomag), Morwink-Berlin (Wanderer), Koepfen-Berlin (Mercedes-Benz). Mannschaften: 3 silberne, silberne: Auto-Union (Wanderer) 41 P.; Artillerie-Regiment Ulm (Mercedes-Benz), 49 P.; Reichsführung SS, Berlin (Mercedes-Benz) 46 Punkte.

Wertungsgruppe 7 (Kraftwagen bis 2,5 Tonnen): 36 gestartet, 7 ausgefallen. Einzelfahrer: 7 goldene, 3 silberne, 4 eiserne. Strafpunktefrei: Mathäus-Döberitz

(Krupp), Stürzende-Eisen (Krupp), Wider-Döberitz (Krupp), Ballwieser-Wayreuth (Magirus), Melles-Köln (Büssing-MAG), Heller-Dannover (Ford), Neubauer-Dann. (Ford). Mannschaften: 1 goldene, 4 silberne, 4 eiserne. Strafpunktefrei: Opel AG, Düsseldorf, auf Opel Blitz. Silberne: NSKK-Kraftfahrinspektion West, Köln, auf Krupp; 3. Kavallerie-Division Weimar auf Büssing-MAG; Deutsche Reichsbahn, Breslau, auf Daimler-Benz; Wehrkreiskommando III auf Daimler-Benz.

Nachener Reitturnier. Preis des Reichsportführers.

Auch am Freitag hatte das Nachener Reitturnier wieder recht guten Besuch zu verzeichnen. Zu bemängeln ist aber immer wieder die mehr als schleppende Abwicklung der einzelnen Wettbewerbe. Schon zur Hälfte des Programms betragen die Verzögerungen zwei und mehr Stunden, so daß sich die Wettbewerbe bis in den späten Abend hinausziehen pflegten. Die veröffentlichte Zeiteinteilung ist bisher an kaum einem Tag auch nur annähernd eingehalten worden.

Im Mittelpunkt der Geschehnisse stand am Freitag ein schweres Jagdspringen um den „Preis des Reichsportführers“. 42 Bewerber, unter ihnen nur 17 deutsche, hatten es auf dem mit 10 Hindernissen und 22 Sprüngen gespickten Kurs recht schwer. Zwei Deutsche, zwei Rumänen und zwei Türken sowie ein Bulgare blieben fehlerlos, so daß wieder einmal vier Stechen zur Ermittlung der Sieger nötig waren. Ein Türke und der Bulgare schieden zunächst aus, im zweiten Stechen blieben die übrigen fehlerfrei, doch erreichte im dritten Stechen die beiden Rumänen ihr Schicksal. Im vierten Stechen gelang es dann nur Fanfare (Obst. Schilfku), fehlerlos über die schon bis 1,60 Meter hohen Hindernisse zu gehen und damit den Sieg an sich zu reißen. Bosco (Rittm. Haff) hatte acht Fehler gemacht, der türkische Türke Kap. Koula war gestürzt, was ihm 14 Fehler eintrug.

Ein breiter Raum war den Fahrprüfungen gewidmet, von denen leider das Hindernisfahren, das mit Rittm. Stein und Rittm. Hartmann zwei Heeresangehörige in Front sah, in strömendem Regen entschieden werden mußte. Die beiden Abteilungen der Dressur gewannen Bakara (Fr. Franke) und Lepeng (Hptm. Paluy) im toten Rennen bei den Amateuren und Spitzhub (Rörke) vor Lindberg (Baetsen) bei den Berufsreitern.

Zur 75-Jahrfeier der Deutschen Turnerschaft.



Am kommenden Sonntag feiert die Deutsche Turnerschaft die 75jährige Wiederkehr des ersten deutschen Turnfestes 1860 in Coburg, wo auch das diesjährige Jubiläumsturnfest stattfindet. Unser Bild zeigt eine Originalzeichnung aus dem Jahre 1860, die den Einzug der Turner in die Feste Coburg festhält.

12 Deutsche in der „Tour de France“.

Das größte Straßen-Radrennen Europas, die „Tour de France“, die in diesem Jahre vom 4. bis 28. Juli zum 29. Mal ausgefahren wird, soll wieder mit deutscher Beteiligung vor sich gehen. Zwar hieß es verschiedentlich nach Beendigung der vorjährigen „Tour“, daß deutsche Fahrer nicht mehr verpflichtet werden würden, aber dessen ungeachtet werden sogar zwölf deutsche Straßenfahrer in diesem Jahre mitmachen. Acht von ihnen bilden eine deutsche Nationalmannschaft, vier weitere starteten als Einzelfahrer, die von Fall zu Fall die Ausfälle in der Nationalmannschaft zu ergänzen haben werden. In der deutschen Mannschaft vermischt man den famosen „Kletterer“ Geyer-Schweinfurt und den erfolgreichen Dortmunder Bauw, der mit Rücklicht auf seine große Jugend vorläufig noch zurückgetreten ist und sich erst noch eine gewisse Rennerfahrung aneignen will, bevor er in ein so schweres Rennen geht.

Die deutsche Mannschaft setzt sich aus vier versprechenden Nachwuchsleuten, Otto Weterling-Bielefeld, Emil Kiewitz-Dortmund, Karl Heide-Dannover und Anton Hohen-Eisen sowie vier bereits in der „Tour“ erprobten Fahrern, dem Deutschen Meister Kurt Stöpel-Berlin, Georg Umbenhauer-Nürnberg, Oskar Thierbach-Dresden und Willi Kutschbach-Berlin zusammen. Für die Klasse der sogenannten „Touristen“ wurden die drei Berliner Nachwuchsfahrer Erich Sündel, Georg Stach und Erich Hoffmann sowie der Wiesbadener F. Ides gemeldet. Vertreter der deutschen Fahrer ist auch diesmal wieder Martin Schmidt, während A. Naas als Kommissar die deutsche Mannschaft begleiten wird.

Komplett beisammen ist neben der deutschen* auch bereits die belgische „Alse“-Mannschaft, wie bereits gemeldet, während Spanien erst fünf Fahrer namhaft gemacht hat. Es sind dies Trueba, Canardo, Esquerria, Prior und Alvarez.

Generalprobe des VfB. Stuttgart.

Vor 3000 Zuschauern trug der VfB. Stuttgart am Donnerstagabend ein Übungsspiel aus, um wohlgerüstet in den schweren Endkampf um die Deutsche Fußballmeisterschaft in Köln gehen zu können. Gegner war der neugeborene Gaufigaverein VfB. Zuffenhausen. Nach den gezeigten Leistungen werden die Stuttgarter dem zweiten Endspielgegner Schalke 04 einen schwer zu schlagenden Gegner abgeben. Auch der VfB. Zuffenhausen war gut in Form, konnte jedoch den in Meisterschaftsform spielenden VfB. nicht ernstlich gefährden. Der 3:0 (1:0)-Sieg der Cannstädter war vollauf verdient.

Auch Schalke probt noch einmal.

Auch der Titelverteidiger FC. Schalke 04 schloß ein solches Treffen ab. Die „Knappen“ werden am Pfingstamstag (8. Juni) in der Krefelder Grotenburg-Kampfbahn gegen den VfB. Preußen Krefeld antreten. Die „Preußen“, die zurzeit ihr 40jähriges Bestehen feiern, erleben damit einen seltenen Höhepunkt ihrer Jubiläumswoche.

Jubiläum der Münchener „Löwen“.

Die Paarungen zum Fußballturnier. Am 15. und 16. Juni begeben die Münchener „Löwen“, der SV. 1860, ihr 75jähriges Bestehen mit einem Fußballturnier, an dem sich neben dem Veranstalter drei deutsche Mittelmeister beteiligen und zwar Fortuna Düsseldorf (Meister 1933), Bayern München (1932) und Hertha-BSC. Berlin (1930 und 1931). Der Spielplan bringt folgende Paarungen: 15. Juni: 1860 München—Hertha-BSC. Berlin; Bayern München—Fortuna Düsseldorf. 16. Juni: 1860 München—Fortuna Düsseldorf; Bayern München—Hertha-BSC. Berlin.

Er mußte siegen!

Ein überragender Opel-Erfolg! Serienmäßige Opel-Wagen — nur mit Gelände- und teils mit Sportkarosserie versehen — haben diese unerhörte Zerreißprobe siegreich bestanden. Eine neue Bestätigung der sprichwörtlichen Zuverlässigkeit und der großen Leistungsstärke jedes Opel. Und der überzeugende Beweis dafür, daß jeder Opel — nicht nur durch seinen niedrigen Preis — einen unerreichten hohen Gegenwert bietet. Stellen Sie es selbst fest! Machen Sie eine unverbindliche Probefahrt!

OPEL

der Zuverlässige

3 TAGE.
Mittelgebirgsfahrt 1935

TELEGRAMM:

opel-erfolg ueberlegend gross, opel ein-zige wagenmarke ohne ausfalle, 11 opel am start, 11 opel prelsgekront am ziel, 7 davon hoechste auszeichnung, 4 goldene medaillen f. d. opelfahrer maj, gut-knecht, hauptm. meffert, e. v. gulleaume u. kohlrusch, mannschaftspr. m. gold. ehrenschild u. sonderpreis d. reichs-verhd. d. automobilindustrie f. opel-blitz-lastwagen-mannschaft, diese auf 3 normalen zwelachsren alleln straupunkt-frei in konkurrenz m. 29 dreiachsler-spezial-gelaendewagen, ausserdem 1 silberne medaille u. mannschaftspr. m. silbern. ehrenschild als hoechste aus-zzeichnung aller personenwagen - fabrikk-mannschaften.

Alleiniger Großhändler für Mittelbaden: Autohaus Eberhardt G. m. b. H., Karlsruhe i. B. Amalienstraße 55/57 Fernruf 7330/31/32

Deutsche Tennis-Jugendmeisterschaften.

In Frankfurt a. M. finden vom 13. bis 16. Juni die Deutschen Tennis-Jugendmeisterschaften, offiziell Meisterschaften der deutschen Junioren und Juniorinnen genannt, statt.

Jugend-Fußballturnier in Pforzheim.

Für das 5. Jugend-Fußballturnier des VfR Pforzheim vom 8. bis 10. Juni um den Wanderpreis des Deutschen Fußballbundes, das unter der Schirmherrschaft des Landesbeauftragten des Reichssportführers steht, sind zahlreiche Meldungen eingegangen.

Eine unnötige Niederlage.

Wislak Krakau-Polizei Chemnitz 7:5 (1:3, 4:4) n. Berl.

In Brüssel begann am Freitag nachmittag das internationale Fußball-Turnier, das im Rahmen der Weltausstellung durchgeführt wird, unter wenig günstigen Voraussetzungen.

Der Davispokalkampf zwischen der Tschechoslowakei und Japan in Prag ist bereits entschieden. Nach den beiden Einzelsiegen am Donnerstag gewannen die Tschechen am Freitag auch das Doppel, so daß sie 3:0 führen und damit bereits Sieger und Teilnehmer der Vorrundrunde sind.

Bei den belgischen Tennismeisterschaften schieden nun auch die Rheinländer Fr. Othberg-Krüger und Fritz Kuhlmann aus. Fr. Othberg-Krüger unterlag gegen die Belgierin Nelly Adamson mit 3:6, 4:6 und Kuhlmann wurde von van den Ende mit 6:3, 3:6, 6:4 geschlagen.

Sportwerbewoche des FC Nordstern Rintheim.

Wie alljährlich, so veranstaltet der FC Nordstern Rintheim auch in diesem Jahre wieder seine allseitig beliebte Sportwoche. Diese ist bereits in vollem Gange, wobei FB. Blankenloch-FC Nordstern Rintheim nach schönem Spiel Blankenloch einen 3:1-Sieg landen konnte.

Heute Samstag treffen sich VfR. Neureut-FC. Dt. Karlsruhe. Spielbeginn 1/2 Uhr.

Die Sportwerbewoche findet am 16. Juni mit dem Entscheidungsspiel um den 1. und 2. Platz ihren Abschluß.

Am Pfingstmontag hat sich der FC. Franconia zum Jubiläumsspiel gegen FC. Nordstern Rintheim zur Verfügung gestellt.

In Vietigheim empfängt am Pfingstsonntag die Germania Vietigheim den spielstarken FB. Sulgen (Schwarzwald). Am 2. Feiertag ist FB. Muggensturm der Gegner der Germanen. Beide Spiele versprechen einen interessanten Verlauf.

Matti Järvinen, der finnische Weltrekordmann im Speerwerfen, wird am 16. Juni in Paris starten.

Das stärkste Erlebnis: Das Mädchen Johanna. An der Spitze vieler erlesener Darsteller: Angela Salloker, Gust. Gründgens, Heinrich George, Willy Birgel. Ein Riesenerfolg! Jugendliche über 14 Jahren haben Zutritt! Anfangsz. 2.30 4.00 6.15 8.30

Schauburg. Heute die große Pfingst-Premiere! Ein einziges, herrliches, Kühnes Abenteuer. Die Schatzinsel (Der Piratenkapitän) nach dem weltberühmten Roman v. Stevenson. Ein Film von Abenteuern und Gefahren, von spannenden Erlebnissen und fernen Ländern. Romantik, Humor, Spannung und die geheimnisvolle Atmosphäre einer fernen Welt! Beginn 4.00, 6.15 und 8.30 Uhr. An beiden Feiertagen um 5, 7 und 8.45 Uhr.

Victor de Kowa. Begeister Dich über Fandango. Hanna Schneiders Skischule. Beginn an beiden Feiertagen um: 2.30 4.00 6.15 8.30 Uhr. Resi Pali Gloria

Die weltberühmte Oscar-Strauß-Operette „Der letzte Walzer“. In filmischer Gestaltung mit Camilla Horn, Jan Petrovich, Adele Sandrock, Tibor von Halmai u. a. m. Beginn an beiden Feiertagen um: 2.30 4.00 6.15 8.30 Uhr.

Wiener Hof. Sonntag und Montag: Tanz. Angenehmer Aufenthalt. Matigen. Fachm. Red. 6. 23. Wilsheimstr. 10, III

SS-Reiter-Wettkämpfe des SS-Reiterabschnittes VI. Pfingstmontag, den 10. Juni 1935, 14.30 Uhr, Rennwiesen Karlsruhe - Rüppurr. Dressurprüfungen * Jagdspringen * Schaanummen * Mannschaftskämpfe. Eintrittspreis: RM. -.50 bis RM. 5.-. Vorverkaufsstellen: Siehe Anschlag. - Tageskasse: Rennwiesen. Platzmusik!

Ausstellung: Familienkunde in der Orangerie und in der Landesgewerbehalle. Pfingstsonntag geschlossen. Pfingstmontag von 11-13 Uhr und 15-17 Uhr geöffnet. Ausstellungsschluss beider Ausstellungen Sonntag, den 16. ds. Mts., 17 Uhr. 1241

Auf zur Pfingst-Kirchweih Maximiliansau in Großen Schoppen. Halte für beide Feiertage meine Lokalitäten bestens empfohlen. An beiden Feiertagen öffentliche Tanz-Musik! Es ladet ein Heinrich Vöcker.

Mit Reichspostwagen nach Venedig-Dolomiten vom 23. bis 30. Juni, 8 volle Tage Mk. 132.- (Lichtenstein-Graubünden-Davos-Engadin-Bozen-Zentraldolomiten-Gardasee-Malland-Comer-Luganer-Vierwaldstättersee-Fluela-Olen-Karer-Pordoi-Falzarego-St. Gotthardpaß). Füßen-Schweiz vom 16. bis 23. Juni, 8 volle Tage Mk. 70.- (Alte-Bayr.-Alpen-Gelgenheide n. Oberammergau-Etals-Garmisch-Zugspitze-Oberstdorf-Nebelhorn-Königssee-Schliersee) Lindau-Bodensee-Konstanz-Winterthur-Zürich-Baden-Höllental-Schwarzwald). Berchtesgaden vom 30. Juni bis 7. Juli, 8 volle Tage Mk. 83.- (Murnau-Bayr. Alpen-Bad Tölz-Chiemsee-Reichenhall ob. Bayr. Alpen zurück über München).

Karlsruher Messe wird verlängert und ist an beiden Pfingsttagen Pfingstsonntag ab 15 Uhr Pfingstmontag ab 12 Uhr geöffnet. Legier Messetag: Dienstag 11. Juni ab 12 Uhr Karlsruhe, den 8. Juni 1935 Der Oberbürgermeister.

STADTGARTEN. Pfingsten im Stadtpark. Pfingstsonntag, 9. Juni, 16-18 1/2 Uhr: Festkonzert. Musikkorps der Landespolizei Karlsruhe. Pfingstmontag, 10. Juni: 11-12 1/2 Uhr: Morgenkonzert (Rein Musikaufschlag). 16-18 1/2 Uhr: Festkonzert. Philharmonisches Orchester.

Kurtheater Baden-Baden. Gesamtgastspiel der Stadt. Theater Nürnberg. Leitung: Generalintendant Dr. Johannes Maurach. Samstag, den 8. Juni, Kurtheater (Kleines Haus) 20-23 Uhr. „Die Tänzerin Fanny Elbler“, Operette in drei Akten von Johann Strauß. Sonntag, den 9. Juni (Pfingsten), Kurtheater (Kleines Haus) 20-23 Uhr. „La Traviata“, Oper in drei Aufzügen von Giuseppe Verdi. Montag, den 10. Juni (Pfingsten), Kurtheater (Kleines Haus) 20-23 Uhr. „Der Vogelhändler“, Operette in drei Akten von Karl Zeller. Dienstag, den 11. Juni, Kurtheater (Kleines Haus) 20-23 Uhr. „Die lustigen Weiber von Windsor“, Oper in drei Aufzügen von Otto Nicolai. Mittwoch, den 12. Juni, Kurtheater (Kleines Haus) 20-23 Uhr. „Die Tänzerin Fanny Elbler“, Operette in drei Akten von Johann Strauß. Donnerstag, den 13. Juni, Kurtheater (Kleines Haus) 20-23 Uhr. „Don Juan“, Oper in zwei Aufzügen (8 Bildern) von W. A. Mozart. Freitag, den 14. Juni, Kurtheater (Großes Haus), 20-22 1/2 Uhr. „Der goldene Pierrot“, Operette in 7 Bildern von Walter W. Goetz. Samstag, den 15. Juni, Kurtheater (Großes Haus), 20-22 1/2 Uhr. „Anu Karenia“, Oper in drei Akten von Jenő Hubay. Sonntag, den 16. Juni, Kurtheater (Großes Haus), 20-23 Uhr. „Der Vogelhändler“, Operette in drei Akten von Karl Zeller.

Café MUSEUM Pfingsten 1935. Samstag - Sonntag - Montag nachmittags: KONZERT abends: KONZERT und TANZ. Konzert- u. Waldmann-Gielmann vom Kurhaus Baden-Baden. Oberes Café: Der ideale Billardsaal.

Pfingstmontag im Lamm in Daxlanden ab 17 Uhr Tanz-Unterhaltung. Es ladet freundlich ein Albert Rauber u. Frau.

Druckarbeiten. werden rasch und preiswert angefertigt in der Südwürt. Druck- u. Verlags-Gesellschaft, m. B. G., Karlsruhe a. Rh.



Aus Karlsruhe

Tierkinder sehen Dich an!

Besuch im Tierkindergarten des Karlsruher Zoos.

Unsere Geschichte beginnt traurig, was nicht heißen soll, daß sie nicht lustig enden kann. Sie beginnt mit einem Todesfall, dem ersten seit einigen Jahren, der sich im Karlsruher Zoo zugetragen hat. In früheren Jahren, ja, da waren solche überraschenden Todesfälle durchaus nicht selten. Aber inzwischen hat ja die städtische Gartendirektion so ihre Erfahrungen gesammelt, hat sich wohl auch die richtigen Leute herbeigeht, denen Tierpflege Herzenssache ist und damit begann eine glückliche Erfolgsreihe, die — hoffen wir es — auch weiteren Bestand haben wird. Es ist schon viel versprechend gewesen, was wir da in den letzten Jahren zu sehen bekamen, junge Löwen, junge Bären, Pinguine, frisch aus dem Ei geschlüpft, Leopardenjünglinge, ganz zu schweigen vom übrigen Getier und Federvieh, das sich zahlreich in Prachtexemplaren vermehrte.

Und nun kam vor wenigen Wochen ein junger Seelöwe an. Es war schon eine kleine Sensation für den Karlsruher Zoo, sein Dasein allein bildete gewissermaßen den höchsten Triumph einer sorgfältigen Tierpflege, denn Seelöwen in der Gefangenschaft geboren, das ist in den Tiergärten Europas ein höchst seltenes Ereignis. Dabei war das durchaus nicht der erste Seelöwenwuchs, der in Karlsruhe das Licht der Welt erblickte. Der erste Säugling kam vor Jahren ganz überraschend an und mußte jämmerlich ertrinken, da das Muttertier in der Nacht keine Gelegenheit fand, trockenen Boden für den kleinen Wicht aufzusuchen. Als sich zum zweiten Male der Nachwuchs anmeldete, wollte man vorsichtiger sein, sperrte Frau Mama in die Schlafhöhle und so verendete auch das zweite Seelöwenbäb, da sich der gänzlich Mangel an Wasser ebenso schädlich erwies, als das Zuviele beim ersten Male. Durch diese Erfahrungen gewisshar bereite man die Geburt des dritten Nachwuchs gewisshar vor. Und siehe da, das kleine zierliche Kerlchen, das den ganzen Tag über in der Sonne auf den Steinen lag, gedieh die erste Zeit ganz prächtig. Am dritten Tage sprang es bereits vom Felsen ins Wasser. Aber dann trat unerblicklich eine Stoclung ein und wenige Tage später war der künftige Erbenbürger des Karlsruher Zoos gestorben. Niemand weiß warum. Trotzdem vom frühen Morgen bis zum späten Abend das abgesperrte Seelöwenbäbchen dauernd unter Beobachtung stand, niemand hat dem kleinen Wicht helfen können. Es ist möglich, daß die Milch der Mutter doch nicht kräftig genug war, um seinem wachsenden Körperchen das Leben zu erhalten. Dazu fehlt dem Muttertier wieder die Abwechslung in der Nahrung, die im Binnenlande eben sehr schwer zu erreichen ist. Und Lebertran ist wohl für die Menschenkinder recht gesund, nicht aber für Seelöwenbäbchen, so wenig wie Kuhmilch. So ist das kleine Leben auserblickt, still ohne gro-

Wärter das Ohr lecken kann. Mohrle seines dunklen Felles wegen und Broß weil er der dickste unter den drei Brüdern und der größte Fresser ist. Entweder klettern sie am Gitter hoch, balgen sich miteinander herum, oder beginnen mit den beiden Löwenbäbchen zu raufen, wo sie dann meist einige wohlgezielte Ohrfeigen beziehen. Manchmal nehmen sie sich auch den jungen Voger aus Korn, von dem sie erst ablassen, wenn sein lautes protestierendes Gebell ertönt. Restlos glücklich aber sind sie, wenn sie am Gitter liegen können und die kleinen Schnäuzchen sich an den Fingern des Wärters festklammern dürfen. Und zwischen ihnen watschelt Babu, der indische Nasenbär, auf seinen krummen Beinchen umher, trägt einen durchaus pessimistischen Gesichtsausdruck zur Schau und zeigt sich als Phlegmatiker jedem Herumtollen aus Prinzip abgeneigt.

Ein ganz netter Völkerverbund diese Gesellschaft, der russische Braunbär, der abessinische Löwe, der indische Nasenbär und der deutsche Voger, nicht ohne kleine Differenzen untereinander, aber doch im großen Ganzen pazifistisch. Allerdings nur solange, bis es ans Fressen geht. Da hört mit einem Schläge alle Solidarität auf, da gibt es nur noch ein Brummen, Fauchen, Knurren und Bellen. Keiner blickt über seinen Fressnapf hinaus und wehe, wenn der andere in den eigenen Bereich kommt! Und man muß sagen, die russischen Braunbären gebärden sich am ungezogensten, sie sind die krafftigsten Gaoisten. Immer wieder versuchen sie, sich an fremden Teller zu mähen und so herrscht während der Fütterung eben latenter Kriegszustand im Käfig. Aber da ist glücklicherweise immer noch der Wärter zur Hand, der rechtzeitig zur „Bereinigung“ der Atmosphäre beiträgt.

Aber nicht nur in den Raubtierkäfigen hat es Nachwuchs gegeben. Drüben auf der Vogelweide hat die zierliche Rehegeiß einen hübschen Prinzen geboren. Auf seinen dünnen zerbrechlichen Beinchen steht er, gleich einer allerliebsten Nippsfigur, im Sonnenlicht, läßt die Lauscher spielen und blüht mit seinen großen runden Kinderaugen höchst verwundert in die Welt. Es staunt und staunt, und wenn ihm der einfürtürmenden Eindringlinge zu viele werden, legt er sich in die Hütte und schließt ganz fest die Augen, denn soviel Neues, das kann man ja gar nicht alles auf einmal begreifen.

Frau Mufflon aus Korsika aus der Familie der Wildschafe hat auch ein Junges geworfen und spaziert nun stolz im Käfig umher, während der Ehegatte vorerst noch ausquartiert wurde und im gegenüberliegenden Gehege seinem überaus kräftigen Temperament durch prächtige Kuffsprünge Ausdruck gibt. Ebenfalls Zuwachs hat die Zwergziegenfamilie zu verzeichnen, sogar drei Zidlein auf einmal. Sie geben schon keine Ruhe mehr, liegen sich untereinander den ganzen Tag „in den Hörnern“, so daß sich der gestrenge Herr Papa gezwungen sieht, manchmal strafend einzugreifen.

Es gibt seltene Tierfreundschaften. Hunde und Katzen, oder Katzen und Kanarienvögel, davon wurde schon so oft berichtet, daß man es beinahe als alltäglich ansehen kann. Daß aber Taube und Falke auf freundschaftlichem Fuß miteinander leben, das ist, wenn nicht neu, doch zumindest sehr selten. Unter den Raubvogelkäfigen des Karlsruher Zoos gibt es ein Gehege, in dem ein Wespenbusard, ein Turmfalke und ein Pärchen roter Pfauenlaubens friedfertig miteinander leben. Sie tun sich nichts, was man ja einerseits von den Tauben auch nicht anders erwarten kann, werfen alle geheiligten Naturgesetze um. Taube und Tauberich haben den lieben langen Tag mit sich selbst zu tun, gurken und schnäbeln und daneben sieht der Turmfalke auf der Stange und blüht gelangweilt in vage Fernen. Wenn das Freundschaftsverhältnis auch nicht gerade herzlich zu sein scheint, jedenfalls achtet man auf gegenseitige Loyalität und um den Futternapf gibt es sowieso keinen Streit.

Als neu angekommen ist zu vermelden eine Familie schwarzköpfiger Somaliische, denen der abessinische Kon-



Photo: Badische Presse.

Babu, der indische Nasenbär, bettelt um etwas Freundschaft.

flüßt doch zu gefährlich scheint, als daß sie es nicht vorgezogen hätten, sich aus der Kampfzone in ruhigere Gegenden zurückzuziehen. Die andern Gäste kommen von jenseits des großen Wassers, von Cuba, das ja auch den Numba in die Welt geschickt hat, eine Gruppe von Flamingos. Sie lassen ihre Artgenossen aus Afrika vor Weid erblassen, diese cubanischen Flamingos, denn ihr Federkleid ist von prachtvollen Lackrot, das sich bis zum Carmin vertieft. Würdevoll stapfen sie einher, tragen ihre großgeschwäbelten Köpfe auf anmutigem S-Bogen des langen Halses. Wenn sie mit den Flügeln schlagen, leuchtet blauschwarz das untere Gefieder der Schwingen auf.

Durchaus erfreulich all diese Neuanschaffungen der Karlsruher Zoos. Man muß unserem Stadtgartendirektor Scherer dankbar sein für seine Initiative. Wir können uns noch gut an eine Zeit erinnern, da man im Karlsruher Zoo Kaninchen, Lamas, Pferde und wieder Kaninchen in rauhen Mengen sah, aber sonst nicht viel. Jungtiere wurden ängstlich vor den Augen des Besuchers verborgen gehalten. Das hat sich ja nun alles grundlegend geändert. Das Gehege des Dachsbärs ist nun auch leer geworden. Niemand hat diesen Höhlenbewohner je gesehen, selbst die Wärter nur zweimal, nämlich als sie den Dachs ins Gehege schafften und als sie ihn wieder herausholten. Niemand wird ihm also eine Träne nachweinen. Es gab eine Zeit, da sah man im Karlsruher Zoo Wolfe und Fische. Das ist schon lange her und die Käfige waren derart primitiv, daß man nur Mitleid mit ihren Bewohnern haben konnte. Hier wäre vielleicht eine Gelegenheit, das Dachshegege sinnvoll zu verwerten. Oder dürfen wir Ihnen vor schlagen?

Berkehrsunfälle

Zu einem Zusammenstoß kam es gestern früh gegen 9.30 Uhr Ecke Weinbrenner- und Körnerstraße zwischen einem Kraftrad und einem Lieferkraftdreirad. Die Schuld an dem Zusammenstoß trifft den Krafttradräderfahrer, weil er das Vorfahrtsrecht des von rechts kommenden Lieferkraftdreirades nicht beachtet hatte. Der Krafttradräderfahrer wurde leicht verletzt und sein Fahrzeug stark beschädigt.

Mittags gegen 12.45 Uhr stieß auf der Kreuzung Herren- und Erbprinzenstraße ein in nördlicher Richtung durch die Herrenstraße fahrender Personenkraftwagen, dessen Führer das Vorfahrtsrecht eines in westlicher Richtung durch die Erbprinzenstraße fahrenden Krafttrades nicht beachtete, mit diesem zusammen. Während der Krafttradräderfahrer unverletzt blieb, trug sein Sozialsfahrer verschiedene Verletzungen davon; außerdem wurde das Kraftrad beschädigt.

Mehr Berkehrsdizziplin!

Ein Aufruf des Reichsstatthalters an alle Volksgenossen.

Volksgenossen und Volksgenossinnen! Die Berkehrsunfälle mehren sich in letzter Zeit in einem erschreckenden Maße. Eine geradezu verbreiterische Autoraferei fordert täglich mehrere Todesopfer. Aber schuldig sind nicht nur die Autofahrer. Es steht amtlich fest, daß auch Fahrer aller übrigen Fahrzeuge und Fußgänger immer wieder die Urheber der Unfälle sind. Es ist höchste Zeit, daß durch eine allgemeine Besinnung ein radikaler Wandel in der Berkehrsdizziplin eintritt. Ich rufe das ganze Volk auf, dazu beizutragen und die Berkehrssünder, besonders aber leichtfertig fahrende Autofahrer und Krafttradräderfahrer zur Anzeige zu bringen. Die Gerichte und Polizeistellen erseuche ich, von ihren Strafbefugnissen künftig exemplarisch Gebrauch zu machen. Wer leichtfertig das Leben eines andern gefährdet, gehört hinter Schloß und Riegel. Durch das tatkräftige Zusammenwirken aller kann das Volk vor dem unerträglich gewordenen Schaden einer mangelhaften Berkehrsdizziplin bewahrt werden.

Karlsruhe, den 7. Juni 1935.

Der Reichsstatthalter in Baden:
Robert Wagner.



Photo: Badische Presse.

Mohrle zeigt sich den Liebkosungen einer Besucherin etwas abgeneigt.

des Aufhebens zu machen, ist hinübergegangen in die ewigen Jagdgründe zum großen Geiß der nördlichen Meere.

Wissen Sie schon, daß Karlsruhe seinen Tierkindergarten erhalten wird? Er entsteht neben den Raubtierkäfigen. Vorerst ragen nur mal die Betonpfeiler auf. Aber in den nächsten Tagen wird das Werk vollendet sein. Bis dahin ist der Kindergarten der Tiere im großen Rundkäfig untergebracht, in dem Obertierwärter Julius Bauer seine sonntäglichen Dressuren vorführt. Eine bunte Gesellschaft ist das, drei Bären, zwei Löwen, ein Lippenbär und ein Voger. Und das fuchelt sich alles lustig durcheinander, mehr oder weniger, je nach Temperament und Beranlagung, denn es gibt auch hier Sanguiniker, Cholertiker und Phlegmatiker, was die Eintracht des Käfigs jedoch nicht stört. Entschieden am angriffslustigsten sind die drei Teddybären, „Ohrle“, „Mohrle“ und „Broß“ genannt. Ohrle, weil er selig ist, wenn er seinem



nur von **Warkstahler & Barth**
Karlsruhe. Verkaufsstelle Karlstraße 36-38 Tel. 3373

WK-MÖBEL

werden frei Haus, nach auswärts mit Auto oder frei Bahnstation geliefert.

Ratschläge für die Musterung.

Papiere beschaffen — Keiner wird übersehen — Auch Brillenrezept unter Umständen erforderlich.

Die meisten Deutschen besitzen, was sie vielleicht gar nicht einmal wissen, von ihrer Geburt ab ein Druckplättchen. Fast alle deutschen Städte, auch die mittleren und kleinen, haben in den letzten Jahren für ihre Karteien die genial konstruierten Maschinen erworben, mit deren Hilfe es möglich ist, binnen kürzester Zeit alle nur denkbaren Listen für Volksabstimmungen, Steuerveranlagungen und wozu auch immer eine Verwaltung Zusammenstellungen braucht, herzustellen. Wenn ein neugeborenes Kind auf dem Standesamt angemeldet wird, teilt dieses Name, Geburtsort und die neuen Gemeindeglieder der zuständigen Stelle mit, worauf sofort ein Plättchen hergestellt wird, das sicher und besser als noch so viele Papiereinträge die Existenz des neuen Erdenbürgers festhält.

An diese Tatsache muß wieder einmal erinnert werden, weil jetzt die Musterung und Aushebung aller männlichen Reichsangehörigen zum Militärdienst erfolgt, die in den Jahren 1914 und 1915 geboren worden sind. Es kann sich also feiner darauf verlassen, daß er etwa übersehen wird. Denn wenn auch auf Befehl der Entente die Stammbücher der alten Bezirkskommandos vernichtet werden mußten, „zivilistisch“ ist jeder Deutsche schon längst bei den Behörden eingetragen und die Wehrbezirkskommandos brauchen, wenn sie es nicht schon längst getan haben, nichts weiter tun als an die Stadtverwaltungen die Bitte zu richten, die 1914 und 1915 Geborenen durch die Maschine laufen zu lassen. Binnen kürzester Zeit haben sie eine lückenlose Aufstellung mit Straße und Hausnummer.

Wenn nun am 17. Juni die Musterungen beginnen, braucht kein Angehöriger der beiden Jahrgänge zu dem Wehrbezirkskommando zu laufen, bei dem er anständig ist. Die Dienstpflichtigen erhalten nämlich eine schriftliche Stellungsaufforderung, aus der hervorgeht, an welcher Musterungszeit und in welchem Musterungslokal sie sich zu melden haben. Nun kann es natürlich bei aller Genauigkeit der Registrierung doch vorkommen, daß namentlich bei öfterem Wechsel des Wohnortes eine Anschrift nicht festzustellen ist. Wer daher bis zum 1. August d. J. keine Stellungsaufforderung erhalten hat, muß sich von sich aus bei seinem zuständigen Wehrbezirkskommando melden. Das gilt auch für den Wechsel des Wohnortes, der in der Zeit vom 17. Juni bis 15. August in einen Ort zieht, in dem bereits die Musterung durchgeführt worden ist, was in der Regel in kleinen Orten der Fall sein wird.

Mit der großen Tag gekommen, ist eines unerlässlich: Pünktlichkeit beim Erscheinen.

Da es sich um eine väterländische Ehrenpflicht handelt, können Entschuldigungen für Fahrtaustausch, für Lohnausfall und Ähnliches grundsätzlich nicht gemacht werden. Nun kann der Stellungspflichtige aber nicht so ohne weiteres im Musterungslokal erscheinen, und sagen „Ich bin der und der, ich will zu den Fliegern“. Die Zuteilung zu irgendeiner Formation hat mit der Musterung überhaupt nichts zu tun. Das erfolgt erst nach Abschluß des Musterungsvorganges, nach dem die für tauglich Befundenen auf die einzelnen Befestigungsstellungen entsprechend ihrem Bedarf verteilt werden. Selbst wenn der Name in den Listen steht, muß der Stellungspflichtige eine Reihe von Personalpapieren mitbringen.

Der erste die seine Identität bezeugen wird. Dahin gehört in erster Linie die Geburtsurkunde, die entweder im Original oder in einem ungefälschten beglaubigten Auszug aus dem Standesamtsregister vorgelegt werden muß. Ist der Stellungspflichtige verheiratet, muß er auch neben den Geburtsurkunden oder Heiratsurkunden der Eltern auch die der Eltern seiner Ehefrau mitbringen. Schließlich ist auch das Schulabgangszeugnis oder letzte Schulzeugnis mitzubringen.

Damit ist aber der Kreis für Urkunden, deren Vorbringung unbedingt erforderlich ist, nicht erschöpft. Der § 19 des Wehrgesetzes vom 21. Mai bestimmt bekanntlich, daß arische Abstammung eine Voraussetzung für den aktiven Wehrdienst und Arbeitsdienst ist. Dienstpflichtige arischer Abstammung haben daher bei der Musterung eine Erklärung über ihre Abstammung abzugeben, deren Wortlaut durch das Wehrgesetz festgelegt ist. Der Erleichterung des Musterungsgeschäftes dient daher ein Anwesenpaß, den sich jedermann unter Vorlage der notwendigen Papiere bei der zuständigen Polizeibehörde holen kann.

Außer diesen Papieren ist aber noch eine Reihe anderer Urkunden, wenn auch nicht unbedingt erforderlich, aber doch in jedem Falle nützlich. Dazu gehören Mitgliedskarten über die Zugehörigkeit zur NS., zur SA., zur SS., zum NSKK., zum BSW., zum NSD., und zum Roten Kreuz.

Sehr wichtig sind natürlich Arbeitsdienstpaß und Arbeitspaß, sowie Bescheinigungen über die Tätigkeit als Landhelfer, auch über Teilnahme am Wehrsport und über den Besuch einer Motorschule des NSKK. Wer bereits in der Wehrmacht, Landespolizei oder SS. Befähigungsgruppe Dienst geleistet hat, muß die entsprechenden Zeugnisse mitbringen. Weiter müssen vorgelegt werden Führerdiplome und Freischwimmerzeugnisse sowie alle Bescheinigungen über Reichs-Sportabzeichen oder SA.-Sportabzeichen, Zeugnisse über die Berufsausbildung (Wehrlehre- oder Wehrprüfung) und bei Brillenträgern auch das Brillenrezept. Ein sehr wichtiges Papier ist

der Nachweis der deutschen Reichsangehörigkeit, falls der Dienstpflichtige nach seiner Geburtsurkunde nicht im Besitz der Reichsangehörigkeit war.

Es ist ganz selbstverständlich, daß eine Reihe von Stellungspflichtigen Zurückstellungsgründe besitzt oder zu haben glaubt. Hier gibt die Verordnung vom 1. Juni erschöpfende Auskunft. Verheiratung allein ist kein Zurückstellungsgrund. Wohl aber sind aus häuslichen, wirtschaftlichen oder beruflichen Gründen, vor allem in solchen Fällen, in denen die Männer die einzigen Ernährer ihrer Familien sind, Zurückstellungen zulässig. Bei einer Reihe von jungen Leuten, die sich unmittelbar oder in kürzerer Zeit vor Abschluß ihrer Ausbildung oder ihres Studiums befinden, im besonderen solche Stellungspflichtige, die vor einem Examen stehen, werden die Zurückstellungsanträge zweifelslos Berücksichtigung finden, wenn sie rechtzeitig gestellt werden. Deshalb müssen derartige Gesuche umgehend unter Vorlegung

der erforderlichen Beweismittel schriftlich an das örtlich zuständige Polizeirevier gerichtet werden. Allergrößtens sind sie bei der Musterung im Musterungslokal abzugeben. Auf keinen Fall befreit ein Zurückstellungsgebet den Stellungspflichtigen vom Erscheinen zur Musterung. Ueber das Ergebnis der Musterung und die damit verbundene Aushebung erhält der Stellungspflichtige schriftlichen Bescheid.

Es zeigt sich also, daß jeder junge Mann, der jetzt von der Aushebung erfaßt wird, vor allem darum bemüht sein muß, sich die notwendigen Papiere rechtzeitig und vollständig zu beschaffen.

Schiebe es keiner auf die lange Bank. Unter Umständen genügt ein einziges fehlendes Papier, um berufliche oder sonstige Zukunftsprojekte über den Haufen zu werfen. Im übrigen gelten auch für das neue Heer nur die bewährten Grundsätze, die das alte Heer groß gemacht haben: Pünktlichkeit und Ordnung sind in der geringsten Kleinigkeit. H. K.

Kameradschaftsabend der Flieger.

Die Fliegerortsgruppe Karlsruhe gab am Freitagabend im Colosseum einen Kameradschaftsabend zu Ehren der badischen Fliegerstaffeln des Deutschlandfluges. Die Veranstaltung, die sich eines sehr regen Besuches erfreute, wurde durch die Anwesenheit des Reichsstatthalters Robert Wagner als Ehrengast besonders ausgezeichnet.

Zu Beginn des Abends widmete der Ortsgruppenführer des Deutschen Luftsportverbandes, Ministerialrat Kraft dem bekannten Karlsruher Flieger, Major Freiherr von Althaus, der am Donnerstag den Fliegertod fand, einen ehrenden Nachruf. Die Anwesenden hatten sich zum Gedenken an den verstorbenen Fliegerkameraden von ihren Plätzen erhoben.

Uebergend zum Deutschlandflug führte Ministerialrat Kraft aus, daß die badischen Staffeln mit einem Schönheits- und Kameradschaftspreis bedacht worden sind. Mit diesen Worten verband er den Dank an den Junioren-Staffelführer Morabitz-Mannheim für sein aufopferndes und höchstkameradschaftliches Verhalten während des Deutschlandfluges, weiter den Dank an den Führer der Mannheimerstaffel Werner Knittel-Karlsruhe, an den Fliegerführer Fajon, Prof. Schneider, Herrn Koch, Wermeister Fischer und an die vier Monteur Kuhnle, Gumpel, Rhein und Eberle. Sie alle hatten sich mit ihrer ganzen Energie und ihrer ganzen Person bei den Vorbereitungen beim Deutschlandflug eingesetzt und damit große Verdienste um das Durchhalten der Mannschaften bis zum Schluß erworben. Ein dreifaches Siegesheil galt der deutschen Fliegerei und dem Führer und Reichsstatthalter Adolf Dittler. Der Gesang der Nationalhymnen schloß sich an.

Nachdem sich der Reichsstatthalter durch die beiden Staffelführer die höchsten Teilnehmer am Deutschlandflug hatte vorstellen lassen, entwarf Werner Knittel ein anschauliches plastisches Bild von dem Flug durch die deutschen Gauen und dessen Schwierigkeiten, die an Flugzeugführer, Ortler und Maschine herantraten. Zum Abschluß seines vorzüglichen Berichtes sprach Werner Knittel Ministerialrat Kraft den Dank aus für seine unerwähnte Tatkraft, die die beiden badischen Staffeln zu Lande kommen ließ.

Ministerialrat Kraft erhielt ebenso wie Schwarmführer Fritz Anslinger-Mannheim, die oben genannten Monteur und Wermeister, der Geschäftsführer der Fliegerortsgruppe, Compter, ferner die Mitarbeiter Maier, Müller, Burger, Weidenhöfer, Schurr, Frohmüller, Keilbach, Ederer, Striebel, Rösch, Blah, Spinner, Reiperich, Usinger, Roth und Fuß kleine Geschenke und Aufmerksamkeiten von den Besatzungen überreicht.

In Ergänzung des von Werner Knittel gegebenen Flugberichtes ließ dann Karl Rittererle seinen Film vom Deutschlandflug 1935 abrollen, der viel Freude und Spaß auslöste. Fliegerkamerad Köhler aus Freiburg übermittelte dem Sektoren-Staffelführer Werner Knittel herzliche Grüße und Glückwünsche des Freiburger Oberbürgermeisters Kerber und überreichte im Auftrag des Stadtoberhauptes den Mannschaftsmitteln eine Gabe.

Für die Unterhaltung war bestens gesorgt worden. Außer der Hauskapelle waren es das Ehepaar Fritz Harlan, Kapellmeister Horn, Schauspieler Mathias und Karlheinz Bögel, die im Ru eine Stimmung hervorzubringen, die die Kameraden noch lange Zeit vereinnahmte.

Deutschland braucht Luftschutz!

Der zivile Luftschutz kann nur dann erfolgreich durchgeführt werden, wenn jeder Volksgenosse sich an diesem Selbstschutz des Deutschen Volkes beteiligt.

Der Herr Reichsminister der Luftfahrt Hermann Göring hat den Reichsluftschutzbund mit der Durchführung dieser Aufgabe betraut.

Deutsche Frau entscheide: Stehst du verantwortungslos abseits oder willst du Helfer sein?

Gemeinnutz geht vor Eigennutz! Wie du deine Pflicht für Volk und Heimat im Selbstschutz der Zivilbevölkerung erfüllen kannst, sagen dir die Ortsgruppen des NSB.

Urlaubsgewährung in den Schulferien.

Der Reichs- und preussische Arbeitsminister teilt im Einvernehmen mit dem Reichs- und preussischen Wirtschaftsminister mit:

Das Veranlassen der großen Schulferien gibt zu folgendem Hinweis Veranlassung:

Die Zeit, während der dem einzelnen Arbeiter und Angestellten der ihm zuteilende Urlaub zu gewähren ist, bestimmt der Führer des Betriebes im allgemeinen nach Beschaffung im Vertrauen, wobei im Rahmen der betrieblichen Notwendigkeiten nach Möglichkeit die Wünsche der einzelnen Arbeiter und Angestellten berücksichtigt werden sollen. Dabei erscheint es als eine selbstverständliche Pflicht, den Wünschen der Gefolgschaftsangehörigen mit mehreren schulpflichtigen Schulkindern, ihnen den Urlaub in den Schulferien zu gewähren, bevorzugt zu entsprechen. Die übrigen Gefolgschaftsangehörigen werden sicher im nationalsozialistischen Geist echter Kameradschaft in die Verlegung ihres Urlaubes auf eine andere Zeit einwilligen, damit derartige Wünsche kinderreicher Eltern unter allen Umständen befriedigt werden können.

Musterungstermine in Baden.

Nachdem in den übrigen Bezirken des Reiches die Musterungsbehörden bereits ihre Tätigkeit aufgenommen haben, werden in wenigen Tagen auch in Baden die Musterungen durch die Bezirksämter vorgenommen werden. Die Bezirksämter geben in den amtlichen Bekanntmachungen folgende Musterungstermine für die einzelnen Bezirke des Landes Baden bekannt:

- Im Bezirk Karlsruhe vom 21. Juni bis Mitte August. Und zwar sollen zunächst die Wehrpflichtigen von Karlsruhe-Stadt und Durlach ausgemustert werden und anschließend die Landorte im Bezirk Karlsruhe. In Karlsruhe wird die Musterung im kleinen Festhalleaal vor sich gehen.
- Im Bezirk Rastatt und Baden-Baden vom 21. Juni bis 11. Juli im „Museum“ in Rastatt und in der Gaststätte „Zum Blecher“ in Baden-Baden;
- in Konstanz vom 12. Juni bis 22. Juni;
- in Radolfzell vom 24. Juni bis 25. Juni;
- in Singen vom 26. Juni bis 2. Juli;
- in Heberlingen vom 3. Juli bis 16. Juli;
- in St. Gallen vom 17. Juli bis 20. Juli;
- in Müllendorf vom 22. Juli bis 24. Juli;
- in Meßkirch vom 26. Juni bis 30. Juni.

Egbert Freiherr von Althaus †.

Anfolge eines Unglücksfalles ist Major Egbert Freiherr von Althaus unerwartet rasch im Alter von 41 Jahren aus dem Leben abgerufen worden. Mit dem Heimgegangenen ist ein um die Förderung des Verkehrslebens besonders verdienter Mann aus dem Leben geschieden. Nach dem Kriege, in dem er sich als Kampfpilot hohe Auszeichnungen erworben, widmete er sich dem Verkehrslebenswesen. Nach längerer Tätigkeit als badischer Verkehrsleiter trat er in den Dienst der deutschen Luftwaffe, bei der er als zuverlässiger Flugzeugführer Laufende von Kilometern ohne jeden Unfall zurücklegte. In Karlsruhe, wo er auch sein akademisches Studium absolviert hatte, war er besonders dadurch bekannt geworden, daß er Hunderten von Schulkindern Gelegenheit gab, die Schönheiten ihrer Stadt vom Flugzeug aus kennen zu lernen. Auch in Winterportkreisen war der Name Althaus rühmlich bekannt. Er war ein ausgezeichnete Skiläufer und Skifahrer, der bei den akademischen Skimeisterschaften nicht minder hervorragende Leistungen zeigte wie als Pilot.

Freiherr von Althaus, der mit einer Tochter des Karlsruher Kaufmanns Rudolf Hugo Dietrich verheiratet war, wurde heute im Flugzeug nach Karlsruhe überführt, wo nachmittags die Beisetzung des im Krieg und Frieden hochverdienten Offiziers stattfindet.

Ein Abend klassischer Kammermusik.

der neuen Triovereinigung Gertrud Joesel, Fritz Dollmaetsch und Alfred Knuth.

Freitag abend hatte die neugebildete Karlsruher Triovereinigung mit ihrem ersten Kammermusikabend im Munzsaal einen großen und nachhaltigen Erfolg. Man möchte recht herzlich wünschen, daß die Fülle des Besalls und die reichen Blumenpenden den jungen Künstlern ein Ansporn sein mögen, das Ensemble weiter zu pflegen, und daß sie in der kommenden Konzertsaison die Freunde klassischer Kammermusik mit einigen Abenden erfreuen.

Da ist eine temperamentvolle Geigerin, Gertrud Joesel, mit einem großen und kräftigen Ton und einer verlässigen und klaren Technik, die in allen Gängen den wünschenswerten Ausgleich hat, eine Geigerin, die zu führen versteht, und sich doch in die Gemeinsamkeit des Spiels einordnet. Neben der wirkt der bekannte Cellist Fritz Dollmaetsch, ein vielseitig gebildeter Musiker, der die technischen Disziplinen seines Instrumentes meisterhaft beherrscht und vor allem durch einen warmen und intensiven Ton und eine sehr geschmackvolle und empfindene Art des Vortrages die Hörer gewinnt. Am Flügel sitzt Kapellmeister Alfred Knuth, musikalisch und virtuos zugleich, und mit Empfinden für die vielfachen Stufungen des Klaviers.

Rhythmisch und dynamisch, in der ganzen Art des Vortrages ist das Spiel der Trio-Vereinigung einheitlich geregelt. Einigen Bedacht dürfen die Spieler noch bei Klangsteigerungen auf die akustischen Verhältnisse des Saales nehmen. Sie gaben an ihrem ersten Abend da und dort, im ersten und letzten Satz bei Smetana vielleicht etwas zu viel Ton, wodurch das Klangbild leichte Verwischungen erhielt.

Die Vortragsfolge brachte das G-dur-Trio für Klavier, Violine und Cello von Wolfgang Amadeus Mozart und das Trio in G-moll von Friedrich Smetana und als Mittelstück ein Duo für Violine und Cello von Alessandro Rolla, einen italienischen Komponisten aus dem 18. Jahrhundert, der in seiner Zeit als Geiger und Bratscher berühmt war. Man hörte eine leichte und verständliche Musik, nicht groß, nicht tief empfunden, im Andante vielleicht zu kurz und zu flach, aber in den Schlägen recht munter und fleckend, eine Spielweise für den kleineren Kreis, dankbar, weil sie mit glänzender Kenntnis der Klangmöglichkeiten der beiden Instrumente geschrieben ist.

Fahrten der NSB. „Kraft durch Freude“.

Nachdem erst am Donnerstag 900 Arbeitskameraden von ihrer wunderschönen Fahrt in die Norwegen-Fjorde zurückgekehrt sind, starten bereits am 19. Juni die „Monte Oliva“ wieder zu einer Fahrt nach Norwegen, die vom Gau Baden der NSB „Kraft durch Freude“ durchgeführt wird. Da damit zu rechnen ist, daß auch diese Fahrt sehr bald ausverkauft ist, empfiehlt es sich, die Anmeldungen sofort bei den Dienststellen abzugeben. Die gesamten Kosten betragen RM. 60,50 und umfassen Hin- und Rückfahrt, sechs Tage Verpflegung auf dem Dampfer, Stadt- und Hafenrundfahrten in Hamburg. Weitere Fahrten von der NSB „Kraft durch Freude“ werden vom 14.-18. Juni nach Berlin, zum Gesamtpreise von 25,40 RM. und vom 18.-23. Juni nach dem Bodensee zum Gesamtpreise von 25.-RM. durchgeführt. Auch für diese Sonderzüge wollen Anmeldungen sofort abgegeben werden.

Jubiläum. Am 7. Juni feierte Herr Wilhelm Nagel das 25-jährige Jubiläum seiner Zugehörigkeit zum Singchor des Bad. Staatstheaters. Aus diesem Anlaß fand vor der Probe eine schlichte Feier statt, bei der der Obmannstellvertreter den Jubilar in gebührender Weise feierte und ihm besonderen Dank für seine Tätigkeit als Obmann und Vorstandsmitglied des Ortsverbandes aussprach. Als äußeres Zeichen des Dankes wurde dem Jubilar ein von den Damen und Herren des Singchors, sowie von Herrn Chordirektor Hofmann gefertigtes Geschenk überreicht. Die Generaldirektion überreichte ihre Glückwünsche schriftlich.

Die silberne Hochzeit feierten am Freitag Schneidermeister Johann Göppert und Frau, Hirschstraße 25. Aus diesem Anlaß veranstaltete der Gesangverein Konstantia, dem Herr Göppert schon über 30 Jahre lang angehört, ein wohl gelungenes Ständchen.

Die nächste Ausgabe
der **Badischen Presse** erscheint des
Pfingstfestes wegen
am Dienstag vormittag
(wie Montags).

Anzeigen für die Dienstag-Ausgabe
bis Dienstag vormittag 8 Uhr erbeten.
Badische Presse.
Hauptgeschäftsstelle **Karl-Friedrichstr. 6, Ecke Zirkel**

Badische Chronik

der Badischen Presse

Samsstag/Sonntag, den 8./9. Juni 51. Jahrgang / Nr. 132

Langensteinbach, das alte Fürstenbad.

Vor hundert Jahren Wellbad — Suche nach der verschütteten Quelle am Fuße des Barbaraberges

Wie so viele Orte unserer badischen Heimat und insbesondere unserer näheren Umgebung, geht auch Langensteinbach auf römische Anfänge zurück. Am Kreuzpunkt zweier Römerstraßen gelegen — die eine führte von Au a. Rh. (Lauterburg) kommend über Ettlingen — Busenbach — Reichenbach — Langensteinbach — Auerbach — Elmendingen — Dieblingen nach Forzheim, die andere (die spätere „Ochsenstraße“) von Durlach am Dürrbach hinauf ebenfalls an Langensteinbach vorbei nach Forzheim — war es wohl ein nicht unbedeutender Ort, wie man aus dem im Jahre 1899 aufgefundenen herrschaftlichen Landhaus eines reichen Römers an der höchsten Stelle des Waldes zwischen Langensteinbach und Ittersbach, im sog. „Strohbusch“, schließen kann. Es ist wohl anzunehmen, daß den Römern, die unsere badischen Mineralquellen so außerordentlich schätzten, die Badenweiler, Wildbad und vor allem Baden-Baden zu richtigen Bädern ausbauten, auch die Heilwirkung der Barbaraquelle bei Langensteinbach bekannt war.

Ein germanisches Heiligtum.

Ein tragisches Verhängnis liegt über dieser Quelle, die am Fuße des Barbarabergs, 1 Kilometer südlich des Ortes Langensteinbach, am Beginn eines stundenweiten herrlichen Hochwaldes entspringt — bis sie vor jetzt nahezu hundert Jahren beim eigenartigen Abbruch des Bades verschüttet und trotz aller Bemühungen bis heute nicht wieder entdeckt wurde. Schon im Mittelalter begegnet uns diese sonderbare Erscheinung, daß die Quelle und ihre sicherlich große Heilwirkung lange Zeit geradezu vergessen werden konnte. Denn zweifellos war dieser Berg und seine Bäume, gewiß infolge der besonderen Kraft der Quelle, ein allgermanisches Heiligtum. Die christlichen Missionare haben dann an seiner Stelle eine Kirche errichtet. So ist die sagenumwobene *Barbara-Kapelle*, heute eine malerische Ruine, oder doch das Gotteshaus, das vor ihr an diesem Platz gestanden hat, entstanden.

Auch zu Beginn des Mittelalters muß die Barbaraqueille als Heilquelle bekannt gewesen sein, was aus der Sage von der Entstehung der Quelle, die sich dabei allerdings eines verschiedentlich vorkommenden Motivs bedient, hervorgeht. Darnach war Barbara, die Tochter eines germanischen Fürsten, der bei Langensteinbach seine Burg hatte, von den ersten christlichen Missionaren, die im sechsten Jahrhundert über den Rhein zu uns kamen, den irischen Priestern, bekehrt worden und weigerte sich, einen heidnischen Fürstensohn, den ihr der Vater zur Ehe bestimmt hatte, zu heiraten. Der Vater soll sie dreimal gefragt haben und ihr beim dritten Mal, als sie abermals mit „Nein“ antwortete, mit eigener Hand den Kopf abgeschlagen haben. Barbara aber war nicht sofort tot, sondern nahm ihren Kopf unter den Arm (nach einer anderen Version trug sie ihn lose auf dem Hals), stieg den Berg hinauf, sprach dort ein Gebet und verschied. An der Stelle, wo der Kopf hinfiel, entspringt die Heilquelle. Der graufige Anblick soll viele Leute aus der Umgebung des Fürsten, die das Schauspiel mitansehen, zum Christentum bekehrt haben.

Darauf, daß die Quelle infolge ihrer wunderbaren Wirkungen ein uraltes Heiligtum war und mit ihr auch der Berg, an dessen Fuß sie entspringt, weist ein bemerkenswertes Dokument aus dem Jahre 1596 hin. Professor Crusius aus Tübingen schreibt nämlich in seinen, in jenem Jahre in Frankfurt/M. erschienenen „Schwäbischen Annalen“: „Sehr nahe bei Langensteinbach befindet sich ein Gotteshaus auf einer hohen Bergeshöhe, welches Sanct Barbara-Kapelle und Sanct Barbara-Berg heißt. Von Mädchen ward sie einst, dieser Heiligen zu Ehren, erbaut. In dieser Kirche, die bisher nur Reliquien der Heiligen barg, befindet sich noch mancherlei Ornat. Es sind dort vier sehr lange und große Stierhörner aufgehängt, die vielleicht drei Fuß lang sein können. Von diesen Stieren, so wird erzählt, sei alles, was zum Bau jenes Gotteshauses nötig war, herangefahren worden.“ Es ist auf jeden Fall eigenartig, daß Stierhörner in einer christlichen Kirche aufgehängt werden. Wenn man aber daran denkt, daß der Stier im allgermanischen Kultus eine bedeutende Rolle spielte und insbesondere in jenem rätselhaften Mithrakult, jener Religion, von der uns außer vielen Altären längs des Rheins und im ganzen Dekumatland fast nichts mehr bekannt ist, als daß sie bei den römischen Soldaten aller Nationen, die in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten bei uns am Oberrhein in Garnison lagen, eine ungeheure Bedeutung gehabt haben und eine ganz große Gefahr für das junge Christentum gewesen sein muß, so ahnt man hinter dieser Legende von den Stieren andere, bedeutungsvollere Zusammenhänge.

Wallfahrtsort im Mittelalter.

Wohl stammt die schöne Ruine, eine der schönstgelegenen Kirchenruinen in ganz Baden, erst aus dem 14. Jahrhundert und der Turm ist noch jünger; aber vor noch nicht so langer Zeit wurden Reste einer wesentlich älteren Ringmauer aufgefunden und die Fundamente eines Turmes, dessen Mauern 3,5 Meter Durchmesser haben und über dessen römischen oder frühmittelalterlichen Ursprung man sich nicht im klaren ist. Es ist anzunehmen, daß an der Stelle der heutigen Ruine ein älteres und, wie es häufig vorkommt, befestigtes Bauwerk ge-

standen hat, das irgend einer Katastrophe im 12. oder 13. Jahrhundert zum Opfer gefallen ist, ähnlich jenem sagenhaften Kloster in Langensteinbach selbst, das aber bereits im 13. Jahrhundert seit längerer Zeit verschwunden gewesen sein muß und von welchem der gleiche Crusius berichtet: „Es befindet sich dort ein Kloster weiblichen Geschlechts, wo ehemals heilige Jungfrauen gehalten wurden.“

In verschiedenen Sagen spielt dieses Kloster eine Rolle, Sagen, die auch von einem unterirdischen Gang von der Barbarakapelle über dieses Kloster nach Gottesau (dem alten



Die Weinbrennerkirche in Langensteinbach.

Benedictinerkloster hinter dem Karlsruher Schlachthof) berichten. Merkwürdigerweise hat man in den neunziger Jahren beim Regen der Wasserleitung in Langensteinbach einen unterirdischen Gang entdeckt, der die Richtung auf die Barbarakapelle hatte; der italienische Bauführer kennzeichnete die Stelle, wo man auf den Gang gestoßen war, durch einen Pfahl. Aber man achtete längere Zeit dieses Fundes nicht und als man endlich an der bezeichneten Stelle nachgraben wollte, war sie nicht mehr zu finden, weil der Pfahl offenbar verfault war. Bis heute hat man diesen Gang, dessen Vorhandensein verbürgt ist, nicht wieder ausfindig machen können.

Während des ganzen Mittelalters war St. Barbara ein weisberühmter Wallfahrtsort, berühmt vor allem durch die wunderbaren Heilungen, die zweifellos auf den Gebrauch der Quelle zurückzuführen sind. Mit der Einführung der Reformation und der Auflösung des Klosters Herrenalb, das mit samt seinen reichen Besitzungen, zu welchen auch Langensteinbach gehörte, an Herzog Ulrich von Württemberg fiel (1535) sank die Bedeutung von St. Barbara sehr schnell, insbesondere da das Wallfahren überhaupt verboten wurde. Aber eine ganz eigenartige Macht ging dennoch von diesem Bergfirklein aus. So wagten sich die aufrührerischen Bauern im Jahre 1525, die von Gottesau, das sie in Flammen aufgehen ließen, nach Langensteinbach kamen und dort den Mönchshof — ein Gut des Klosters Herrenalb im Ort — zerstörten, nicht an ihn heran; sie hielten große Reden davor und ließen es schließlich ungeschoren. Dazu beigetragen haben mochte eine gewisse Scheu vor der großen Macht der heiligen Barbara, der man insbesondere Gewalt über Donner und Blitz zuschrieb — zweifellos auch ein Ueberrest der Verehrung, die die allgermanische Kultstätte genöß!

Weder im Dreißigjährigen Krieg noch im Französischen Raubkrieg (dem orleanischen Krieg), wo es in den armen Durlachern als Zuflucht diente, die von hier aus ihre Stadt in Flammen aufgehen sahen, wurde das Kirchlein verbrannt; nur während des Spanischen Erbfolgekrieges wurde im Jahre 1707 der Dachboden zusammengebrochen. So ist diese Kirche wirklich nur infolge mangelnder Pflege im Laufe der Zeit verfallen (später allerdings wurde sie lange Zeit als Steinbruch benützt, wovon heute noch manche Steine in Langensteinbacher Häusern zeugen); daß sie gerade auf die Franzosen einen besonderen Eindruck gemacht haben mußte, geht daraus hervor, daß sich im 17. Jahrhundert mehrere französische Offiziere dort oben besetzen ließen, ein Vorgang, der sich in den napoleonischen Kriegen am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts, wo Langensteinbach viel durchziehende Truppen sah, wiederholte, wie ja auch viele Franzosen nach Beendigung der Kriege als Gäste nach Bad Langensteinbach kamen.

Aufschwung des Heilbades.

Da St. Barbara seine Berühmtheit im Mittelalter wohl in erster Linie seiner Heilquelle verdankte, ist es besonders eigenartig, daß man die Quelle jahrhundertlang in dem Zustand ließ, in welchem sie dem Berg entfloß. Merkwürdig ist auch die Tatsache, daß im Jahre 1452 einem Langensteinbacher die Genehmigung zur Errichtung einer Badstube im Ort erteilt wurde, ohne daß man hierzu die Quelle benützte. Diefem Umstand, daß die Quelle während des Mittelalters nie gefaßt wurde, muß es wohl auch zuzuschreiben sein, daß sie mit der Reformation und dem Verbot der Wallfahrten nach St. Barbara ebenfalls in Vergessenheit geraten konnte wie das Kirchlein selbst. Erst nach dem Dreißigjährigen Krieg mit den furchtbaren gesundheitlichen Schädigungen des Volkes, die er neben allen anderen Uebeln gebracht hatte — so war

Langensteinbach von einer dreimal ausbrechenden Pest fast ganz aufgefressen worden — erinnerte man sich langsam wieder des Gesundbrunnens bei St. Barbara.

Besonderen Anlaß gab die weite Verseuchung mit der „Franzosenkrankheit“, der Syphilis, die in den letzten Fällen ausgeheilt war und unter der die armen Menschen schließlich zu leiden hatten. Diese Krankheit vermochte der Barbaraqueille infolge seiner besonderen Zusammensetzung, womit er unter den badischen Heilquellen einzigartig dasteht — das Wasser enthält n. a. eine durch ein Mittelsalz aufgelöste Quecksilbererde — selbst in ganz alten Fällen positiv und vor allen Dingen auch nachhaltig zu beeinflussen. Kein Wunder, daß sich unter diesen Umständen der Ruf der Quelle sehr rasch wieder einmal von neuem verbreitete und schließlich, da die Quelle auch bei den verschiedenartigsten anderen Krankheiten sehr günstige Wirkungen hervorrief, zu der Gründung des Bades und zu dem beispiellosen Aufschwung im 18. Jahrhundert führte, eine Zeit, wo Bad Langensteinbach an internationaler Mondanität Baden-Baden weit in den Schatten stellte.

Aus dieser ersten Zeit der in ihren Wirkungen neu entdeckten Quelle, als sie noch ganz ungefaßt aus dem Boden kam, also wahrscheinlich unmittelbar nach dem Dreißigjährigen Krieg, da mit den ersten Einfassungsarbeiten im Jahre 1684 unter Markgraf Friedrich Magnus von Baden-Durlach begonnen wurde, bestimmte Dr. Tenzior, der außerordentlich tüchtige und auch humorvolle Leibarzt des Markgrafen Karl Wilhelm, des Gründers von Karlsruhe, den Markgrafen zur Errichtung eines zweckmäßigen und durchaus vorbildlichen Badegebäudes wie er auch durch seine geradezu modern anmutende geistvolle Propaganda entscheidend für den unglaublich schnellen Aufschwung des Bades verantwortlich ist, von dessen schöner und für die damalige Zeit ungewöhnlich moderner Anlage heute nicht die Spur mehr vorhanden ist.

Eine breite Kastanienallee führte vom Dorf zum Bad, links und rechts davon wechselten schön gepflanzte Rasenplätze mit Blumenbeeten ab; vor dem Bad war ein schöner freier Rasenplatz, umrahmt von alten Bäumen, wo morgens Gottesdienst gehalten und nachmittags getanzt wurde und wo an Werktagen die hohen und höchsten Herrschaften, die hier zur Erholung weilten, sich an Ballspielen und dem beliebtesten Blindfuß vergnügten. Unter Markgraf Karl Wilhelm bestand das Bad aus dem neben der Quelle gelegenen herrschaftlichen Wohngebäude, der Wirtswohnung, dem Küchenbau, dem Armenbad (die ältere Badaanlage) für 70 Badaäste nebst einem anschließenden, mit einer Wandelhalle versehenen Fägelbau, einem Stall, einem Komödienhaus und einer Laube.

Blütezeit und Verfall.

Die Zeit der höchsten Blüte des Bades fällt mit der Regierung des Markgrafen und späteren Großherzogs Karl Friedrich (1738—1811) zusammen. Der Fürst, selbst unbedingt von der Heilkraft des Wassers überzeugt, das ihm ein reitender Bote jeden Morgen aus Langensteinbach bringen mußte, liebte Langensteinbach über alles. Hier verbrachte er regelmäßig einen Teil des Jahres, hier bereitete er wichtige Entschlüsse vor — so z. B. hob er im Jahre 1788 die Leibeigenschaft von hier aus auf, nachdem einige Tage zuvor der berühmte Joh. Kasp. Lavater, der zu Besuch bei dem Fürsten weilte, hier gepredigt und den lebenswürdigen Fürsten, wie es heißt, in seinem Entschluß vollends ganz unerschütterlich gemacht hatte — und hierher lud er alle Welt ein: deutsche und ausländische Regenten, Künstler und Gelehrte. Der Kaiser und die Kaiserin von Rußland, der König von Bayern, König und Königin von Schweden, die Herzogin von Braunschweig weilten häufig in Langensteinbach. Gern besuchte wurde es vor allem auch von hohen französischen Offizieren, auf die Langensteinbach nach wie vor seine eigenartige Anziehungskraft ausübte.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts plante Karl Friedrich einen völligen Umbau des Bades, das er bedeutend vergrößern wollte, und betraute seinen Baumeister Weinbrenner mit der Planfertigung und Ausführung. Im Jahre 1802 wurde der Plan genehmigt und mit dem Abbruch des alten Bades begonnen, 1807 war bereits ein großer Teil des neuen Bades fertig, aber dieses Bad, das ganz auf die Person des Großherzogs Karl Friedrich gestellt war, ging auffallend rasch zurück, als er nicht mehr so häufig nach Langensteinbach kommen konnte und insbesondere seit seinem Tode im Jahre 1811. Weinbrenner konnte das neue Bad nicht fertig bauen.

Mit dem Ausbleiben des Hofes blieb auch die vornehme Gesellschaft aus, das Bad wechselte sehr schnell seinen Charakter in einen Ausflugsort, wo viel getanzt und gefirtet wurde, was die Langensteinbacher so gegen das Bad aufbrachte, daß sie Ende der dreißiger Jahre des 18. Jahrhunderts, als ein Kaufmann Maier aus Forzheim darauf völlig verschuldet war und die Gläubiger kurzerhand die Gebäude beschlagnahmten und auf Abbruch veräußerten, keinen Finger zur Rettung ihres Bades rührten. Ja, bei dem Abbruch wurde sogar die Quelle — wie es heißt absichtlich — verschüttet. Man hat sie später immer wieder gesucht, aber vergebens; das Wasser, das heute am Barbaraberg gefunden wird, ist gewöhnliches Trinkwasser. Die Kastanienallee wurde umgeschlagen, die Beete gingen zugrunde, das Material des schönen Weinbrennerbaus wurde in die ganze Umgebung verstreut mit Ausnahme eines kleinen Teils, der an der Walthalle bei Ettlingen wieder aufgebaut wurde. Nur noch die schöne Ludwigskirche, am Treffpunkt dreier Verkehrswege in Langensteinbach gelegen, von Weinbrenner in den Jahren 1826—1828 erbaut, zeugt von einer vergangenen, bedeutenden Zeit des Ortes.

Dr. S.-h.

Bei Sodbrennen - Magenbeschwerden



Bullrich-Salz



100grm nur 0,25 Tabletten nur 0,20

Staat und Religion.

Eine Rede von Gauleiter Robert Wagner.

Am Donnerstagabend hielt Reichsstatthalter Robert Wagner in seiner Eigenschaft als Gauleiter eine große Rede in einer Versammlung der Karlsruher Mitglieder der NS-DAF. In seinen Ausführungen setzte sich Gauleiter Robert Wagner besonders mit jenen Strömungen auseinander, die in einer bestimmten gegensätzlichen Haltung zur nationalsozialistischen Volksgemeinschaft stehen. Zu den Fragen, die den Kirchenstreit betreffen oder von anderer Konfessioneller Seite in die Debatte geworfen werden, stellte der Gauleiter fest, daß die Nation selbst Ausdruck eines höheren Willens ist. Er möchte hoffen, daß alle christlichen Konfessionen sich diesen Zeitgedanken des nationalsozialistischen Staates zu eigen machen, um ihrerseits nicht in Widerspruch zum Staatsgedanken von heute zu gelangen. Für die Konfessionen könne es heute gar keine größere und schönere Aufgabe geben, als mit der Partei und dem Staat einzutreten in einen edlen Wettstreit um die Ehre, die Freiheit und das Glück des deutschen Volkes. Nicht das Kirchenvolk verlege dem nationalsozialistischen Staat seine vorbehaltlose Zustimmung, sondern einzelne verböhrte und freisinnige Dogmatiker und Fanatiker. Mit Unzulänglichkeiten zum Staatsgedanken an sich sei es nicht getan. Es komme auf ein Bekenntnis zum nationalsozialistischen Staatsgedanken und zum Nationalsozialismus als Weltanschauung an. Es liege ganz an diesen Kreisen der Widerspenstigen selbst, welche Haltung die Partei, der Staat, die Bewegung und das Volk ihnen gegenüber einnehmen würde.

Zur Frage der religiösen Freiheit führte Gauleiter Robert Wagner wörtlich aus: „Wer hat in Deutschland je einmal die religiöse Freiheit der christlichen Bekenntnisse irgendwie bedroht oder eingeengt? Für alle Zeiten sei festgehalten: Wir sehen in unserem politischen Glauben, in unserer Weltanschauung, in unseren leitenden Gedanken keine Gegenätze zu einem christlichen Bekenntnis.“

Zu dem Vorwurf des Neuhidentums bemerkte der Redner, einem Geistlichen oder einer Kirche sei eine religiöse Auseinandersetzung mit dem sog. „Neuhidentum“ noch nie verweigert worden. Aber es liege festzustellen, daß es in beiden Kirchen gewisse Kreise gebe, die „Neuhidentum“ sagen und den Nationalsozialismus meinen. Wenn man sage, die Partei müsse ihr positives Christentum beweisen, dann sei darauf zu erwidern, daß die Arbeit von Partei und Staat in den letzten zwei Jahren keinerlei wahrhaftige christliche Kritik zu scheuen brauche. Sich in der Zeit schwerster Not zu seinem Volke zu bekennen, sei ein Stück christlicher Lebensauffassung. Wenn die Ewig-Gestrigen auch nur einen Hauch von nationalsozialistischem Geist verspüren würden, dann könnten sie nicht so anmaßend sein und von der Bewegung ein positives christliches Bekenntnis nach den zurückliegenden aufbauenden Leistungen fordern.

Zum Schluß seiner Rede wandte sich Gauleiter Wagner auch derjenigen Opposition zu, die sich in einer dünnen reaktionären Oberschicht zeige. Er brandmarkte in diesem Zusammenhang das Verhalten kleiner reaktionärer Kreise im Nationalsozialistischen Frontkämpferbund und richtete eine Warnung an diese Kreise, jede staatsfeindliche Tätigkeit einzustellen. Er habe sich gezwungen gesehen, den Staatliche Landesführer in Haft zu nehmen, damit er keine weiteren Schäden anrichte, hoffe jedoch, daß diese Maßnahme, die ihm schwer genug geworden sei, eine einmalige Maßnahme bleibe. Gleichzeitig sprach Gauleiter Wagner die Ueberzeugung aus, daß im Nationalsozialistischen Frontkämpferbund Männer tätig sind, die im Krieg ihre Pflicht getan haben und im Freiheitskampf der Bewegung ihren Mann stellten.

In die Hörerschaft richtete der Redner zum Schluß den Appell, im alten kämpferischen Geist nicht zu erlahmen.

„Memannentreue“.

Das diesjährige Volksstück der Freilichtspiele Lenzkirch.

Am Pfingstmontag wird durch die Freilichtspiele Lenzkirch erstmals das Schwarzwälder Volksstück „Memannentreue“ von Friedrich Sinner, das im Herbstjahr 1848 handelt, aufgeführt. Abgesehen von der Haupthandlung, deren Verlauf in großen Zügen geschichtlich bedingt war, abgesehen auch von dem reichen, lebensprühenden Beiwerk mehrerer Nebenhandlungen — wie dem Streit zwischen den zwei Höfen, der leidvollen Liebe der beiden Nachbarländer Franz und Agnes, die zum Schluß so selbige Erfüllung findet, oder dem treuen Kameradschaftsverhältnis der beiden Zwangsfreischärler Franz und Konrad — lag dem Verfasser als Sonderaufgabe am Herzen, drei Männern, die in Lenzkirchs Entwicklung eine besonders heimatsfreundliche Rolle spielten, in diesem bunten Volksstück ein ehrendes Denkmal zu setzen.

Da ist zunächst der Lehrer Joseph Rombach, der seit 1833 in Lenzkirch gewirkt hat. Mit unermüdlicher Sorgfalt hat dieser einfache Mann aus dem Volke fürs Volk gearbeitet. Er war es, der die ersten Quellenstudien über Lenzkirchs Geschichte trieb und, obwohl wissenschaftlich — bei der damals noch recht primitiven Lehrerbildung — gar nicht hierfür geschult, seinen gesammelten Stoff in einem schönen, erfräglich anmutenden Büchlein zusammenstellte, das 1843 in der Herderischen Verlagsbuchhandlung erschien. Darin hat Rombach das damalige, mit seiner Strohflechterei, Uhrmacherei und Glasträgerei gar mächtig emporschiebende Lenzkirch in einer so markigen, klargestellten Art geschildert, daß dieses Büchlein heute noch größten Wert für Volk und Landschaft besitzt. Jedoch existieren von dem Werkchen in ganz Lenzkirch nur noch einige einzelne Exemplare, deren Besitzer diese natürlich weislich trenn behüten. Ist in ihm doch auch die Geschichte von Koloman Kauer enthalten, die uns Paul Körber 1934 so schön dramatisierte, ebenso die genaue Schilderung des großen Brandes von Lenzkirch 1813, die in dem diesjährigen Volksstück „Memannentreue“ beste Verwendung gefunden hat. Manche späteren Chroniken aus Lenzkirch haben Rombachs Werkchen gekannt und benutzt, freilich ohne Nennung ihrer Quelle, was man heute allerdings als geistigen Diebstahl bezeichnen müßte. Es war deshalb nicht mehr als recht, daß diesem einfachen, damals so segensreich wirkenden Volksmann in dem heutigen Spiele in Gestalt einer großen Rolle endlich Recht widerfahren ist. Rombach tritt nach fast 100 Jahren auf als der Heimatsbetreuer, der Sammler und Bewahrer von allem Vedaht und Volksbrauch und somit als Aufrechter aller traditionsgebundenen Volksgenossen. Wie treffend der wirkliche Rombach übrigens das Lenz-

kircher Volk vor 92 Jahren charakterisiert hat, erkennt man schmunzelnd daran, daß seine Bemerkungen über die musikalische Befähigung der Lenzkircher aus Haar flümmen!

Als zweiten Heimatmann jener Zeit brachte der Verfasser den damaligen Ortspfarrer Alois Fuffschied, den Rombach in seinem Bude mehrmals äuerst lobend erwähnt, da er nach dem verheerenden Brande die zerstörten Kirchenbücher neu nachschrieb und auch Rombach in dieser Weise bei seiner schwierigen Urkundenforschung tatkräftig unterstützte. Wir treffen deshalb in unsemr Volksstück den Pfarrer als — nicht etwa politisch, sondern menschlich — vornehm, für seine Gemeinde einsehenden Gegenspieler Heckers, der schließlich mit Rombach nach Kallat reißt, um die dort gefangen gehaltenen 18 Lenzkircher Zwangsfreischärler zu befreien, da sie nur unter Terror den Aufstand mitmachen.

Als dritten Heimatfreund schildert uns der Verfasser in Anerkennung an die wertvollen Vorarbeiten Dr. Webers den nachmaligen Kommerzienrat und damaligen Bürgerwehrgeschäftsmann Paul Fritscheller, der aus Liebe zum bedrückten Volk als Idealist mitzog und sich so vorteilhaft von den sonstigen Hecker-Anhängern abhob. Auch ihm ist in einer großen Rolle ein historisches Denkmal entstanden.

Die Reichskolonialtagung und Kolonialausstellung in Freiburg.

Freiburg, 7. Juni. Aus ganz Deutschland und Uebersee gehen Tag für Tag Anmeldungen zur Reichskolonialtagung und Kolonialausstellung in Freiburg ein. Jetzt schon sieht fest, daß Tausende von Besuchern vom 13. bis 16. Juni nach Freiburg kommen werden. Am 13. Juni, 20.15 Uhr, wird General von Leitow-Vorbeck im Paulus-Saal einen Vortrag über die wirtschaftliche Bedeutung unserer Kolonien halten. Am Freitag, den 14. Juni erfolgt die Eröffnung der Schauspiels „Deutsch Südwest“ von Paul Keding. Für Samstag, den 15. Juni ist ein großer Werbeabend im Paulus-Saal vorgesehen mit Fahnenübergabe durch Reichsstatthalter Ritter von Epp. Am Sonntag, den 16. Juni, wird die deutsche Kolonialausstellung durch ihren Schirmherrn Reichsstatthalter und Gauleiter Robert Wagner in der städt. Festhalle eröffnet. Es folgt ein großer kolonialer Aufmarsch und eine koloniale Kundgebung auf dem Münsterplatz. Durch Reichsstatthalter Ritter von Epp wird in einem feierlichen Akt eine Koloniallinde auf dem Platz vor der Universitätsbibliothek gepflanzt werden.

Kehler Notizen.

Kulturelle Veranstaltungen — Die Reichssportwoche.

7. Juni.

Nun hat sich auch in Kehl der Mai mit Donner und Regen verabschiedet, die und da unterbrochen durch ein paar schöne Tage, die man dann auch entsprechend genoss. In den prächtig gepflegten Kehler Anlagen, am Lutherplatz oder im Rosengarten oder an der Rheinpromenade, spazierte an den Abenden, wenn es einmal nicht regnete, jung und alt und ließ sich von der lauen, beinahe subtropischen Luft umwehen, welche das Rheintal entlang strich. Die Pappeln am Rheinstrom sind dieses Jahr im Mai schon sommerlich grün und auf den Matten wagt schon hohes Gras, das durch die feuchte Wärme dieses Monats in ungewohnter Fülle und Dichte gewachsen ist.

An einem sonnigen Tage, einem Sonntag, der wirklich sonnig war, unternahm die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ mit dem „Kleinbühne“ einen der beliebtesten Ausflüge nach Rastatt und dem Schloßchen Favorite. Es waren annähernd 300 Kehler, die sich diese Gelegenheit zunutze machten, dem idyllischen Favorite einen Besuch abzustatten. Die Stimmung war, wie immer wenn „Kraft durch Freude“ fährt, ausgezeichnet und jeder war den Veranstaltern für den schönen und lehrreichen Ausflug von Herzen dankbar.

An kulturellen Veranstaltungen wäre im Monat Mai zu erwähnen, daß das Wendling-Quartett für die NS-Kulturgemeinde in dem bis auf den letzten Platz gefüllten Barbarossa-Saal spielte und das Freiburger Stadttheater mit der Komödie von Jochen Suth „Ultimo“ im Uniontheater gastierte. Ernst Hart bot mit der komischen Gestalt des Postbeamten Maier eine ausgezeichnete Leistung, der sich auch die anderen Schauspieler angeschlossen. Das Stück an sich enttäuschte etwas, da das Nebeneinander der Handlungen reichlich unromantisch war und ohne die einzig wirklich komische Gestalt des Postbeamten Maier manchmal langweilig gewirkt hätte. Für die lebensvolle Wiedergabe durch das Freiburger Schauspielensemble spendete das Publikum reichem Beifall.

Wie in allen Städten Badens, in denen Ortsgruppen des Reichsverbandes Deutscher Schriftsteller bestehen, wurde auch in Kehl zum Gedächtnis des Volksschriftstellers Johann Peter Hebel ein Abend veranstaltet. Diese Feier, die vom ADS mit der Hitlerjugend und dem Bund deutscher Mäd-

chen im Bürgeraal des Rathauses stattfand, wurde durch Paul Erich Schütterle eröffnet, der die Verbundenheit Hebels mit Kehl und dem Hanauerland aufwies und den Redner des Abends, Kreisrat Paul Foss, einführte, der in kurzen, prägnanten Formulierungen das volkshafte Wesen, das Leben und die Werte Hebels gestaltete. Anschließend wurden von guten Sprechern der Hitlerjugend und einem VdM-Mädchen Gedichte und Geschichten in bunter Folge vorgelesen, die den zahlreichen Gästen ein eindrucksvolles Bild Hebelscher Profanität gaben.

Ende Mai lief der gewaltige Film vom Reichsparteitag auch in Kehl. Alle Schulen, Vereine, Organisationen besuchten diesen Film, so daß das Uniontheater fast den ganzen Tag besetzt war. Die Hitlerjugend veranstaltete in der zweiten Hälfte des Monats an einem Sonntagmorgen eine Jugendfilmstunde, die sowohl von sämtlichen Organisationen der Hitlerjugend, als auch von Erwachsenen besucht wurde. Dies ist nun bereits die zweite Jugendfilmstunde, die von der HJ veranstaltet wurde und wir können die Tatkraft der HJ und den Willen zum kulturellen Aufbau nur anerkennen.

Die Reichssportwoche war in Kehl am Sonntag, den 26. Mai, mit einer Sportveranstaltung des Bundes Deutscher Mädchen und der Jungmädler in der Stadthalle eröffnet worden. Sportliche Vorführungen, die echten sportlichen Geist der Jugend zeigten, wechselten mit Sprechstunden und Redern ab. Die Gesamtleitung hatte die Jungmädlerführerin Maria Rahner. An den Wochenenden fanden abends auf dem Marktplatz Spiele der einzelnen Vereine und Organisationen statt. Am Sonntag, den 2. Juni, wurde die Woche mit einer größeren Veranstaltung auf dem Marktplatz geschlossen, die leider unter der schlechten Witterung fast zu leiden hatte. Der stellv. Bürgermeister Pg. Brandt sprach zu Beginn über den Sinn und Zweck der Sportwoche, dann folgten die verschiedenen Vorführungen der einzelnen Sportvereine und des Jungvolks. Besonders gefielen die Leistungen im Kunsttrabfahren. Wir wollen hoffen, daß durch die Werbewoche mancher Volksgenosse und manche Volksgenossin dazu angeregt wurden, auch Sport zu treiben, damit das deutsche Volk in Gesundheit und Stärke die Aufgaben meistert, die ihm gestellt werden.

Bauernkundgebung der NS. in Steinen.

Gebietsführer Kemper spricht.

Steinen, 7. Juni. Die Gewinnung der Jungbauern für die großen Aufgaben und die Ziele der Hitlerjugend ist schon immer eine der vornehmsten Aufgaben der Jugendführung im Dritten Reich gewesen und bildet eine wichtige Etappe auf dem Wege einer geschlossenen Einheit der deutschen Jugend unter den Fahnen Adolf Hitlers.

Die große Kundgebung am Donnerstagabend in Steinen war ganz auf dieses große Ziel abgestellt und Gebietsführer Kemper hatte es sich nicht nehmen lassen, selbst zu der Jugend des Westtales zu sprechen und wegweisende Worte an sie zu richten. Die gesamte Hitlerjugend des Westtales, Jungvolk, BDM und die Jungbauernschaft aus der Umgebung von Steinen waren erschienen. Nach einem Umzug durch die Stadt formierten sich die Scharen gegen 9 Uhr abends auf dem helleuchteten Rathausplatz. Auch die Bevölkerung nahm an diesem Massenaufmarsch regen Anteil.

Kreisbauernführer Graf-Tannentich sprach kurze Begrüßungsworte, worauf HJ und BDM von Steinen Sprechere und Lieber vortrugen, in denen das Ringen deutschen Bauern um die Wiedergeburt Deutschlands und um

Freiheit und der Gedanke von Blut und Boden zum Ausdruck kamen.

Dann sprach in Vertretung des Landesbauernführers Pg. Ullmer. Wir werden, so sagte er, alles daran setzen, den letzten Bauernjungen und das letzte Bauernmädchen in die Front Adolf Hitlers einzureihen. Es gilt, die Einheit der Jugend über alle Gegenseiten und Klassen hinweg durchzuführen.

Darauf sprach Gebietsführer Kemper zur Jugend. Schon nach wenigen Worten hatte er alle die vielen Hunderte von Jungen und Mädchen in seinen Bann gezogen. Er setzte sich eingehend mit den verschiedenen Einwänden und Vorwürfen, die noch immer gegen die Hitlerjugend erhoben werden, auseinander und richtete einen dringenden Appell vor allem an die ländliche Jugend. „Stadt- und Landjugend gehört zusammen und es darf nicht sein, daß gerade hier Gegenseiten geschaffen werden, die unser Volk auseinanderreißen.“

Er schloß mit einem flammenden Appell an alle, sich neben die Hitlerjugend zu stellen und brachte ein begeistert aufgenommenes Siegel auf Adolf Hitler und das deutsche Volk und Vaterland aus. Das Deutschland- und Dorf-Wessellied sowie das Lied der HJ erklangen und unter frohem Gesang zogen die Scharen wieder heimwärts.

Von den Hohentwiel-Festspielen.

Singen, 6. Juni. Reichsstatthalter Robert Wagner wird am Pfingstsonntag in seiner Eigenschaft als Schirmherr der Eröffnung der Festspiele mit Schillers „Wilhelm Tell“ bewohnen.

Vom Bühler Erdbeermarkt.

Bühl, 7. Juni. Das warme Wetter der letzten Tage förderte die Reife des Frühhobstes außerordentlich. Auf dem Döhrgrösmarkt in Bühl waren am Freitag 50 Zentner, im Altschweier 85 Zentner aufgeföhren. Der ganze Markt war im Ru ausverkauft. Der Preis für Erdbeeren betrug auf dem Großmarkt 85—90 Pfg.

Vom Kreisrat Billingen.

Billingen, 7. Juni. Der Kreisrat genehmigte in seiner letzten Sitzung den vom Kreisvorsitzenden aufgestellten Hauptvoranschlag für das Jahr 1935/36. Der Steuerfuß ist der gleiche wie im abgelaufenen Rechnungsjahr. Auch der Voranschlag der Kreispflegeanstalt Geisingen wurde genehmigt. Derselbe sieht umfangreiche bauliche Veränderungen, wie Einbau eines Pferde- und eines Jungviehstalles, die Erstellung von Bädern, eines Futterlagers und sonstiger landwirtschaftlichen Einrichtungen vor. Die im letzten Jahre veranschlagte Erneuerung um 20 Prozent gesenkten Pflegefälle sollen weiterhin belassen werden.

Weitere Pfingstfeiertage.

Süddeutschland befindet sich auf der Nordwestseite eines von Spanien über die Alpen bis Polen reichenden Hochdruckgebietes im Bereich südwestlicher Winde. Gleichzeitig verlagert sich die über Schottland liegende Störung in nordöstlicher Richtung und verliert dadurch an Einfluß auf die Witterungsgegestaltung Mitteleuropas. Von Westen her erfolgt im Bereich etwas kühlerer ozeanischer Luftmassen Druckanstieg, welcher zwar vorübergehend besonders im Norden Bevölkerung und auch örtliche Gewitterneigung mit sich bringt, im ganzen aber auf eine zunehmende Festigung der Wetterlage hindeutet.

Wetterausichten für die Pfingstfeiertage: Vorübergehend besonders im Norden etwas stärker bewölkt und stellenweise gewittrig, im ganzen jedoch vielfach heiter, warm.

Wasserstand des Rheins.

Rheinfelden: 379 Zim., minus 10 Zim.
 Breisach: 392 Zim., minus 10 Zim.
 Kehl: 418 Zim., minus 10 Zim.
 Maxau: 607 Zim., plus 5 Zim.
 Mannheim: 523 Zim., plus 14 Zim.

„Opel“
 1,2 — 1,3 — 1,8 — 2 Liter
 4 und 6 Zylinder

Hast Du kein's, leih' Dir eins in
WALTERS-AUTO-VERLEIH
 Kaiserallee 25 ♦ 4, 5 und 6 Sitzer ♦ Telefon 4591

„Adler“
Standard 6
 Günstige Bedingungen
 Kilometer von Mark 0.08 an

SCHACH-ECKE

Nr. 23.

Pfalzmeisterschaft 1935.

Der Pfälzische Schachverband hielt vom 29. Mai bis 2. Juni seinen diesjährigen Kongreß ab, wobei als Vorort wieder einmal das gastliche Bad Dürkheim gewählt wurde.

Endergebnis.

Table with 2 columns: Name and Points. Includes Weisgerber (4 1/2), Heinrich (4), Vogt (3 1/2), Hussong (3), Dr. Ruchti (2 1/2), Höhn (2 1/2), Schiffler (0).

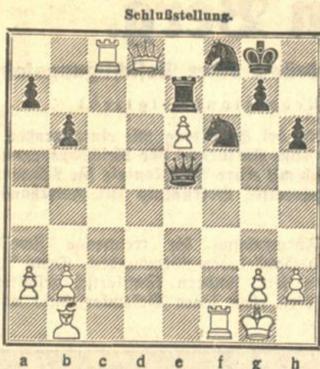
Wir bringen im folgenden zwei herrliche Kampfpartien des Siegers.

Die Entscheidungspartie.

Chess game notation between Weisgerber (White) and Vogt (Black). Includes moves like d2-d4, e2-e3, Ld3-c2, etc.

Damengambit.

Chess game notation between Weisgerber (White) and Hussong (Black). Includes moves like d2-d4, e2-e3, Ld3-c2, etc.



Der einzige Verteidigungsversuch 23... Te8 erlaubt das reizende Damenopfer 24. Dxc8, Sxc8, 25. Txc8, Dc5+ (was sonst!) 26. Kf1, beliebig 27. e7! und aus!

Anmerkungen.

Zu 5. 12-14. Das zurückhaltende System des Belgiers Colle, von diesem mit großem Erfolg oft angewendet und immer wieder durch Neuerungen verstärkt, bildet seitdem eine Lieblingswaffe aller Spieler.

Schwäbisches Schachturnier.

Stand der Meisterschaft vor der letzten Runde ist:

Table with 2 columns: Name and Points. Includes Schuster-Bad Cannstatt (5), Klump-Stuttgart (4), Berner-Zuffenhausen (4), Schmid-Stuttgart (3), Schmans-Kirchheim (3), Kellermann-Rottweil (2), Seiler-Göppingen (1), Reichert-Heilbronn (1/2).

Der Titelverteidiger Seibold-Aalen ist beruflich verhindert; außerdem fehlt der talentierte Böck, der in Göttingen studiert.

Arme Hausfrau.

Mein den Hausfalt - das geht nicht so fort! Du mußt 'ne Magd vor allen 'Wort', 'Wort'.

RÄTSEL-ECKE

Silben-Rätsel.

Aus den Silben: a - an - bn - ge - ht - ci - dan - den - der - dom - dor - ein - ei - em - fall - gum - is - kro - lam - mer - me - nen - pe - ra - ra - se - send - sen - som - ta - tau - te - u - vec - vi - wisch sind 14 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben.

Rätsellamm.

Die Buchstaben a - a - a - a - a - a - d - e - e - e - e - e - e - e - e - e - e - e - m - m - n - n - r - t - i - t - m - u - sind derart anstelle der Punkte in die Figur einzusetzen, daß Wörter von folgender Bedeutung entfallen: waagrecht: Freund; senkrecht: 1. Tier, 2. Vorlage, 3. Vertiefung, 4. Zeitangabe.

Ganz und getrennt.

'Wort' helfen jeder Zeitung ungetrennt. Beim Radio ist 'Wort (getrennt)' vornommen.

Auflösungen aus der letzten Rätsel-Ecke.

Kreuzwort-Rätsel. Waagrecht: 1. Tip, 4. Bob, 6. Alm, 7. Lamm, 9. zehn, 10. Polizei, 13. Eidam, 14. Dohle, 16. Schmen, 18. Floh, 19. Reid, 21. Alm, 22. ein, 23. Bar - Senf, 24. Fackel, 2. Pomp, 3. Kleid, 4. Wei, 5. Bon, 8. Donard, 9. Zeichen, 11. Gin, 12. Äst, 15. Zelle, 16. Sohn, 17. Reg, 19. Fee, 20. Dur.

Silben-Rätsel: Es ist nicht alles Gold, was glänzt. 1. Ente, 2. Sizilien, 3. Junung, 4. Späher, 5. Tolle, 6. Rogold, 7. Insekt, 8. Chaffis, 9. Hawai, 10. Zabel, 11. Anla, 12. Senore, 13. Liga, 14. Effen.

Bermanlung: Ofen, Salbe, Keil, Sonne, Wein, Effe, Binde, Werf, Vann, Äst = Falfiffat.

Ausfluß Mitte: 1. Tank, 1a. Kahn, 2. Moran, 2a. Nervi, 3. Dret, 3a. Ffar, 4. Meter, 4a. Nille, 5. Pomp, 5a. Paul, 6. Gades, 6a. Salan = Knirps.

Man entnehme: Biefe Erben machen schmale Telle.

Wer kennt die Köpfe? Gicht, Eitel, Salz, Puder, Eber, Nobel, Sand, Tube = Gepsenß.

Flugwechsel: Zinnen, innen.

Immer besser: Atrappe, Trappe, Rappe.

Erfreulich: ungesessen, ungesessen.

Richtige Lösungen sandten ein: F. Eber, G. Weimann, Theodor Reiner, August Götzelberger, Saml. in Karlsruhe; Kurt Pfeiffmann, Schöna; Albert Gottschall, Eingen.

Funkprogramme vom 9. bis 12. Juni REICHSSENDER STUTT GART

Table of radio programs for Reichsenders Stuttgart from June 9th to 12th. Columns include date, time, and program name.

Advertisement for Radio-Duffner, a repair shop for radios, located at Markgrafstr. 51, B. Rondellplatz.

DEUTSCHLANDSENDER

Table of radio programs for Deutschlandsenders from June 9th to 12th. Columns include date, time, and program name.

Large advertisement for HANSA cars, featuring a car image and text about car sales, repairs, and financing. Includes contact information for DILZER, Motorfahrzeuge.

Atelier und Leinwand

Film-Beilage der Badischen Presse

24 Rota-Filme.

Zwei Filme des alten Programms, eine Zwischenstaffel und 18 Filme für 1935/36.

Die Rota ist zur Zeit damit beschäftigt, ein aus achtzehn Filmen bestehendes Verleihprogramm für die neue Saison zusammenzustellen.

Für neun Filme stehen bereits die Stoffe fest. Luis Trenker wird „Sutters Gold“ inszenieren, Luise Ullrich wird die Hauptrolle in „Viktoria“ nach Hans Junge spielen, Erich Engel für die Regie in „Pygmalion“ nach Bernhard Shaw und Jenny Jugo in der Hauptrolle.

Zur Verfilmung stehen an die Operette „Die Geisha“ und „Der Vogelhändler“. Heinz Hille hat in Budapest mit den Aufnahmen zu „Liebesträume“ begonnen. Ein Film „Lanzrausch“ wird die Lebensgeschichte der Tänzerin Fanny Elser zum Thema haben.

„Aufschlag auf Schweda“ ist der Titel eines weiteren Films, dessen Geschehen um einen Raubmordprozess herum aufgebaut ist. Paul Hörbiger wird die Hauptrolle in dem „Kraft-Mann“ nach Volzogen spielen.

In Kürze dürfte eine Rota-Zwischenstaffel erscheinen, die drei Filme umfasst. Es handelt sich um den in Italien unter der Regie von Carmine Gallone gedrehten Martha Eggerth-Film „Casta Diva“, um den Paul Hörbiger-

Film „Endstation“ und um einen Prager Film „Gold einer Nacht“ mit Blaska Burian.

An der Fertigstellung von drei Filmen des Verleihprogramms 1934-1935 wird zur Zeit noch gearbeitet. Willi Forst dürfte in Kürze die Aufnahmen zu „Magurka“ wieder aufnehmen. Der Martha Eggerth-Film „Die blonde Carmen“ geht seiner Vollendung entgegen, während Olga von Bolvary in diesen Tagen mit dem „Stradivari“-Film begonnen hat.

Die Rota wird also bis zum Sommer 1936 drei Filme des alten Programms, drei Filme der Zwischenstaffel und achtzehn Filme des neuen Programms, insgesamt also 24 Filme herausbringen.

Goldwyn übernimmt United Artists.

Vor weitgehenden Umgruppierungen.

Die Fusion der Twentieth Century mit der Fox Film Corporation hat weiteste Kreise erfasst und wird in ihren Auswirkungen zu weitgehenden Umgruppierungen in der amerikanischen Filmindustrie führen. Die ihres Hauptfilmlieferanten beraubte United Artists Picture Corporation steht vor einer grundlegenden Reformierung ihres Aufbaues und ist zur Zeit damit beschäftigt, sich neue Produktionsgesellschaften anzuschließen. Es wird mit Bestimmtheit erwartet, daß Sam Goldwyn die Leitung von United Artists übernimmt.

Das bisherige Verleihprogramm der United Artists setzt sich aus sechs Filmen der Goldwyn-Produktion, sechs Filmen von Reliance, einem Film von Charlie Chaplin, fünf Filmen von London Film Productions (Korda) und acht Filmen von British and Dominion zusammen, so daß man zu einer Gesamtsumme von 26 Filmen kommt, womit das Vorjahresprogramm noch um zwei Filme überboten wird.

Film um Scharnhorst.

Die Ufa plant einen Film um Scharnhorst, den Begründer des deutschen Volkshergedenkens und der allgemeinen Wehrpflicht. — Ein kurzer Satz, der ein weites Thema umreißt. Wenn je das Wort, daß der Film seiner Zeit zu dienen hat, berechtigt war, dann besonders hier, wo es gilt, die geistliche Gestalt des Generals Gerhard von Scharnhorst den Zeitgenossen vorzuführen, — als eines der wichtigsten Vorkämpfer für den Wehrgebanen.

Film um Oberst Lawrence.

Um das Leben des geheimnisvollen britischen Agenten des Weltkrieges Oberst Lawrence von Arabien wird ein Film entstehen. William Courtney, der als engster Mitarbeiter von Lawrence viele Jahre mit ihm zusammenarbeitete, wird bei der Herstellung des Drehbuches assistieren. Der Film wird von Ace Films herausgebracht. Die London-Film wird übrigens den gleichen Stoff zu einer Filmhandlung bearbeiten.

Refi: Lärm um Weidemann.

Schon einmal ist aus der Zusammenarbeit zwischen dem Spielleiter F. A. Hübner-Kahle und dem Schauspieler Viktor de Kowa ein netter, auch künstlerisch ausgezeichneter Lustspielfilm entstanden: „Wenn ich König wäre“, der sowohl wegen seiner für die Verfilmung leichter, humorvoller Stoffe auf künstlerischer Basis war, als auch den Beweis erbrachte, daß es überhaupt möglich ist, im Geiste des neuen Deutschland gehaltene Lustspielkino zu schaffen.

In dem neuen Film „Lärm um Weidemann“ zeigt sich wieder, daß Viktor de Kowa, richtig eingeseht, dem Kinopublikum etwas zu geben hat. Er darf hier einen draußängerrischen, arbeitsfreudigen jungen Menschen spielen, der in unbekümmerter Schnoddrigkeit in ein Bankhaus — eines derjenigen, die die Inflationsjahre an die Oberfläche gespült haben — einfällt, sich an die Bearbeitung einer vergessenen Akte herangemacht und dadurch wieder Leben in eine stillgelegte Fabrik bringt. Er ist hier der Typ eines „Gans im Glück“, dem etwas schief zu gehen droht und der doch durch seine Lebensbejahung Sieger bleibt.

Unter der Regie Hübner-Kahles erweist sich Ellen Franz in ihrer Rolle der Bankpräsidententochter als Schauspielerin mit Qualität, die es versteht, Uebertreibungen zu vermeiden; Ursula Graben spielt eine sympathische, junge Sekretärin, die, wie ihr Partner, der Herr „Banksekretär“ Günther Ballier, immer wieder die richtigen Töne findet. Ausgezeichnet in Maske und Spiel Max Gülstorff als Präsident. Auch die übrigen Mitwirkenden geben gute Figuren und Leistungen, so Paul Westermeyer, Hans Junfermann, Eugen Keger und der wie immer wirkungsvolle Paul Wilhelm Krüger.

Im Vorprogramm „Fandango in Mexiko“, ein neuer amerikanischer Farbfilm, der zeigt, daß sich im Laufe der Zeit auch das Farbfilmproblem nach und nach seiner endgültigen Brauchbarkeit nähert. Von allen bisher gesehenen Filmen dieses Genres hat dieser Film unbedingt die größte Brillanz, denn die Farben verwischen sich nicht, wie man es bisher in anderen Filmen immer wieder beobachten konnte, sondern trennen sich scharf und bleiben in ihrer Wirkung fest. Das ist schon der erste Vorteil, an den sich die weitere Entwicklung anschließen wird. Es wird auch augenscheinlich, daß mit der Farbe die Plastik des Filmbildes wächst, was besonders bei einigen Tanzszenen besonders in Erscheinung tritt.

Pali: Die scharlachrote Blume.

Mit besonderer Spannung steht heute das deutsche Kinopublikum der Fabrikation englischer Filme, die es verstanden haben, in kürzester Zeit vor den Amerikanern zu rangieren und durch künstlerische Feinheiten auch bei uns zu interessieren. Vor allen Dingen sind es Filme historischer Prägung, die in England zur Verfilmung reizen: nach „Heinrich VIII.“ und weiteren Stoffen aus vergangenen Zeiten steht dieser Stoff, der während der neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts spielt, in jener Zeit, als Robespierre täglich Hunderte von Aristokraten guillotinierte. Mitten hinein in diese Revolution stellt Alexander Korda seinen Film, welcher nach einem Roman der Baronin Orczy adreht wurde, und er versteht es, eine Spannung zu erzeugen, die bis auf einige leere Passagen mitreißt und noch bis in die Schlußbilder an-



Angela Salloker als „Das Mädchen Johanna“.



Gustaf Gründgens als Karl VII. von Frankreich in „Das Mädchen Johanna“.



Willy Birgel als La Trémouille in dem Ufa-Tonfilm „Das Mädchen Johanna“.

hält. Gerade das Milieu und die Gegenüberstellung der Charaktere, die nur teilweise etwas stark in Schwarz-Weiß-Bezeichnung der Rollen ausmündet, kommen der Gesamtwirkung sehr zugute, und auch die Handlung selbst enthält alle Momente, die das Publikum fesseln. Sogar kommt ein überlegener Witz des Dialogs, seltlich kritischer und härter überbrückend. Eine Reihe ausgezeichnete Darsteller stehen dem Spielleiter zur Verfügung, besonders ist es Leslie Howard, der einen englischen Aristokraten spielt, welcher mit Mut und Gewandtheit dem Tode verfallene Bürgerliche vor der Guillotine rettet. Gut in Sprache und Spiel erntet er häufig Beifall auf offener Szene. Ebenfalls echt Raymond Massey und Nigel Bruce. Dagegen erreicht Merle Oberon nicht ihre Leistung in „Heinrich VIII.“, und beschränkt sich lediglich darauf, gut auszusehen. Spannend, technisch und künstlerisch gut durchgearbeitet, wird dieser Film auch in Deutschland überall gefallen.

Verantwortlich: Hubert Doerrich.



Viktor de Kowa als Dr. Weidemann in dem neuen K.M.R.-Film der Europa „Lärm um Weidemann“.

Uli: Das Mädchen Johanna.

Der deutsche Film sucht seine großen Aufgaben. Er geht mit Mut und frohem Einfas geistiger Durchdringung und künstlerischer Eigenwilligkeit an erlesene Stoffe heran, denen sich nur schöpferische Gestalter nahen dürfen, die vom Willen zu bahnbrechender Verantwortung getrieben sind.

Ein Film um das Schicksal der Jungfrau von Orleans konnte an Schiller oder Shaw anknüpfen. Gerhard Menzel ist einen anderen Weg gegangen. Er hat den geschichtlichen Hintergrund und Chroniken und Uebertreibungen verworfen und dabei den Versuch unternommen, das Menschliche in das große Geschehen der Zeit hineinzufügen und die sagenhafte Erscheinung der Jungfrau, ihren Aufstieg und ihren Untergang ebenso aus der gläubigen Berufung des Mädchens, wie aus den Kräften zu erklären, die um sie her bemüht sind, sich ihrer im Guten wie im Bösen zu bedienen.

Was mit elementarer Wucht aus dem Film schon gleich hervorbricht, ist die Furie des Krieges, ist die Geißel von Soldatenhaufen und von erbärmlichen, vom ausichtslosen Kampfe zu Verrätern und Bestien gewordenen Hölzlingen. Der König in ihrer Mitte bleibt ein Rechner und Diplomat, ein Spekulant von hohen Graden, einer, der bei allem Fatalismus Verhandlung genug besitzt, vorausschauend die Menschen und Dinge klar einzusehen. Auch die Johanna ist ihm nur ein Werkzeug, und ist es erst recht als Opfer des Herzenglaubens, denn er ahnt hinter ihrem Tode die Wunder wirkende Macht des Martyriums. Je einfacher er wird, desto mehr behält er recht, desto mehr gewinnt er gegenüber seinen verworrenen Ratgebern das Uebergewicht. Aber darauf etwa legt es der Film nicht an, die Macht des Starben, der allein ist, zum Durchbruch kommen zu lassen, denn dieser König, den Gustaf Gründgens die kalten Füge eines traurigen Spötters leiht, bleibt immer der Spieler mit den Köpfen und den Herzen seiner Umgebung und seines Volkes.

Ihm gegenüber steht die Johanna der Angela Salloker, unendlich schlicht, befeelt, voller Güte und Glaube, eine wunderbare schauspielerische Tat, denn diese Darstellerin wäre von Grund aus ein geistig beherrschtes, von Nachdenklichkeit schon fast überhöhtes Wesen und kein Landmädchen, in dem nur eines lebt und nach Erfüllung zittert: die Stimme der Berufung aus den geheimnisvollen Tiefen eines unergründlichen Herzens. Seltlich noch gab eine Künstlerin so ganz ihre letzte Kraft an das Werk einer Rolle, wie es hier besonders in den schmerzvollen Augenblicken am Ende der Fall ist, weniger in der allzuweit der Bühne verfallenen Kerkerzelle.

Als blutarme Figuren gehen weiter durch den Film: Heinrich George als Herzog von Burgund, ein Säuser und Prahlhase, ein Wicht und keine ganz klare Erscheinung, Erich Pontö als grauamier Falbot, Willi Birgel und Arthur Wälscher als Hölzlinge ohne Gewissen, und René Deltgen als Halbbruder des Königs, der einzige Mensch, der vergeblich alles wagt, Johanna zu retten.

Was bleibt, ist das einzelne, leidenschaftliche Bild, ist die Szene, geformt und gesehen zwar ohne den Himmel, der über Tälern und Gassen leuchtet, aber von einer Kraft des Ausdrucks, von einer Kunst der photographischen Wirkung, die fast sogar mit der vorhergehenden Düsternis der Atelierluft verflücht. Die Kamera Guenther Kraupf ist der große Herrscher über diesen Film, und mit ihr hat sich eine Regie verbündet, die in den Darstellern selbstlose Diener einer großen Aufgabe besaß.

Südwestdeutsche Industrie-u. Wirtschafts-Zeitung

Italiens Wirtschaftspolitik.

Von unserem römischen Vertreter.

Standardisierung im italienischen Obst- und Gemüseexport

Italien als das natürliche Heimatland des Obst- und Gemüsebaues hat seine Ausfuhr in diesen Produkten, dank einer vorzüglichen Exportorganisation, so gesteigert, daß sie einer der Hauptdevisenbringer geworden ist. Die italienische Regierung läßt nichts unversucht, und bringt beträchtliche Opfer, um den hohen Stand der Gemüse- und Obstausfuhr zu vergrößern oder wo dies nicht möglich, ihn doch wenigstens in gleicher Höhe zu erhalten. Einwandfreie, gute Qualitäten der von Natur aus sehr wohlschmeckenden und hervorragenden Erzeugnisse sind nach Ansicht der verantwortlichen Männer das beste Mittel, um der heimischen Frucht die Gunst des ausländischen Käufers zu erringen.

Aus dieser Überlegung heraus entstand 1927 das Gesetz über die nationale Markenbezeichnung und die spätere Einführung des sogenannten „Exporteur-Albums“, in das jede Firma eingetragen sein muß, welche Obst oder Gemüse ins Ausland versendet. Man hofft auf diese Weise notorisch unzuverlässige Firmen vom Außenhandel fernzuhalten. Seiden Gesetzen folgten später eine Reihe weiterer Normen. Zur Zeit ist die Ausfuhr von neun Produkten einer strengen gesetzlichen Regelung unterworfen, während für die von dieser nicht erfaßten, laufend neue Empfehlungen an die Erzeuger und Exporteure herausgegeben werden, um auf diese Weise die Einführung der vorgezeichneten Gesetze zu erleichtern. Genaue Standardbestimmungen sind zur Zeit in Kraft für Orangen, Zitronen, Mandarinen, Pfirsiche, Kirschen, Aprikosen, Tomaten, Reis und Wein. Diese Gesetze bestimmen:

- a) Die qualitativen Erfordernisse. Die Ware muß gesund, trocken, sauber und unbeschädigt sein.
- b) Größe. Bei jeder Ernte werden für die einzelnen Qualitätsklassen neue Größenklassifizierungen vorgenommen; Früchte unter Mindestmaß dürfen nicht ausgeführt werden. Sie kommen auf dem Inlandmarkt zur Verwendung.
- c) Die Verpackung für jede einzelne Fruchtart ist auf Grund jahrelanger Erfahrungen in Größe und Material genau vorgezeichnet.

Die Vorteile dieser Normungen liegen auf der Hand: Das Vertrauen ausländischer Käufer wird erhöht, wenn sie wissen, daß sie die übliche Standardware kaufen. Man braucht nicht mehr wie früher jeden Sach und jede Kiste auf ihren Inhalt hin zu prüfen oder gar zu befürchten, daß die gute Ware oben und die schlechte unten liegt. Nennendes Gut kann leichter verkauft werden; die Frucht erreicht dank zweckmäßiger Verpackung den Verbraucher in bestem Zustande.

Tropdem wären alle noch so wohlgemeinten Vorschriften nur eine halbe Angelegenheit, wenn nicht staatliche Institutionen für eine „totale Kontrolle“ ihrer Durchführung sorgen würden. Das nationale Exportinstitut, welches die Standardisierung leitet, hat im ganzen Land „Kontrollzentren“ errichtet. Hat die exportierende Firma die Ware verladen, so verpackt, so teilt sie dem Kontrollbüro Station oder Kai und Stunde mit, wo die Verladung vor sich gehen soll. Dieses Büro wird eines seiner zahlreichen Inspektoren beordern, die Exportware auf ihre Übereinstimmung mit den geltenden Normen eingehend zu prüfen. Entspricht sie denselben, so stellt der Inspektor jenes Begleitschreiben aus, ohne welches weder die Eisenbahn, noch die Zollbehörde den Wagon über die Grenze oder das Schiff aus dem Hafen lassen. Für Reis und Wein bestehen einige Sondervorschriften.

Es ist beabsichtigt, nach und nach die Standardisierung auf weitere Früchte und Gemüse auszudehnen. Schon jetzt erteilen die fachlichen Berufsorganisationen Anweisungen und Empfehlungen (auch Marktorientierungen) für die noch nicht einer gesetzlichen Aufsicht unterworfenen Erzeugnisse. Spargel z. B. kommt selbst im Inland nur mehr in Kilo gebündelt zum Verkauf. Für den Verkauf von Äpfeln, Birnen, Kirschen und den bekannten Frühgemüsen führen sich immer mehr die von den Berufsorganisationen empfohlenen Verpackungsarten und -größen ein. Sogar für das Pfählen der reifen Früchte, ihre Einlagerung und zweckmäßige Behandlung sind Anweisungen herausgegeben.

Wer je Gelegenheit hatte, an Ort und Stelle zu sehen, mit welcher überraschenden Mühe und Sorgfalt die zum Export gelangende Ware ausgewählt und verpackt wird, kann den Organisationen keine Bewunderung nicht versagen.

Schwierigkeiten der Bodenkultivierung.

Das verheißungsvolle Tempo, das die italienische Bodenkultivierung seit der Errichtung eines besonderen Unterstaatssekretariats zur Förderung der Urbarmachung genommen hat, erlitt in den letzten Monaten eine beträchtliche Verminderung. Die Ursachen hierfür sind finanzieller Natur; der Schwerpunkt der öffentlichen Arbeitsbeschaffung, der bisher auf Bodenbearbeitung lag, ist auf die Nahrungsmittelindustrie verlagert worden. Da man sich bis jetzt zur Einführung des Arbeitsdienstes nicht entschließen konnte und Tausende von Arbeitskräften nach Ostafrika „verfrachtet“ werden, dürfte die Gewinnung von neuem Kulturboden im Mittelmeer vorerst abgefallen sein.

Von dem bereits gewonnenen oder noch zu erwerbenden Boden im Gesamtumfang von 450 Millionen Hektar sind 9 Millionen Hektar neu. Von letzteren wiederum wurden bisher 1,1 Millionen Hektar soweit urbar gemacht, daß es nur mehr am Siedler liegt, die letzte Verarbeitung oder „Vollurbarmachung“ in Angriff zu nehmen. Dies ist bei 790 000 Hektar bereits getan, während die restlichen 390 000 Hektar noch vollkommen brach liegen und für sie die Gefahr des Rückfalles in ihren Urzustand besteht.

Die vom Staate für die Vollurbarmachung (Bonifica integrale) gewährten Zuschüsse von rund einem Drittel ihres Gesamtumfangs reichen nicht aus, den neuen Besitz in den ersten Jahren über Wasser zu halten. Ungenügende Preise für seine Ernten machen es ihm unmöglich, den jungen Besitzstand zu erhalten. Um diesem unerträglichen Zustand abzuhelfen, wurde das „Gesetz zur Sicherstellung der Vollurbarmachung“ erlassen, das in solchen Notfällen neue, finanzkräftigere Träger der Bonifizierung schafft. Es handelt sich im Wesentlichen um den Ausbau der alten Meliorations- und Urbarmachungsgesellschaften zu korporationsartigen, die zwar starken staatlichen Unterstufen unterworfen, dafür aber mit bedeutenden finanziellen und technischen Befugnissen ausgestattet sind. Sie können auf staatlichen Kredit zurückgreifen, um die Urbarmachung zu vollenden und unfähigen oder zahlungsunfähigen Siedlern den Besitz wieder abzunehmen.

Unter den gegenwärtigen innen- und außenpolitischen Umständen wird die Vollurbarmachung der 1,1 Millionen Hektar in Angriff genommenen Landes noch einige Anstrengungen erfordern, damit es auch in stürmischen Tagen Bauernland bleiben wird.

Aufgaben der italienischen Milchwirtschaft.

Je mehr Italien gezwungen wird, sich nach außen hin wirtschaftlich abzusichern, umso mehr strebt es nach Ausnützung aller Erzeugungsmöglichkeiten seines eigenen Bodens. So auch auf dem Gebiete der Milchwirtschaft, die es seit Jahren einer systematischen Reform unterzieht. Bei einer Einwohner-

zahl von 43 Millionen beträgt der Frischmilchverbrauch nur 14 Millionen Hektoliter, während sich die Gesamtzeugung auf 42 Millionen Hektoliter beläuft. Das Reformwerk setzt zunächst beim Frischmilchverbrauch ein. Der Bau moderner Milchzentralen in den größeren Städten hat den Frischmilchverbrauch erfreulich gesteigert. Schulen und neuerdings auch die Heeresorganisationen und Marine sollen zu Großverbrau- chern von Frischmilch erzogen werden. Daneben hofft man, die Kondensmilchindustrie für Heereslieferungen neu auszu- bauen und durch sie weitere Absatzmöglichkeiten zu gewinnen.

Zwei Drittel der italienischen Milchzeugung wird zu Butter und Käse verarbeitet. Nach Angabe der Berufsorgani- sationen wird zu wenig Butter u. zu viel Käse erzeugt. Um der weniger lohnenden Butterproduktion auf die Beine zu helfen, wurde der Einfuhrzoll für Butter allmählich bis auf 500 Lire pro Doppelzentner erhöht und im Februar 1934 ein Verbot für Margarineverwendung (mit einigen unbedingt notwendigen Ausnahmen) erlassen. In der Folge haben sich viele Ver- arbeiter von Milch von der Käse auf die Butterzeugung umgestellt und so den Käsemarkt entlastet.

Nichtsofortiger mühte, um die heimische Erzeugung zu schützen, die Einfuhr ausländischer Käseforten kontingentiert werden. In der Käsewirtschaft wurden bisher noch am wenig- sten Fortschritte erzielt, was nicht nur am Widerstand der Er- zeuger gegen Neuerungen, sondern auch in den Schwierig- keiten liegt, welche die Einfuhr von Typen-Käsen und Typen- schmelz bietet. Von wesentlicher Bedeutung für die Ren-

tabilität der Butter- und Käsezeugung ist die Verwertung der Magermilch. Als einzig zweckmäßige Verwendung hat sich nach vielen Versuchen die Fütterung zur Schweinemast er- geben. Hier stößt man jedoch auf eine neue Schwierigkeit, die vom Getreidemarkt herkommt, nämlich die für die Mast un- erschwänglich teuren Maispreise.

Den allen interessierten Kreisen Rechnung tragenden Aus- gleich zu finden, ist Aufgabe der zuständigen Korporation.

Stützungsaktion von Staatspapieren.

Die föderalistische Regierung kündigt eine großzügige Stüt- zungsaktion von Staatspapieren und Schatzanweisungen an, die unter der Erkennungsmarke „Schutz des Mieter“ präsen- tiert wird. In Italien ist es nämlich üblich, daß der Woh- nungsmieter den Betrag von zwei Wohnungsnetzen beim Hausherrn zur Sicherheit hinterlegt, der bei Wohnungsauflö- sung abgerechnet wird. Es handelt sich also um nichts ande- res als Vorkauf, die, im ganzen Lande zusammengerechnet, viele hundert Millionen Lire ergeben. Nach der neuen in wenigen Tagen erwarteten Verordnung müssen diese Millio- nensummen in Staatspapieren oder Schatzanweisungen ange- legt werden. Die Börse hat auf diese Nachricht hin mit Kurs- steigerungen der teilweise bis auf 27 Prozent unter pari ge- fallenen Werte geantwortet. Durch die neue Maßnahme, welche die Anlage von Vorkäufen in Staatspapieren vor- schreibt, werden die bei Staatskäufen eingefrorenen Noten- bankgelder zu anderen wichtigen Zwecken frei.

F. O.

Die Wunden der Wirtschaftskrise größtenteils geheilt.

Auf die Mithilfe des Staates kann nicht verzichtet werden.

Zum Pfingstfest, an der Schwelle des Sommers, läßt das Institut für Konjunkturforschung, Berlin, sein neues Viertel- jahrsheft (Teil A, Neue Folge) erscheinen. Besonderes Ge- wicht erhält diesmal die Diagnose über die Wirtschaftslage, weil sie nicht nur eine Prognose für die Zukunft stellt, son- dern weil es sich um einen Rechenschaftsbericht über die Ge- schichte der letzten Jahre handelt. Dem interessantesten Ma- terial entnehmen wir folgende Stellen:

Seit mehr als 2 Jahren steht die konjunkturelle Entwic- lung Deutschlands unter 2 beherrschenden Tendenzen: Am Binnenmarkt ist die Geschäftstätigkeit durch Arbeitsbeschaf- fung und andere staatliche Maßnahmen angeregt und ge- fördert worden. Die wachsenden Erschwerungen des inter- nationalen Güterausstauschs und die anhaltende Devisen- knappheit Deutschlands dagegen nötigen zu weitgehenden Eingriffen in die Außenwirtschaft. Der zuvor rasche binnen- wirtschaftliche Aufstieg hat seit Mitte v. J. an Tempo ver- loren. Von November 1934 an machten sich die jahreszeit- lichen Einflüsse stark bemerkbar und erzwangen besonders eine Einschränkung der für die Arbeitsbeschaffung so wichtigen Außenarbeiten. Die Zahl der Beschäftigten hat im Winter 1934/35 um rd. 1,2 Mill. abgenommen, gegenüber 0,5 Mill. im vorangegangenen Winter; allerdings ist diese Differenz nicht allein jahresbedingt. Die Zahl der Baubeginne im Wohnungsbau war im 1. H. 1935 nur ebenso hoch wie vor einem Jahr. Erst im April und Mai hat die Wirtschaft die winterliche Stagnation völlig überwunden. So ist die Zahl der Beschäftigten von 15,56 Mill. im März auf 16,15 Mill. im April (April 1933: 13,01 Mill.) gestiegen und hat damit den vorherigen Höhepunkt im Oktober 1934 (15,90 Mill.) überschritten. Die Industrieproduktion ist gegenüber den letzten Monaten 1934 leicht gestiegen; ihre Indexziffer (1928 gleich 100) betrug im 1. Bj. 1935: 87,2 gegen 64,1 im 1. Quartal 1933. Es bedarf verstärkter Bemühungen, um Rück- wirkungen der außenwirtschaftlichen Spannungen auf die Binnenkonjunktur zu kompensieren.

Das Bild einer nur langsam zunehmenden, aber auf hohem Stande befindlichen Wirtschaftstätigkeit, das sich z. B. bietet, erhält dadurch eine besondere Note, daß sich im Gegen- satz zu früheren Konjunkturzyklen auf zahlreichen Gebieten des Wirtschaftslebens ein Liquidierungsprozeß von zuvor kaum gekannter Schärfe durchsetzt. Der fortschreitende Rück- gang der Bankdebitoren hat leicht zunehmenden Kreditoren, die Verminderung der Bankschulden der gewerblichen Unter- nehmungen und die außerordentliche Flüssigkeit des Geld- marktes weisen übereinstimmend auf diesen Entwicklungs- prozeß hin. Der Kapitalmarktzinssatz ist ebenfalls gesunken. Die umfangreichen Konversionen festverzinslicher Wert- papiere im 1. Bj. 1935 haben der Aufwärtsbewegung an den Effektenmärkten kaum Abbruch getan.

Eine wesentliche Rolle für die Entwicklung des Ver- brauchs und der Verbrauchsgüterproduktion spielt das Ab- ebben der Hamsterwelle. Die Befürchtungen einer bevor- stehenden Rohstoffknappheit, die das Publikum im Frühjahr, namentlich aber im Späthommer 1934 zu Ankäufen getrie- ben hatten, erwiesen sich bald als übertrieben. Für die Ge- staltung des Verbrauchs und der Verbrauchsgüterzeugung in der letzten Zeit ist ferner von Einfluß, daß die Kaufkraft der Landwirte für Verbrauchsgüter nicht in demselben Umfang gestiegen ist wie ihre Verbrauchserlöse. Ihre Brutto- einnahmen haben sich zwar gegenüber 1932/33 etwa um 1 Mrd. M. erhöht, andererseits sind aber die Ausgaben für Betriebsmittel beträchtlich gestiegen.

Im ganzen gesehen, dürfte die Phase des ersten Konjunktur- anstiegs, die im Herbst 1932 begann, in den vergangenen Monaten zum Abschluß gekommen sein. Die Wunden, die die Krise geschlagen hatte, sind größtenteils ausgeheilt. Die Volkswirtschaft ist von dem Vallat nicht zahlungsfähiger Unternehmungen und eingefrorener Schuldverflechtungen be- reinigt; die Arbeitslosigkeit ist erheblich verringert worden, die Gütererzeugung und die Umsätze bewegen sich zwar noch nicht wieder auf dem Stand der Hochkonjunktur, doch immer- hin auf dem von Anfang oder Mitte 1930. Die Industrie hat 1934 erstmalig wieder Gewinne erzielt. Freilich hat die Wirt- schaft dies alles nur z. T. aus eigener Kraft erreicht; ent- scheidend war die Hilfeleistung des Staates. Am Anfang einer neuen Phase, an dem Deutschland sich allem Anschein nach befindet, tauchen neue Fragen und Probleme auf. Die Investitionstätigkeit dürfte nach den verfügbaren statistischen Daten im letzten Quartal 1934 und im 1. H. 1935 ebenso groß gewesen sein wie im Jahresende 1929/30. Wie stark die öffentliche Hand durch eigene Investitionen und Auf- träge oder durch Kreditlinien, Zuschüsse, Bürgschaften und dgl. am Aufschwung der gewerblichen Produktion beteiligt ist, und wie weit daneben rein auf privatwirtschaftlicher Grund- lage beruhende Neu- und Ertragsinvestitionen eine Rolle spielen, ist zahlenmäßig schwer abzuschätzen. Denn in den

beiden letzten Jahren sind auch solche Investitionen, die aus- schließlich der Verbesserung und Ergänzung von Betriebs- anlagen dienen, also ihrer Natur nach auf privatwirtschaft- licher Grundlage beruhen, durch den Staat angeregt und ge- fördert worden (Steuerfreiheit für Erschließungsarbeiten und Reichszuschüsse für Gebäudeinstandsetzungen). Möglichst- weise machen die öffentlichen Investitionen weit mehr als die Hälfte des gesamten volkswirtschaftlichen Anlageaufwandes aus. Die Privatwirtschaft zeigt dagegen eine bemerkenswerte Zurückhaltung in der Investitionstätigkeit. Neue Erzeugungsa- kapazitäten sind kaum geschaffen worden. Die bis jetzt ver- öffentlichten Geschäftsabschlüsse von Aktiengesellschaften für 1934 zeigen vielmehr, daß die Unternehmungen noch in erster Linie auf Wahrung ihrer Liquidität bedacht sind und lang- fristige Festlegung von Mitteln noch vermeiden.

Dennoch muß angenommen werden, daß gegenwärtig, rein technisch gesehen, noch ein verhältnismäßig hoher In- vestitionsbedarf besteht. Wenn er bisher nicht in dem Um- fang gedeckt wurde, wie es den Voraussetzungen entsprochen hätte, so kann dies auf 2 Momente zurückzuführen sein: 1. Der Ertrag, den die Privatwirtschaft aus neuen Investitionen erwirtschaften kann, deckt nicht die aufzuwendenden Kosten; 2. Wichtige Investitionsaufgaben liegen auf Gebieten, an die nicht Rentabilitätsmaßstäbe im engeren Sinne anzuwenden sind. Solche Investitionen müssen der Privatwirtschaft von vornherein als wenig aussichtsreich erscheinen.

Von den Hindernissen, die einer durchgreifenden Bele- bung der freien Investitionstätigkeit bisher im Wege standen, ist eines, der hohe Kapitalzins, in den vergangenen Monaten zum großen Teile abgetragen worden. Im ganzen ist das Zinsniveau in Deutschland auf den Stand gesunken, der auch in einigen ausländischen Staaten erreicht ist. Damit sind allerdings noch nicht alle Voraussetzungen für eine Belebung der privaten Investitionstätigkeit erfüllt. Diese hängt auch maßgeblich von der Preisentwicklung ab. Im Verlauf der Krise sind die Preise der Investitionsgüter weit weniger stark zurückgegangen als die der Fertigwaren. Dieses Verhältnis der verschiedenen Preisgruppen ist im Verlauf des gegen- wärtigen Aufschwungs nicht wesentlich geändert worden, ob- wohl sich die Spannungen etwas gelockert haben. Die Schwie- rigkeiten der gegenwärtigen Lage bestehen nun darin, daß die Konsumgüterpreise gegenwärtig schwer durchführbar sind. Diese Preisspannen hemmen die private, rein rentabilitäts- orientierte Investitionstätigkeit; gesamtwirtschaftlich werden sie gegenwärtig allerdings durch die sehr ertragreichen öffent- lichen Aufträge überkompensiert. Sinnvoll kommt, daß große Investitionsaufgaben heute auf Gebieten liegen, die nicht in erster Linie unter Rentabilitäts Gesichtspunkten betrachtet werden dürfen. Unter den geschilderten Umständen fällt der öffentlichen Hand auch für die kommende Zeit die Aufgabe zu, die Wirtschaftstätigkeit anzuregen und zu fördern.

Das neue Nira-Gesetz angenommen.

DNB, Washington, 8. Juni. Das Repräsentantenhaus nahm am Freitag die von der Regierung eingebrachte neue Nira-Vorlage an. Diese heißt bekanntlich vor, daß bis zum 1. April nächsten Jahres nur noch ein Gesetz der Nira-Behörde beschließen sollen, daß die An- nahme und die Unterirdungen der Nira-Gesetze, die die Nira- Codes bis zur Entscheidung des Obersten Bundesgerichtes auf die Arbeitslosigkeit, die Unruhe und die Preise auswirkt haben, vornehmen soll. Außerdem sollen Mitteilungen über die jegliche Lage gemeldet werden. Abgelehnt wird außerdem erwidert, von Einzelinduzieren freiwillig angenommene Codes anzunehmen und für bindend zu er- klären. Die Vorlage geht an den Senat weiter.

Nürnberger Hopfenmarkt.

Am Nürnberger Hopfenmarkt waren in der Berichtswache Land- schaftshandel und Brauereien auf der einen und Export auf der anderen Seite gleichmäßig stark am Geschäftsbetrieb beteiligt. Für den Inlandsbedarf gelangen 52 Ballen zum Verkauf und zwar Haller- tauer geringe bis mittlere von 220-280 HZ, Vorkontrahente von 295-315 HZ, Würtemberger von 288 HZ, Gebirgshopfen von 228 bis 240 HZ, und Altkontrahent von 52 HZ, der 30. Auch im Ex- portbereich wurde ein Umsatz von 52 Ballen erzielt; es handelte sich wieder vornehmlich um Gebirgshopfen von 160-164 HZ, bairischen geringe bis Würtemberger von 160-170 HZ, und einige Ballen Hallertauer zu 165 HZ, je 30; dazu kommen noch 5 Ballen vom Jahrgang 1933; Hallertauer und Spalter von 125-135 HZ, und Würtemberger zu 120 HZ, je 30. Die Marktlage erscheint im allge- meinen nicht außer acht gelassen werden darf, daß bei den nur noch schwachen Vorräten Farben und Qualitäten sehr weit vorterriert sind. Bodenbeschäftigung unverändert fest.

Dem Nürnberger Hopfenmarkt sind im Monat Mai mit der Raqm 499 (im Vorjahr: 3 485) HZ Hopfen angeboten worden und damit in den ersten neun Monaten der Saison 60 161 (72 397) HZ. Ab Nürnberg verfrachtet wurden im Mai 3 141 (6 256) HZ, und damit bis jetzt insgesamt 70 101 (84 004) HZ.

Die Bodenanlagen haben sich seit unserem letzten Bericht um ent- wickelt und am bisherigen Rückstand im Wadstun ziemlich aufgeholt. Auch die Erträge sind weit vermindert. Krankheiten waren bis jetzt nicht zu bemerken. Es wird bereits leicht gefruchtet.

Am Saazer Markt hatte die Geschäftstätigkeit nachgelassen. Bei ruhiger Stimmung sind die Preise weiter gedrückt und es notieren zuletzt Saazer Hopfen noch mit 1600 bis 1800 Kronen. — Auch am belgischen Markt war die Stimmung auf der letzten Brüsseler Börse recht ruhig; Notierungen zwischen 700 und 800 Francs. — Am fran- zösischen Markt sehr ruhige Stimmung und geringer Geschäftsbetrieb; Notierungen für Hopfen aus dem Norden 475-500, für Burgunder 725-750, für Elsäßer 700-800 Francs.

Durlach, 8. Juni. Schweinemarkt. Zugefahren: 148 Buntar, 96 Ferkel, verkauft 100 Ferkel, 95 Ferkel; Preis für Buntar 60-62 RMZ, für Ferkel 35-45 RMZ, das Paar.

Todes-Anzeige.

Unerwartet rasch ist mein geliebter Mann, der treu-sorgende Vater meines Kindes, unser Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Egbert, Freiherr von Althaus

Major

Inhaber des E. K. I und anderer Kriegsorden

gestern im Alter von 41 Jahren aus dem Leben abgerufen worden.

Karlsruhe, den 7. Juni 1935.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Erna, Freifrau v. Althaus, geb. Dietrich.

Die Beerdigung findet Samstag, den 8. Juni 1935, 3 1/2 Uhr nachmittags, von der Friedhofkapelle aus statt.

Von Beileidsbesuchen u. Kranzspenden wolle man absehen.

GEBR. HIMMELHEBER

AUSSTEUER-ZIMMER

PREISWERT UND GUT

MOBEL

KARLSRUHE KRIEGSSTR. 25 GEGENÜBER DEM NÜMPHENGARTEN

Statt Karten

Die Verlobung unserer Tochter
Cradl mit Herrn Dipl.-Ingenieur
Joachim Wiegand
seigen wir ergebenst an

Meine Verlobung mit Fräulein
Cradl Sinner
seige ich ergebenst an

Generaldirektor
Rudolf Sinner und Frau
Dora, geb. Bisfinger

Karlsruhe i. B. Pfingsten 1935 Merseburg

Frau Anni erzählt weiter: Da Inges Hochzeitsreise nach der Ostsee geht, hat sie sich natürlich einig Wunder schönes für das Strandleben gekauft. Ein Strandkomplet aus Leinen — es besteht aus kurzer, weiten Strandhose über dem Schwimmanzug, einem Wickelrock und einem Jäckchen. Mit Rock und Jäckchen ist der Anzug vollständig promenadenmäßig — und man ist darunter doch fix und fertig für das Bad angezogen. Diese neuartigen, modernen Strandzüge bilden das Entzückende eines jeden weiblichen Horizonts.

Auch ein molliger Bademantel war nötig, zitiert mit weiß — eine Riesensacktasche, in die alles mögliche hineingeht. Ein großartiger Strandhut — o, Herr B. wird nichts mehr sehen — Inge! — Inge im Strandanzug! Dem Strandanzug von **Moden-Schneyer**!

Das Modenhaus SCHNEYER

das bekannte Fachgeschäft Ecke Kaiser- und Kronenstraße bringt die neuesten Anzüge an dieser Stelle.



Am 6. Juni 1935 verunglückte im Dienst unser Clubkamerad

Freiherr

Egbert von Althaus

Akademischer Ski-Club Karlsruhe.

Sanatorium Hirsau

württ. Schwarzwald
Privatklinik für innere Krankheiten
Dr. med. Helmut Römer

Sie heiraten?

dann

Möbel

immer gut, billig und formschön von

Kirrmann

Herrenstr. 40.

Ihre Verlobung geben bekannt

Hanny Silber
Dr. Gerhard Weiß

Erster Staatsanwalt

Durlach Pfingsten 1935 Karlsruhe
Schlößleweg 4 Stefanienstr. 74

Offenburg.

Heugrasversteigerung

des Bad. Domänenamts Offenburg

1935.

Wittwoch, den 12. Juni 1935, vormittags 8.30 Uhr, Galtshaus am „Wiesen“ in Gengenbach, die Wiesen des Gengenbacher Bezirks, nachmittags 12.30 Uhr, Galtshaus am „Fringen“ in Ephantern, die Wiesen dieser Gemarkung, nachmittags 6 Uhr, Galtshaus zur „Sonne“ in Niederhohpeheim, Verpachtung der Wiesen dieser Gemarkung.

Donnerstag, den 13. Juni 1935, nachmittags 6.30 Uhr, Galtshaus am „Engel“ in Wagsbühl, die Wiesen dieser Gemarkung.

Raffalt.

Auslieferung der Jahrgänge 1934 und 1935.

Die Reichsregierung hat am 16. März 1935 eine Proklamation an das deutsche Volk und das

Gesetz für den Aufbau der Wehrmacht

erlassen.

Auf Grund dieses Gesetzes sind das vom Führer und Reichskanzler, vom Reichsriegsminister von Blomberg und vom Reichsminister des Innern Fritz Hecker

Bezugnehmend vom 21. Mai 1935

und die

Verordnung über das Ersatzdienstverhältnis vom 22. Mai 1935 im Reichsgesetzblatt Teil I Nr. 22 S. 689 ff. sowie die

Dienstausweisung für die Wehrmacht vom 22. Mai 1935

im Reichsgesetzblatt Nr. 56 S. 687 ff. veröffentlicht worden.

Beziehlich ist hierauf in dem deutschen Volks- und Wehrmachtgesetz vom 21. Juni 1935, das die Wehrmacht einrichtet, die Dauer der aktiven Dienstpflicht bei der Wehrmacht und Reichslandwehr vom 22. Mai 1935 bei den Wehrmachtsteilen einheitlich auf ein Jahr festgesetzt.

Zur Wehrmacht und Reichslandwehr im Jahre 1935 werden erstmalig berufen:

die Wehrpflichtigen der Jahrgänge 1914 und 1915.

Zur Erfüllung der aktiven Dienstpflicht werden die Wehrpflichtigen des Jahrganges 1914 berufen; die Wehrpflichtigen des Jahrganges 1915 sind zum Arbeitsdienst bestimmt.

Samtliche Wehrpflichtige dieser beiden Jahrgänge werden hiermit aufgefordert, sich in der vorgeschriebenen Zeit zur Wehrmacht zu stellen. Ein Dienstpflichtiger, der durch Krankheit an der Wehrmacht zur Wehrmacht verbunden ist, hat hierüber ein Zeugnis des Arztes einzureichen.

Die Wehrmacht im Amtsbezirk Raffalt einrichtet die Stadt Baden-Baden findet in der Zeit vom 21. Juni bis einschließlich 11. Juli 1935 in der Poststraße und in Baden-Baden in der Galtshaus am „Bieser“, Telefonstraße 37, statt und folgenden

W a h r u n g s p l a n

Amtsbezirk Raffalt

„Museum“, Poststraße:

Freitag, am 21. Juni 1935, Jahrgang 1914 der Stadt Raffalt.

Sonntag, am 22. Juni 1935, Jahrgang 1915 der Stadt Raffalt.

Montag, am 23. Juni 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Au a. Rh., Darmersheim, Wärmersheim.

Dienstag, am 24. Juni 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Bietigheim, Ebesheim, Hiltigen.

Mittwoch, am 25. Juni 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Steinmagen, Dettigheim, Wittersdorf.

Donnerstag, am 26. Juni 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Diersdorf, Wittersdorf, Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Freitag, am 27. Juni 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Sonntag, am 28. Juni 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Montag, am 29. Juni 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Dienstag, am 30. Juni 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Wittwoch, am 1. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Donnerstag, am 2. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Freitag, am 3. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Sonntag, am 4. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Montag, am 5. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Dienstag, am 6. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Wittwoch, am 7. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Donnerstag, am 8. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Freitag, am 9. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Sonntag, am 10. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Montag, am 11. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Dienstag, am 12. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Wittwoch, am 13. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Donnerstag, am 14. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Freitag, am 15. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Sonntag, am 16. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Montag, am 17. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Dienstag, am 18. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Wittwoch, am 19. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Donnerstag, am 20. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Freitag, am 21. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Sonntag, am 22. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Montag, am 23. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Dienstag, am 24. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Wittwoch, am 25. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Donnerstag, am 26. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Freitag, am 27. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Sonntag, am 28. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Montag, am 29. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Dienstag, am 30. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Wittwoch, am 31. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Donnerstag, am 1. August 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Freitag, am 2. August 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Sonntag, am 3. August 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Montag, am 4. August 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Dienstag, am 5. August 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Wittwoch, am 6. August 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Donnerstag, am 7. August 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Freitag, am 8. August 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Sonntag, am 9. August 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Montag, am 10. August 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Dienstag, am 11. August 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Wittwoch, am 12. August 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Donnerstag, am 13. August 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Freitag, am 14. August 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Sonntag, am 15. August 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Montag, am 16. August 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Dienstag, am 17. August 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Wittwoch, am 18. August 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Donnerstag, am 19. August 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Freitag, am 20. August 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Sonntag, am 21. August 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Montag, am 22. August 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Dienstag, am 23. August 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Wittwoch, am 24. August 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Donnerstag, am 25. August 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Freitag, am 26. August 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Sonntag, am 27. August 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Montag, am 28. August 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Dienstag, am 29. August 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Wittwoch, am 30. August 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Donnerstag, am 31. August 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Freitag, am 1. September 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Sonntag, am 2. September 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Montag, am 3. September 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Dienstag, am 4. September 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Wittwoch, am 5. September 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Donnerstag, am 6. September 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Freitag, am 7. September 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Sonntag, am 8. September 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Montag, am 9. September 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Dienstag, am 10. September 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Wittwoch, am 11. September 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Donnerstag, am 12. September 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Freitag, am 13. September 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Sonntag, am 14. September 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Montag, am 15. September 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Dienstag, am 16. September 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Wittwoch, am 17. September 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Donnerstag, am 18. September 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Freitag, am 19. September 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Sonntag, am 20. September 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Montag, am 21. September 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Dienstag, am 22. September 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Wittwoch, am 23. September 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Donnerstag, am 24. September 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Freitag, am 25. September 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Sonntag, am 26. September 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Montag, am 27. September 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Dienstag, am 28. September 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Wittwoch, am 29. September 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Donnerstag, am 30. September 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Freitag, am 1. Oktober 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Sonntag, am 2. Oktober 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Montag, am 3. Oktober 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Dienstag, am 4. Oktober 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Wittwoch, am 5. Oktober 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Donnerstag, am 6. Oktober 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Freitag, am 7. Oktober 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Sonntag, am 8. Oktober 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Montag, am 9. Oktober 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Dienstag, am 10. Oktober 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Wittwoch, am 11. Oktober 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Donnerstag, am 12. Oktober 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Freitag, am 13. Oktober 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Sonntag, am 14. Oktober 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Montag, am 15. Oktober 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Dienstag, am 16. Oktober 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Wittwoch, am 17. Oktober 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Donnerstag, am 18. Oktober 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Freitag, am 19. Oktober 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Sonntag, am 20. Oktober 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Montag, am 21. Oktober 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Dienstag, am 22. Oktober 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Wittwoch, am 23. Oktober 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Donnerstag, am 24. Oktober 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Freitag, am 25. Oktober 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Sonntag, am 26. Oktober 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Montag, am 27. Oktober 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Dienstag, am 28. Oktober 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Wittwoch, am 29. Oktober 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Donnerstag, am 30. Oktober 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Freitag, am 31. Oktober 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Sonntag, am 1. November 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Montag, am 2. November 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Dienstag, am 3. November 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Wittwoch, am 4. November 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Donnerstag, am 5. November 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Freitag, am 6. November 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Sonntag, am 7. November 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Montag, am 8. November 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Dienstag, am 9. November 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Wittwoch, am 10. November 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Donnerstag, am 11. November 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Freitag, am 12. November 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Sonntag, am 13. November 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Montag, am 14. November 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Dienstag, am 15. November 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Wittwoch, am 16. November 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Donnerstag, am 17. November 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Freitag, am 18. November 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Sonntag, am 19. November 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Montag, am 20. November 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Dienstag, am 21. November 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Wittwoch, am 22. November 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Donnerstag, am 23. November 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Freitag, am 24. November 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Sonntag, am 25. November 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Montag, am 26. November 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Dienstag, am 27. November 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Wittwoch, am 28. November 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Donnerstag, am 29. November 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Freitag, am 30. November 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Sonntag, am 1. Dezember 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Montag, am 2. Dezember 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Dienstag, am 3. Dezember 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Wittwoch, am 4. Dezember 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Donnerstag, am 5. Dezember 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Freitag, am 6. Dezember 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Sonntag, am 7. Dezember 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Montag, am 8. Dezember 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Dienstag, am 9. Dezember 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Wittwoch, am 10. Dezember 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Donnerstag, am 11. Dezember 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Freitag, am 12. Dezember 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Sonntag, am 13. Dezember 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Montag, am 14. Dezember 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Dienstag, am 15. Dezember 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Wittwoch, am 16. Dezember 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Donnerstag, am 17. Dezember 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Freitag, am 18. Dezember 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Sonntag, am 19. Dezember 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Montag, am 20. Dezember 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Dienstag, am 21. Dezember 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Wittwoch, am 22. Dezember 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Donnerstag, am 23. Dezember 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Freitag, am 24. Dezember 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Sonntag, am 25. Dezember 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Montag, am 26. Dezember 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Dienstag, am 27. Dezember 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Wittwoch, am 28. Dezember 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Donnerstag, am 29. Dezember 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Freitag, am 30. Dezember 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Sonntag, am 31. Dezember 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Hiltigen, Hiltigen, Hiltigen.

Samstag, am 8. Juni 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Amtsbezirk Baden-Baden

in der Galtshaus am „Bieser“, Telefonstraße 37, statt und folgenden

Wittwoch, am 10. Juni 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Donnerstag, am 11. Juni 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Freitag, am 12. Juni 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Sonntag, am 13. Juni 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Montag, am 14. Juni 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Dienstag, am 15. Juni 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Wittwoch, am 16. Juni 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Donnerstag, am 17. Juni 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Freitag, am 18. Juni 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Sonntag, am 19. Juni 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Montag, am 20. Juni 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Dienstag, am 21. Juni 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Wittwoch, am 22. Juni 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Donnerstag, am 23. Juni 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Freitag, am 24. Juni 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Sonntag, am 25. Juni 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Montag, am 26. Juni 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Dienstag, am 27. Juni 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Wittwoch, am 28. Juni 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Donnerstag, am 29. Juni 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Freitag, am 30. Juni 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Sonntag, am 1. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Montag, am 2. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Dienstag, am 3. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Wittwoch, am 4. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Donnerstag, am 5. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Freitag, am 6. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Sonntag, am 7. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Montag, am 8. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Dienstag, am 9. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Wittwoch, am 10. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Donnerstag, am 11. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Freitag, am 12. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Sonntag, am 13. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Montag, am 14. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Dienstag, am 15. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Wittwoch, am 16. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Donnerstag, am 17. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Freitag, am 18. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Sonntag, am 19. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Montag, am 20. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Dienstag, am 21. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Wittwoch, am 22. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Donnerstag, am 23. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Freitag, am 24. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Sonntag, am 25. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Montag, am 26. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Dienstag, am 27. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Wittwoch, am 28. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Donnerstag, am 29. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Freitag, am 30. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Sonntag, am 31. Juli 1935, für sämtliche Dienstpflichtigen der Gemeinden Dals, Sandmeyer, Domänenamt, Gertrudenberg.

Für die tiefempfundene Teilnahme sowie für die herzlichen Beweise der Verehrung anlässlich des schmerzlichen Verlustes unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen aufrichtigsten Dank.

Karlsruhe, 7. Juni 1935.

Eduard Schumacher
und Angehörige.

Fabrik-Einrichtung.

Wegen Aufgabe der Fabrikation habe ich eine komplette

Zementrohrfabrik-Einrichtung

(Stamprmaschine, Formen, Muffen etc.) preiswert zu verkaufen



Rivalinnen

Roman zweier Tänzerinnen / Von Hermann Weick

3

Begeistert sind? Ich sah doch, mit welcher Andacht Ihre Blitze an ihr fliegen!

VIII.

Schweigend legten die Cortini und Knut Felten den kurzen Weg zu ihrem Hotel zurück.

In der Halle lagte die Tänzerin:

„Sie müßte etwas trinken! Wir wollen in die Bar gehen!“

Ein abweisender Ausdruck trat in Felten's Miene; er wäre jetzt lieber allein geblieben, zu groß waren die Erregungen dieses Abends für ihn gewesen.

„Wie Sie wünschen, gnädige Frau!“

Die Cortini schenken den feinen Wiberwillen in seiner Antwort nicht bemerkt zu haben; sie schritt ihm voraus in die Bar, mit hinterem Gesicht folgte ihr Felten.

„Bestellen Sie Sekt, Doktor!“ sagte die Tänzerin, als sie Platz genommen hatten.

„Das erfrisch mich der Sekt, die im Sektal geschmeckt hat!“

„Ja...“, sprach Felten darauf abwechselnd, und er sah wieder die rote Malwina auf der Bühne tanzen, er sah sie an der Stampe stehen, an ihren überaus schönen Füßen hatte er gesehen, daß sie ihn bemerkt hatte, dann aber waren ihre Augen immer über ihn hinweggegangen...“

„Sie sind nicht sehr geistreich, lieber Doktor!“ rief die Cortini nervös hervor.

„Verzeihen Sie, gnädige Frau; aber ich habe etwas Kopfschmerzen.“

Die Cortini hörte kaum auf das, was Felten sagte. Sie machte einen verächtlichen Eindruck. Ihre Hände führten ziellos auf der Lehne ihres Sessels hin und her, in ihren Augen blitzte es, und zwischen den großen, dunklen Augen hatte sie eine Heule.

Ein längeres Schweigen war wieder zwischen den beiden eingetreten. Nun schaute sich die Tänzerin vor, ihre Blitze waren in maßvoller Beherrschung auf Felten gerichtet, während sie sagte: „Sie reden kein Wort über die Tänzerin von heute abend.“

„Doch, doch, Sie sind ein wenig geistreich, lieber Doktor!“

Die Cortini war sehr gut antwortete Felten und meinte, die Cortini müßte ihm die Gedanken, die ihn gerade durchwühlten, von der Stirne ablesen.

„Ja, das alles, was Sie über sie zu sagen haben“ kam es brüsk zurück.

„Was soll ich viel sagen? Sie, gnädige Frau, haben da ein unpersönliches Urteil als ich!“

Die Cortini lachte höflich auf.

„Meinen Sie, ich wisse nicht, daß Sie von meiner Kollagen... und heute?“

Wäre sie ihm und der Cortini damals heimlich gefolgt, hätte sie über keinen Augenblick in der Wohnung der Tänzerin, den sie sah, keine Sorge, sich derart erregt, wenn sie... ihn nicht liebte?“

„Ich leugne nicht, daß ich an jenem Abend bei Frau Cortini war“, sagte er. „Frau Cortini hatte mich gebeten, vor ihrer Abreise nach Südamerika noch einen Abend bei ihr zu verbringen; ich konnte ihr diese Bitte nicht auf abschlagen. Was sein, daß Frau Cortini für mich ein härteres Interesse hegt... ich sage ihr gefühlsmäßig völlig unbefriedigt gegenüber!“

„Frau Cortini hat anfangs keine Antwort. Schließlich sprach sie langsam, angefaßt.“

„Auch dies geschah nicht auf meinen Wunsch! Ich hatte meine Ferien im Schwarzwald verbracht und besuchte zum Abschluß Baden-Baden. Frau Cortini, die darum wußte, kam ebenfalls dort hin...“

Er erzählte Hofes Hand.

„Sie hatten sich da Dinge vorgelesen, die nicht existierten, Fräulein Malwina.“ Seine Stimme wurde erregt: „Nun will ich Ihnen etwas sagen: Ich habe keine Geliebte... aber ich liebe seit Monaten einen Menschen, ich liebe ihn, wie man nur jemand lieben kann... aber dann wurde ich zurückgewiesen, man wollte nichts mehr von mir wissen... ich habe darunter schwer gelitten, ich suchte, zu vergessen... ich konnte nicht vergessen... immer wieder arbeitete ich darüber nach, was die Ursache dieser Zurückweisung sein könnte, ich fand keinen Grund... jetzt weiß ich ihn...“

„Er schmeichelt sich an Hofe hinüber und sagte weich: „Warum haben wir es uns so schwer gemacht, Hofe!““

In wogender Erregung hatte Hofe angehört.

Etwas war in ihr entsetzt gebrochen, eine Dämonie, die sie monatelang gepeiniget hatte.

Sie konnte nicht sprechen. Sie sah Felten an, ungläubig, wie vergeblich...“

„Doch habe ich Sie, Hofe!“ rief Felten und rief sie in seine Arme.

„Du hast mich lieb?“ hammelte sie selbstverleugend. Dann, wie ein Auf der Erde: „Ich liebe dich so sehr! Ich wäre aus Grunde gegangen, wenn ich noch lange mit diesen Dämonen hätte weiterleben müssen!“

Ein Herz ging auf der anderen Straßenseite vorüber; sie sah nicht auf ihn.

„Nun bist du hoffentlich auf Frau Cortini nicht mehr eifersüchtig“, sprach Felten ärschlich, als sie dann weitergingen.

„Aber...“, sprach Hofe, „ich bin mir nicht sicher, ob ich Hofe mit dunkler Stimme, und das Verlangen, das bis jetzt in ihrer Seele gebrannt hatte: als Tänzerin über die Cortini zu triumphieren, erliegen ihr nebenbei gegenüber dem, was diese Stunde ihr an Selbsteigenschaft gebracht hat.“

Nun lag der Berliner Langabend hinter Hofe.

Wenige Tage zuvor war Friedrich Wender in Berlin eingetroffen. Er sah dann am Abend in der ersten Reihe. Etwas zur Seite war Felten's Platz.

Immer wieder gingen Hofes Augen dorthin. Immer wieder grüßten ihre Blitze den Geliebten.

Nur an ihn dachte sie, während sie sang. Ihr ganzer Blick, die trankene Freude, die sie erfüllte, das befehlende Wissen: dort unten sah der Mann, den sie liebte, der ihr gehörte — in ihren Tänzern lebte es wieder.

Schon nach den ersten Nummern hatte sie das Publikum erobert. Von Tanz zu Tanz steigerte sich der Erfolg. Keiner war wohl in dem großen Saal, der von dieser jungen, genialen Tänzerin nicht hingekiften gewesen wäre.

Es war wie in Baden-Baden. Erst nach zahlreichen Zugaben wich das begeisterte Publikum. Aber heute war der größere Sieg erlitten: von diesem Abend an würde Hofes Welt die Rede war. Nun stand ihr der Weg in die große Welt offen...“

In ihrer Garderobe fand Hofe einen Strauß dunkelroter Rosen vor; sie hielten von Felten. In tiefen Zügen atmete sie den betäubenden Duft ein. Immer wieder las sie den Brief, der den Blumen beigegeben war; Felten's reiche Liebe wehte ihr aus seinen Worten entgegen.

Fortsetzung folgt am Samstag, den 15. Juni 1935

Bestand genug zu verstehen geben, daß Sie einen Vertehr mit mir nicht mehr wünschen!

Hofe hatte ihre Schritte beschleunigt.

Sie eilte diese Stimme nicht, die auf sie einprahl; sie hatte diesen Mann, der auch jetzt wieder versuchte, mit falschen Worten sie zu täuschen.

Wie lange wollte er noch so mit ihr gehen? Was es kein Mittel, um ihn loszumachen?

Aber da sprach die Stimme weiter, einbringlich, fliegend: „Erinnern Sie sich noch, wie schön die Stunden waren, die wir miteinander verlebten? Wie auf uns in allem verzirrenden... Wie ein Kind freute ich mich auf jedes neue Zusammensein mit Ihnen, und als Sie damals einige Wochen lang auf Tournee waren, hatte ich große Sehnsucht nach Ihnen und konnte Ihre Rückkehr kaum erwarten! Und dann haben Sie mich, ohne daß ich Ihnen den geringsten Grund dafür gegeben hätte, von sich... Sie können nicht ermessen, wie wehe Sie mir damit getan hatten, Hofe!“

Wie ein Aufbaummen sang es durch Hofe Malwina. Sie blieb stehen.

„Sie sollen mich nicht beim Vornamen nennen!“ tief sie herrlich. Dann, mit höhnischem Aufschrei: „Wehe, wenn Sie auf mich... Hören Sie doch mit diesen erdärmlichen Zügen auf!“

Felten lächelte sie an Arm.

„Ich danke nicht, daß Sie in diesem Tone weitersprechen! Wenn ich Ihnen sagte, daß ich Ihre Wege gelitten, schwer gelitten habe, so trifft das zu...“

„Sie werden sich zu trösten gewußt haben!“

Felten beachtete ihren Einwurf nicht.

„Ich respektiere damals Ihren Wunsch, Fräulein Malwina, so hart es mich auch anfuhr! Ich wollte mich Ihnen nicht aufdrängen, ich wollte Sie vergessen... aber ich konnte kein Vergeben finden!“

Bei der Cortini werden Sie Vergessen gefunden haben!“

entfuhr es Hofe.

Im gleichen Augenblick hätte sie die Worte gerne ungeprochen gemacht.

Nun hatte sie sich verraten! Nun wußte Felten, daß sie auf die Cortini eifersüchtig war!

„Bei der Cortini?“ sagte Felten in maßloser Betroffenheit. Hofe wäre am liebsten gelächelt. Schon brannnte in ihr.

„Bei Frau Cortini soll ich Vergessen gefunden haben?“ sagte Felten nochmals verwundert. Dann legte sie über ihn hin.

Er sprach taich, drängend: „Nun, Sie sind ein wenig eifersüchtig auf die Cortini?“

Hofe nickte ein niedriges Nicken aus.

„Ich eifersüchtig auf die Cortini? Diese Dame existiert für mich überhaupt nicht!“

„Sie nennen zuerst den Namen der Dame?“

„Hoffentlich hatte Hofe erfaßt. Sie fand nicht gleich eine Antwort. Aber dann irrte sie sich über Hofe.“

„Gut! Der Name ihrer Feindin war einmal gefallent! Jetzt sollte Felten auch die Wahrheit hören!“

Von Eifersucht auf die Cortini ist keine Rede; das können Sie sich ein für allemal merken. Herr Doktor!“ sagte sie, ihre Stimme ätzerte in der Erregtheit, die sie schätzte. „Nur war das falsche Spiel, das Sie damals mit mir trieben, nicht genug für mich, den Vertehr mit Ihnen abzubauen.“

„Hoffentlich hatte Hofe erfaßt, daß Sie es mir gegenüber hinreichend haben, als ob Ihre Bekanntschaft mit der Cortini ganz harmloser Natur sei?“

„Das ist auch der Fall!“

„Nun, das ist nicht der Fall! Ich weiß das anfalls genau!“

Felten sah sie teillos an.

„Da wissen Sie mehr als ich!“

„Nun Abend, bevor Sie mich damals anriefen, ging ich spazieren auf der Langenstraße begegnete ich Ihnen, die Cortini bestand sich bei Ihnen. Sie haben mich nicht... Sie begleiteten die Cortini bis zu dem Haus, in dem sie wohnt... dann gingen Sie... mit ihr in ihre Wohnung...“

Immer leiser, flüsternd hatte Hofe gesprochen. Als schämte sie sich ihrer Worte; als schämte sie sich, Felten einzugestehen, daß sie ihn an jenem Abend beobachtet hatte.

Aber auf Felten hatten Hofes Worte eine beglückende Wirkung.

Nun wußte er, wie Hofe Malwina zu ihm stand!

